

Kristel Proost

## Idiome als Lückenfüller?

### 1. Einleitung

Thema dieses Beitrags sind die Lexikalisierungseigenschaften komplexer kommunikativer Ausdrücke des Deutschen. Unter „Lexikalisierungseigenschaften“ verstehe ich die Eigenschaften lexikalischer Ausdrücke, bestimmte Konzepte zum Ausdruck zu bringen. Als lexikalische Ausdrücke gelten sowohl einfache lexikalische Ausdrücke, d.h. Wörter, als auch komplexe lexikalische Ausdrücke, d.h. Idiome und Kollokationen. In diesem Beitrag werde ich der Frage nachgehen, ob die Verteilung von einfachen und komplexen Lexikalisierungen im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke bestimmte Regularitäten aufweist, d.h. ob einfache und komplexe Lexikalisierungen jeweils bestimmte kommunikative Konzepte lexikalisieren. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob komplexe kommunikative Ausdrücke Lücken im Wortschatzbereich der kommunikativen Ausdrücke füllen.

In der Literatur zur Phraseologie wird verschiedentlich die These vertreten, dass Phraseologismen Sprechereinstellungen lexikalisieren, die häufig auch Bewertungen desjenigen Sprechers sind, der den Phraseologismus verwendet (vgl. Černyševa 1984, S. 18; Dobrovol'skij 1988, S. 38-42; Kühn 1985, S. 42-44; Schindler 1993, S. 101-103; Nunberg/Sag/Wasow 1994, S. 493). Da aber kommunikative Ausdrücke im Allgemeinen, d.h. auch solche, die nur aus einem Wort bestehen, Sprechereinstellungen lexikalisieren, die häufig ebenfalls Bewertungen sind, erhebt sich die Frage, worin sich die Sprechereinstellungen, die durch komplexe kommunikative Ausdrücke lexikalisiert sind, von denjenigen unterscheiden, die durch einfache kommunikative Ausdrücke lexikalisiert sind. Aus diesem Grund ist der Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke besonders für eine vergleichende Untersuchung der Lexikalisierungseigenschaften einfacher und komplexer lexikalischer Ausdrücke geeignet.

In diesem Beitrag geht es ausschließlich um die Lexikalisierung von Sprachhandlungskonzepten. Andere kommunikative Konzepte wie etwa solche, auf die mit Nomina wie *Überzeugung* oder *Beleidigung* oder mit Adjektiven wie *wortkarg* oder *gesprächig* Bezug genommen wird, werden nicht berücksich-

tigt. Mit diesen Ausdrücken wird auf Eigenschaften von Sprechern bzw. auf das Resultat einer sprachlichen Handlung Bezug genommen. Sprachhandlungskonzepte sind mit Ausdrücken der Kategorie 'Verb' lexikalisiert.

Zu den einfachen kommunikativen Ausdrücken, mit denen auf Konzepte des sprachlichen Handelns Bezug genommen wird, gehören sowohl Sprechaktsverben als auch Kommunikationsverben. Sprechaktsverben wie z.B. *versprechen*, *loben* und *mitteilen* lexikalisieren Kombinationen von Sprechereinstellungen wie die Einstellung des Sprechers zur Proposition, die Sprecherabsicht und die Vorannahmen des Sprechers. Mit Verben wie *mailen*, *leiern*, *reden* und *sagen* wird nicht auf solche Sprechereinstellungen Bezug genommen, sondern vielmehr auf ein bestimmtes Kommunikationsmedium (*mailen*), die Art und Weise des Äußerns (*leiern*, *flüstern*), die Tatsache des Äußerns (*sagen* und *reden*) usw. Solche Verben werden im Folgenden als „Kommunikationsverben“ bezeichnet.

Der Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke einer bestimmten Sprache umfasst nicht nur einfache, sondern auch komplexe Ausdrücke der Kategorie 'Verb'. Beispiele komplexer Lexikalisierungen, mit denen auf sprachliche Handlungen Bezug genommen wird, sind Idiome wie *jemandem etwas auf die Nase binden*, *Fraktur reden* und *goldene Berge versprechen* sowie die Kollokationen *eine Frage stellen*, *ein Versprechen geben* und *einen Vorschlag machen*. (Zur Unterscheidung von Kollokationen und Idiomem, vgl. Abschnitt 2.3,)

Der Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte umfasst nicht nur die einfachen und komplexen kommunikativen Ausdrücke einer bestimmten Sprache, sondern auch die Lücken im Bestand der kommunikativen Ausdrücke dieser Sprache. Damit sind solche Fälle gemeint, in denen es für ein bestimmtes Konzept keinen entsprechenden Ausdruck im Lexikon einer Sprache gibt. Ein Beispiel ist das Konzept eines Sprechaktes, in dem ein Sprecher ein zukünftiges Ereignis als positiv für sich selbst, für den Hörer oder für eine dritte Person bewertet. Ein anderer Sprecher, der den Sprechakt des ersten Sprechers beschreibt, muss dies mit einer mehr oder weniger aufwändigen Paraphrase tun, denn das Lexikon des Deutschen verfügt nicht über beschreibende Ausdrücke wie etwa *\*weiß malen* zur Bezugnahme auf Sprechakte dieser Art. Zur Bezugnahme auf Sprechakte, in denen ein Sprecher ein zukünftiges Ereignis als negativ bewertet, stehen sowohl einfache als auch komplexe Lexikalisierungen wie *schwarz malen*, *unkn* und *den Teufel an die Wand malen* zur Verfügung. Fälle fehlender Lexikalisierungen zur Bezugnahme auf ein bestimmtes Konzept werden im Folgenden als „le-

xikalische Lücken“ bezeichnet. Die im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke auftretenden Lücken gehören zusammen mit den einfachen und komplexen kommunikativen Ausdrücken einer bestimmten Sprache zum Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte.

Wenn nicht nur die tatsächlich vorhandenen, sondern auch die grundsätzlich möglichen, aber nicht existierenden Lexikalisierungen erfasst werden sollen, kann man nicht nur von den bestehenden lexikalischen Ausdrücken einer bestimmten Sprache ausgehen. Dies bedeutet, dass herkömmliche Wörterbücher kein geeignetes Mittel zur vollständigen Erfassung des Lexikalisierungsraums bestimmter Konzepte sind. Traditionelle Wörterbücher sind Listen von Relationen zwischen Konzepten und den lexikalischen Ausdrücken einer Sprache oder eines bestimmten Wortschatzausschnitts einer Sprache. Sie zeigen, in welchen Fällen ein Ausdruck mehrere Konzepte lexikalisiert und wann umgekehrt einem einzigen Konzept mehrere Ausdrücke gegenüberstehen. Es können also Bezeichnungsrelationen wie Synonymie, Hyponymie, Hyperonymie, Polysemie, Homonymie usw. erfasst werden. Die Relationen zwischen Konzepten und solche zwischen lexikalischen Ausdrücken können allerdings nicht erfasst werden. Diese können nur mittels eines Begriffsnetzes, das die Ordnung der Konzepte darstellt, bestimmt werden. Ein solches konzeptuelles Ordnungssystem hat den Vorteil, dass nicht nur einfache und komplexe Lexikalisierungen, sondern auch die fehlenden Lexikalisierungen, die lexikalischen Lücken, ermittelt werden können (vgl. Harras 1998, S. 6-9).

Ein Beispiel eines Ordnungssystems für kommunikative Konzepte ist die Klassifikation von Edmondson, mit der direktive, kommissive, expressive und einige wenige repräsentative Sprechakte erfasst werden (vgl. Edmondson 1981). Edmondsons Ordnungssystem enthält 32 Kombinationen von Werten für fünf binäre Parameter. Diese 32 Wertekombinationen stellen Situationstypen dar, auf die in direktiven, kommissiven, expressiven und teilweise auch repräsentativen Sprechakten Bezug genommen wird. Den meisten dieser 32 Wertekombinationen können kommunikative Ausdrücke zugeordnet werden. Mit denjenigen Wertekombinationen, denen keine kommunikativen Ausdrücke entsprechen, werden lexikalische Lücken erfasst.

Auch wenn mit dieser Klassifikation nur eine Teilmenge der kommunikativen Ausdrücke einer bestimmten Sprache erfasst werden kann, zeigen sich in der Verteilung dieser Ausdrücke über die 32 Wertekombinationen von Edmondsons Matrix bereits bestimmte Tendenzen der Lexikalisierung kommunikativer

ver Konzepte (vgl. Proost 2001). Hinsichtlich der Verteilung von einfachen und komplexen Ausdrücken hat sich gezeigt, dass mit diesem Ordnungssystem zwar einerseits eine Großzahl von Sprechaktverben und Sprechaktbezogenen Kollokationen, andererseits aber auch nur einige wenige Sprechaktbezogene Idiome eingeordnet werden können. Das Ordnungssystem erlaubt nur die Einordnung solcher Idiome, deren Bedeutung sich vollständig mit der der erfassten Verben deckt. Ein Beispiel ist das Idiom *jemandem einen Bären aufbinden*, das sich nur hinsichtlich seiner Verwendungsweisen, nicht aber hinsichtlich seiner lexikalischen Bedeutung von seinem einfachen Gegenstück *lügen* unterscheidet. Im Gegensatz zu Idiomen treten Kollokationen in Edmondsons Matrix fast immer als Synonyme zu den einfachen Lexikalisierungen auf. Beispiele sind *verfluchen* – *einen Fluch aussprechen/verhängen*, *anbieten* – *jmdm. ein Angebot machen/unterbreiten* und *drohen* – *Drohungen aussprechen/ausstoßen*. Fälle, in denen es für eine bestimmte Kollokation kein entsprechendes Verb gibt, sind selten. Ein Beispiel einer solchen Ausnahme ist *ein Ultimatum stellen*, für das es kein entsprechendes Verb \**ultimatieren* gibt. In Edmondsons Matrix treten Sprechaktbezogene Idiome eher selten als Synonyme zu den Sprechakt- und Kommunikationsverben auf: Fälle, in denen zur Lexikalisierung eines bestimmten Konzepts sowohl ein Verb (oder Verben) als auch ein Idiom (oder Idiome) zur Verfügung stehen, kommen nur selten vor. Beispiele solcher Ausnahmefälle sind *zumuten* – *aufbürden* – *jemandem etwas aufs Auge drücken* sowie die bereits erwähnten Ausdrücke *lügen* – *jemandem einen Bären aufbinden* und *unken* – *schwarz malen* – *den Teufel an die Wand malen*.

Diese Beobachtungen hinsichtlich der Verteilung von einfachen lexikalischen Ausdrücken und Kollokationen einerseits und Idiomen andererseits legen den Schluss nahe, dass Kollokationen sich hinsichtlich ihrer Lexikalisierungseigenschaften kaum von den einfachen Lexikalisierungen unterscheiden, während Idiome eine besondere Funktion bei der Lexikalisierung von Sprachhandlungskonzepten zu erfüllen scheinen. Aus diesem Grund werde ich im Folgenden besonders auf die Frage eingehen, welche Funktionen Idiome im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke erfüllen.

Im Hinblick auf die Frage, welche Funktionen Idiome im Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte erfüllen, werde ich zunächst die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass Idiome Lücken im Bestand der einfachen kommunikativen Ausdrücke schließen. Die Frage, ob Idiome tatsächlich die Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben schließen,



kann aber erst dann beantwortet werden, wenn klar ist, welchen Status einfache und komplexe Lexikalisierungen im Lexikon einer bestimmten Sprache haben und wie sich der lexikalische Status von Idiomen von dem von Kollokationen unterscheidet. Komplexe Lexikalisierungen kommen nur dann als Füller von Lücken im Bereich der einfachen kommunikativen Ausdrücke in Betracht, wenn gezeigt werden kann, dass sie einen wortähnlichen Status im Lexikon einnehmen. Auf die Frage, welche Position komplexe Lexikalisierungen im Lexikon einer bestimmte Sprache einnehmen, werde ich im nächsten Abschnitt eingehen.

## 2. Der lexikalische Status komplexer Lexikalisierungen

Kommunikative Ausdrücke wie *jemandem einen Bären aufbinden* und *jemandem ein Versprechen geben* werden in der Literatur zur Phraseologie als „feste“, „usuelle“ oder „phraseologische“ Wortverbindungen oder auch als „Phraseologismen“ bezeichnet. Im Folgenden verwende ich die Bezeichnung „Phraseologismen“ als Oberbegriff für alle Arten fester Wortverbindungen. Phraseologismen unterscheiden sich einerseits von freien Wortverbindungen wie Sätzen und Phrasen, andererseits aber auch von den Wörtern, die ich in Anlehnung an Verschueren als „einfache Lexikalisierungen“ bezeichne. Damit unterscheide ich sie von den polylexikalischen Wortschatzeinheiten, die ich (ebenfalls in Anlehnung an Verschueren) als „komplexe Lexikalisierungen“ bezeichne (vgl. Verschueren 1985, S. 30f.).

### 2.1 Komplexe Lexikalisierungen vs. freie Wortverbindungen

Phraseologismen unterscheiden sich von freien Wortverbindungen durch die Eigenschaft der Lexikalisierung: Phraseologismen sind Wortverbindungen, die Lexikoneinheiten bilden, während freie Wortverbindungen bei ihrer Produktion oder Rezeption jedes Mal neu zusammengesetzt bzw. in ihre Konstituenten zerlegt werden müssen. Phraseologismen können als lexikalisiert, d.h. als Lexikoneinheiten, betrachtet werden, weil sie ein gewisses Maß an struktureller Stabilität aufweisen. Die Struktur phraseologischer Wortverbindungen ist insgesamt stabiler als die freier Wortverbindungen, weil Phraseologismen nicht die Anwendung des ganzen Spektrums grammatischer Regeln erlauben, die auf freie Wortverbindungen angewendet werden können. Zur strukturellen Stabilität phraseologischer Wortverbindungen tragen Restriktionen der Anwendung morphologischer, semantisch-lexikalischer und syntaktischer Regeln bei.

### 2.1.1 Morphologische Stabilität

Die Restriktionen der Anwendung morphologischer Regeln, die phraseologische im Gegensatz zu freien Wortverbindungen aufweisen, zeigen sich darin, dass manche Wörter, die in Phraseologismen vorkommen, auf eine ganz bestimmte Form festgelegt sind. Manche Verben und Nomen, die Teil eines Phraseologismus sind, kommen beispielsweise nur in bestimmten Flexionsformen vor (vgl. Burger 1998, S. 22f.; Dobrovol'skij 1995, S. 38f.; Fernando 1996, S. 43-45). In den Phraseologismen in den Beispielen (1)-(3) ist das Verb z.B. auf ein bestimmtes Tempus festgelegt: (In den Beispielen bedeutet '#', dass die intendierte – hier die idiomatische – Lesart nicht zustande kommt. '?' bedeutet, dass der Satz weder in seiner idiomatischen noch in seiner wörtlichen Lesart wohlgeformt ist.)

- (1) (nicht) auf den Kopf gefallen sein
  - (1a) Der ist auch nicht auf den Kopf gefallen!
  - (1b) #Der fiel auch nicht auf den Kopf!
  - (1c) #Der wird auch nicht auf den Kopf fallen!
  - (1d) #Der fällt auch nicht auf den Kopf!
- (2) einen Narren an jmdm. gefressen haben
  - (2a) Er hat einen Narren an seiner Nachbarin gefressen.
  - (2b) ?Er fraß einen Narren an seiner Nachbarin.
  - (2c) ?Er wird einen Narren an seiner Nachbarin fressen.
  - (2d) ?Er frisst einen Narren an seiner Nachbarin.
- (3) Der/Dieser Zug ist abgefahren.
  - (3a) Dieser Zug ist längst abgefahren!
  - (3b) #Dieser Zug fuhr längst ab!
  - (3c) #Dieser Zug wird bald abfahren!
  - (3d) #Dieser Zug fährt bald ab!

Diese Beispiele zeigen, dass manche Wortverbindungen nur dann als Phraseologismen interpretiert werden, wenn das in ihnen enthaltene Verb in einer bestimmten Verbform (hier Perfekt) vorkommt. Eine Änderung des Tempus bewirkt, dass die Wortverbindung entweder als ungrammatisch beurteilt oder als eine freie Verbindung von Wörtern interpretiert wird. Ein Tempuswechsel ist allenfalls bei sprachspielerischen Verwendungsweisen möglich (vgl. Beispiele (4) und (5):

- (4) Du wirst bestimmt bald einen Narren an ihr fressen.
- (5) Ich kann Dir versichern, dass dieser Zug schon bald abfahren wird.

Nicht-usualisierte Varianten wie *jmd. wird einen Narren an jmdm. fressen* und *der Zug wird abfahren* sind Sprachspielereien, die gerade deswegen als witzig oder kreativ empfunden werden, weil sie von der kanonischen Erscheinungsform der betreffenden Idiome abweichen. Ohne die Norm, d.h. die kanonische Form, wäre die Abweichung gar nicht als solche erkennbar. Allerdings sind Idiome, die keinen Tempuswechsel des in ihnen enthaltenen Verbs erlauben, Ausnahmen. Die meisten Idiome sind hinsichtlich eines Tempuswechsels flexibel.

Anders verhält es sich mit einem Numeruswechsel der in Idiomen enthaltenen Nomina. Nomina, die Teil eines Phraseologismus sind, kommen häufig nur im Singular oder nur im Plural vor. Ähnlich wie ein Tempuswechsel kann ein Numeruswechsel zum Verlust der phraseologischen Lesart führen (vgl. Beispiel (6)). Ist auch eine wörtliche Lesart ausgeschlossen, wird die Wortverbindung als ungrammatisch beurteilt (vgl. Beispiel (7)).

- (6) sich mit fremden Federn schmücken
- (6a) Das Verdienst war gar nicht sein eigenes; #er hat sich nur mit einer fremden Feder geschmückt!
- (7) jmdm. auf den Keks gehen.
- (7a) ?Das geht mir gewaltig auf die Kekse!
- (7b) ?Du gehst mir gewaltig auf die Kekse!

In anderen Fällen ist ein Numeruswechsel einer nominalen Idiomkonstituente durchaus erlaubt:

- (8) jmdm. einen Floh ins Ohr setzen
- (8a) ... so ist es Anfang dieser Woche gekommen, wie es kommen musste, wenn Sie den Leuten derartige **Flöhe ins Ohr setzen**: Im Berner Bärengaben stieg doch tatsächlich einer über die Abschrangung, um Ihre Theorie in der Praxis zu überprüfen. (Züricher Tagesanzeiger, 12.12.1998, S. 77)
- (9) jmdm. die Würmer (einzeln) aus der Nase ziehen
- (9a) Mit dem gleichen Redefluss hält er ... ganze Horden von Stierkampf-Kritikern auf Trab. Die lauschen ganz entzückt – wo sie doch sonst den wortkargen, introvertierten Matadoren vom alten Schlage **jeden Wurm aus der Nase ziehen** müssen. (Mannheimer Morgen, 7.06.1991)

In ihrer Arbeit zur Flexibilität deutscher Sprechakt-Idiome bringt Nieradt die Fähigkeit bzw. die Unfähigkeit von Phraseologismen (besonders von Idiomem), den Numerus des in ihnen auftretenden Nomens zu wechseln, mit ihrer formal-semantischen Teilbarkeit in Verbindung (vgl. Nieradt 2001, S. 142-144). Ein Idiom gilt als teilbar, wenn zur Erklärung seiner Bedeutung eine Paraphrase angegeben werden kann, in der Teile seiner lexikalischen Struktur mit Teilen seiner Bedeutung korrespondieren (vgl. Nunberg/Sag/Wasow 1994). Ein Beispiel eines teilbaren Idioms ist *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen*. Zur Erklärung der Bedeutung dieses Idioms kann eine Paraphrase gefunden werden, in der Teile der formalen Struktur des Idioms mit Teilen seiner Bedeutung übereinstimmen (z.B. 'das große Ganze vor lauter Einzelheiten nicht erkennen'). In dieser Paraphrase wird der Komponente *den Wald* die Bedeutung 'das große Ganze', der Komponente *Bäumen* die Bedeutung 'Einzelheiten' und *sehen* die Bedeutung 'erkennen' zugeordnet. Ein Idiom wie *ins Gras beißen* weist keine solche Homomorphie von Form und Bedeutung auf. Dementsprechend gilt dieses Idiom als nicht-teilbar.

Idiome wie *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* und *jmdm. die Würmer (einzeln) aus der Nase ziehen* (Beispiele (8) und (9)) sind teilbar, denn sie weisen eine Homomorphie von Form und Bedeutung auf. *Jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* kann paraphrasiert werden als 'bei jmdm. große Erwartungen wecken'. In dieser Paraphrase korrespondiert die Konstituente *einen Floh* mit der Bedeutung 'große Erwartungen' und die Konstituente *ins Ohr setzen* mit der Bedeutung 'wecken'. Die Bedeutung des Idioms *jmdm. die Würmer (einzeln) aus der Nase ziehen* kann anhand der Paraphrase 'jmdm. etwas nach und nach durch Fragen entlocken' erklärt werden, die zeigt, dass der Konstituente *Würmer* die Bedeutung 'die Information, die einem entlockt werden soll' und der Konstituente *aus der Nase ziehen* die Bedeutung 'entlocken' zugeordnet werden kann. Diese Paraphrasen zeigen, dass die betreffenden Idiome formal-semantisch teilbar sind, was nach Nieradt eine Voraussetzung für einen Numeruswechsel innerhalb eines Idioms ist. Laut Nieradt lassen nur solche nominalen Idiom-Konstituenten, die semantisch autonom sind, eine Modifikation ihres Numerus zu (vgl. Nieradt 2001, S. 142). Da sowohl die Konstituente *einen Floh* in *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* als auch die Konstituente *die Würmer* in *jmdm. die Würmer (einzeln) aus der Nase ziehen* semantisch autonom sind, erlauben die in diesen Konstituenten enthaltenen Nomina einen Wechsel ihres Numerus. Die Bedingung

der formal-semanticen Teilbarkeit könnte auch eine Erklärung dafür sein, dass das Idiom *jmdm. auf den Keks gehen* (Beispiel (7)) keinen Numeruswechsel des Nomens *Keks* erlaubt. Da dieses Idiom keinerlei Homomorphie von Form und Bedeutung aufweist, ist es nicht teilbar, d.h., die Idiom-Konstituente *den Keks* ist nicht semantisch autonom. Demzufolge erlaubt das Nomen *Keks* als Teil des Idioms *jmdm. auf den Keks gehen* keinen Numeruswechsel. Diese Beispiele zeigen, dass die morphologische Flexibilität von Idiomen zumindest teilweise aufgrund der formal-semanticen Teilbarkeit der betreffenden Idiome vorhersagbar ist. Es könnten also Regeln für die morphologische Flexibilität von Idiomen aufgestellt werden. Eine entsprechende Regel würde z.B. besagen, dass Idiome nur dann einen Numeruswechsel eines in ihnen enthaltenen Nomens erlauben, wenn sie formal-semanticen teilbar sind und das Nomen semantisch autonom ist. Da eine solche Regel nur die morphologische Flexibilität von Idiomen betrifft und nicht für freie Wortverbindungen relevant ist, wäre sie nicht Teil des allgemein-grammatischen Regelwerks einer bestimmten Sprache. Eine Regel, die es erlaubt, die morphologische Flexibilität von Idiomen vorherzusagen, wäre vielmehr Teil der Idiom-Grammatik einer Sprache.

Fälle von teilbaren Idiomen, deren nominale Konstituenten keinen Numeruswechsel erlauben, erklärt Nieradt aufgrund der semantischen Eigenschaften dieser nominalen Ausdrücke (vgl. 2001, S. 142). Idiome, die eine Stoffbezeichnung enthalten, erlauben beispielsweise auch dann keine Pluralform des entsprechenden Nomens, wenn sie formal-semanticen teilbar und ihre entsprechenden nominalen Konstituenten semantisch autonom sind. Ausnahmen sind Idiome, die formale Anomalien enthalten wie z.B. die Pluralform von *Wasser* in *mit allen Wassern gewaschen sein*. Der Numeruswechsel nominaler Idiom-Konstituenten folgt in dieser Hinsicht genau den gleichen Regeln, die auch für freie Wortverbindungen gelten: Nominale Ausdrücke, die Stoffe bezeichnen, sind weder in freien noch in phraseologischen Wortverbindungen pluralfähig. Ein Beispiel ist das Idiom *leeres Stroh dreschen*, das keinen Numeruswechsel seiner nominalen Konstituente *leeres Stroh* erlaubt. *\*leere Strohe dreschen* ist genauso ungrammatisch wie die Nominalphrase (im Folgenden: NP) *\*feuchte Strohe*, mit der gegen eine allgemein-grammatische Regel des Deutschen verstoßen wird.

Als Erklärung der Unmöglichkeit eines Numeruswechsels in *sich mit fremden Federn schmücken* können allerdings weder semantische Eigenschaften nominaler Ausdrücke noch die formal-semanticen Teilbarkeit von Idiomen

herangezogen werden. Die in der Präpositionalphrase *mit fremden Federn* eingebettete NP bezieht sich auf zählbare Gegenstände. Demzufolge kommt das Nomen *Feder* in freien Wortverbindungen sowohl im Singular als auch im Plural vor. Warum ein Numeruswechsel im Idiom *sich mit fremdem Federn schmücken* eher eine wörtliche als eine idiomatische Lesart hervorruft, kann nicht aufgrund der semantischen Eigenschaften des Nomens *Feder* erklärt werden. Da das Idiom *sich mit fremden Federn schmücken* außerdem teilbar ist, hat auch die formal-semantische Teilbarkeit in diesen Fällen keinerlei Erklärungskraft. Ob zur Erklärung der Starrheit von Idiomatiken hinsichtlich eines Numeruswechsels auch andere Regeln einer Idiom-Grammatik in Frage kommen, kann nur anhand einer umfangreichen Datenmenge geklärt werden. Wenn die Unfähigkeit bestimmter Idiome, den Numerus eines in ihnen enthaltenen Nomens zu wechseln, weder durch allgemein-grammatische noch durch idiom-grammatische Regeln erklärt werden kann, muss man allerdings davon ausgehen, dass die betreffenden Restriktionen idiosynkratisch sind. Solche Restriktionen müssen im Lexikoneintrag der betreffenden Idiome erläutert werden; allgemein-grammatische oder idiom-grammatische Restriktionen müssen im regulär-grammatischen Regelwerk bzw. in einer Idiom-Grammatik erklärt werden.

Die hier aufgeführten Beispiele zeigen, dass unterschiedliche Phraseologismen unterschiedliche morphologische Abwandlungen ihrer kanonischen Form erlauben. Es handelt sich bei der morphologischen Stabilität von Phraseologismen somit nicht um eine absolute, sondern vielmehr um eine relative Stabilität: Manche Phraseologismen sind hinsichtlich ihrer morphologischen Struktur fester oder stabiler als andere. Insgesamt erlauben Phraseologismen aber nicht alle morphologischen Abwandlungen, die bei freien Wortverbindungen möglich sind. Hinsichtlich der Anwendung morphologischer Regeln sind sie stärker restringiert als freie Wortverbindungen.

### 2.1.2 Semantisch-lexikalische Stabilität

Phraseologismen sind nicht nur hinsichtlich der Form mancher ihrer Konstituenten, sondern auch in Hinblick auf ihre lexikalische Besetzung flexibel. Viele Phraseologismen erlauben ein gewisses Maß an Variation ihres Konstituentenbestandes. Dennoch ist die Anwendung der Regeln lexikalischer Substitution bei Phraseologismen stärker restringiert als bei freien Wortverbindungen: Die Möglichkeiten, einen Ausdruck (oder mehrere Ausdrücke) eines Phraseologismus durch andere Ausdrücke mit ähnlicher Bedeutung zu

ersetzen, sind begrenzt. Wenn ein Wort eines Phraseologismus durch ein anderes, bedeutungsähnliches Wort ersetzt wird, verliert die Wortverbindung oft ihre phraseologische Bedeutung und wird als freie Wortverbindung interpretiert (vgl. Burger 1998, S. 23; Fernando 1996, S. 45-47; Gläser 1990, S. 20):

- (10) jmdm. einen Floh ins Ohr setzen
- (10a) <sup>#</sup>Er setzte ihr eine Fliege/eine Mücke ins Ohr.
- (10b) <sup>#</sup>Er setzte ihr einen Floh in die Nase/hinters Ohr.

Die Möglichkeiten der lexikalischen Substitution, die ein bestimmter Phraseologismus erlaubt, können nicht auf Grund von Selektionsrestriktionen erklärt werden, da diese sich auf ganze Paradigmen von Wörtern wie z.B. semantische Klassen oder Felder beziehen. Die Restriktionen, denen die Kookkurrenz von Wörtern in festen Wortverbindungen unterliegt, betreffen hingegen nur einzelne Elemente solcher Paradigmen, vgl.:

- (11) jmdm. Honig/Brei um den Mund/ums Maul/um den Bart schmieren
- (11a) <sup>#</sup>jmdm. Marmelade um den Mund schmieren
- (11b) <sup>#</sup>jmdm. Honig um die Lippen schmieren

### 2.1.3 Syntaktische Stabilität

Obwohl die meisten Phraseologismen die Anwendung bestimmter syntaktischer Operationen erlauben, sind sie in syntaktischer Hinsicht insgesamt weniger flexibel als freie Wortverbindungen. Phraseologismen bilden hinsichtlich ihrer syntaktischen Variationsmöglichkeiten keine in sich homogene Klasse: Manche erlauben ein breites Spektrum an syntaktischen Modifikationen, während andere relativ invariabel sind (vgl. Dobrovol'skij 1999, 2000; Fernando 1996, S. 42-56; Fraser 1970; Nunberg/Sag/Wasow 1994). Dies soll hier am Beispiel der Anwendbarkeit der Passiv-Transformation gezeigt werden.

Die Möglichkeiten zur Passivierung von Sätzen, die einen Phraseologismus enthalten, werden zunächst durch solche Regeln eingeschränkt, denen auch die Passivierung von Sätzen ohne feste Wortverbindungen unterliegt (vgl. Dobrovol'skij 1999, S. 29-35; 2000, S. 559-561; Nieradt 2001, S. 113-115). Wie die Sätze in (12a) und (12b) zeigen, blockiert beispielsweise das Vorhandensein eines Verbs, das kein Akkusativkomplement vorsieht, die Bil-

dung des Zweitakt-Passivs (oder „persönlichen Passivs“). Diese Restriktion gilt unabhängig davon, ob das betreffende Verb Teil einer festen oder einer freien Wortverbindung ist:

(12a) Die Gewerkschaft **geht** für mehr soziale Gerechtigkeit **auf die Barrikaden**.

→ \*Die Gewerkschaft **wird** ... auf die Barrikaden **gegangen**.

(12b) Er **geht** ins Kino.

→ \*Er **wird** ins Kino **gegangen**.

Die Sätze in (12a) und (12b) sind ungrammatisch, weil das in ihnen enthaltene Verb *gehen* kein Akkusativkomplement vorsieht, das als Subjekt des Passivsatzes realisiert werden könnte. Die Sätze in (12a) und (12b) erlauben allenfalls die Bildung des Eintakt-Passivs (oder „unpersönlichen Passivs“), vgl. die Sätze in (12c) und (12d) (Zu den Bedingungen für die Bildung des Ein- und Zweitaktpassivs, vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1790-1808):

(12c) Es gab ein reges Treiben. Es **wurde** gekommen und **gegangen**.

(zitiert nach Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1806)

(12d) Für Themen wie soziale Gerechtigkeit **wird** heute nicht mehr **auf die Barrikaden gegangen**.

In den Sätzen in (13a) und (13b) wird die Bildung des Zweitakt-Passivs dadurch blockiert, dass das Akkusativkomplement durch ein Reflexivum belegt ist (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1799). Diese Restriktion gilt ebenfalls unabhängig davon, ob das entsprechende Akkusativkomplement Teil einer freien oder einer festen Wortverbindung ist:

(13a) Sie **hat sich** nur mit fremden Federn **geschmückt**.

→ \*Sie **ist** sich nur mit fremden Federn **geschmückt worden**.

(13b) Sie **hat sich** mit einer teuren Halskette **geschmückt**.

→ \*Sie **ist** sich mit einer teuren Halskette **geschmückt worden**.

Beispiele (12a) und (12b) zeigen, dass die Anwendung der Passiv-Transformation das Vorhandensein eines passivfähigen Verbs voraussetzt. Nach Dobrolvol'skij kann die Bedingung des Vorhandenseins eines passivfähigen Verbs als ein Spezialfall einer allgemeineren Forderung nach der Zulässigkeit einer agentiv-transitiven Interpretation betrachtet werden, die eine semantische Voraussetzung für die Anwendbarkeit der Passiv-Transformation ist. Damit ist gemeint, dass es sich bei passivfähigen Verben und VP-Phra-



seologismen semantisch um eine agensbestimmte Handlung oder Aktivität handeln muss, die von einer verursachenden oder aktiven Instanz ausgeht und auf ein Objekt gerichtet ist (vgl. Dobrovol'skij 2000, S. 558f.). Diese Bedingung ist der Grund dafür, dass sowohl Sätze mit festen Wortverbindungen wie der in (14a) als auch völlig freie Wortverbindungen wie der Satz in (14b) ungrammatisch sind:

(14a) \*Letztendlich wurde der Wald vor lauter Bäumen nicht mehr gesehen.

(14b) ?Der Sonnenuntergang wurde von mir gesehen.

Dass Sätze mit Wahrnehmungsverben nur beschränkt passivfähig sind, kann dadurch erklärt werden, dass das prototypische Rollenschema (verursachende oder aktive Instanz, d.h. Agens- oder Kausativ-Rolle, und Handlungs-, Aktivitäts- oder Vorgangsbetroffener, d.h. Patiens-Rolle) bei Wahrnehmungsverben nur partiell erfüllt ist, was sich z.B. darin zeigt, dass Verben wie *sehen*, *hören*, *fühlen*, *wahrnehmen* usw. in der Regel nicht in Handlungsbeschreibungen wie etwa ?*Ich sah ihn absichtlich nicht* verwendet werden (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1797). Wahrnehmungsverben werden nur dann transitiv gebraucht (und dementsprechend in Passivkonstruktionen verwendet), wenn explizit darauf abgehoben wird, dass es sich um ein herausgehobenes, konturiertes und bewusst erinnertes Ereignis und nicht um ein beliebiges Segment der Wahrnehmung handelt (vgl. z.B. *Zuletzt wurde er in Frankfurt gesehen*) (zum transitiven Gebrauch von Wahrnehmungsverben vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1797).

Weiterhin verlangt die Passivierung von Verbalphrasen und VP-Phraseologismen das Vorhandensein einer NP, die den grammatischen Regeln einer bestimmten Sprache entsprechend in die Subjekt-Position des Passivsatzes vorrücken kann:

(15a) Dabei **wird** sowohl [<sub>NP</sub>die Sendung Good Morning, America mit ihrer Mischung aus Nachrichten, Show und Klatsch] als auch [<sub>NP</sub>der American way of life] **durch den Kakao gezogen**, ...  
(Süddeutsche Zeitung, 12.07.1997, S. 18)

(15b) Es werden noch viele sinnwidrige – vielleicht auch sinnvolle – Änderungen in der Rechtschreibreform auftauchen, wenn einmal [<sub>NP</sub>**die ganze Katze**] **aus dem Sack gelassen wird**.  
(Züricher Tagesanzeiger, 10.07.1996, S. 33)

- (15c) [<sub>NP</sub>Ein Mitarbeiter, ... ] sei daraufhin vom BDA-Trainer und allen Anwesenden persönlich **angegriffen und angeschrien worden**. (Mannheimer Morgen, 19.09.1998)

Die NP, die die Subjektposition in Satz (15c) besetzt, ist Teil einer freien Wortverbindung, während die NPen in (15a) und (15b) Teile phraseologischer Wortverbindungen sind. Obwohl die NPen in (15a) und (15b) beide Teil eines Phraseologismus ausmachen, ist ihre Beziehung zum Kopf des jeweiligen VP-Phraseologismus dennoch unterschiedlich. Die NPen [*die Sendung ...*] und [*der American way of life*] in (15a) füllen eine Stelle in der Argumentstruktur des betreffenden Idioms, die in der Nennform dieses Idioms mit den allgemeinen Personalpronomina *jemanden* oder *etwas* wiedergegeben wird (vgl. *jemanden/etwas durch den Kakao ziehen*). Dobrovol'skij nennt eine solche Stelle in der Argumentstruktur von Phraseologismen eine „offene Valenz“. Offene Argumentstellen von VP-Phraseologismen sind Argumentstellen, die ähnlich wie die Argumentstellen von freien Verbalphrasen durch eine ganze Reihe von nominalen Ausdrücken gefüllt werden können. Die Besetzung der entsprechenden Argumentstellen wird in diesen Fällen nur durch Selektionsrestriktionen beschränkt. Die Pronomen *jemanden* oder *etwas* in *jemanden/etwas durch den Kakao ziehen* repräsentieren eine offene Akkusativvalenz in der Argumentstruktur dieses Idioms. Das Pronomen *jemandem*, das z.B. in der Nennform des Idioms *jemandem einen Bären aufbinden* auftritt, ist ein Platzhalter für eine offene Dativvalenz. NPen, die eine solche offene Stelle in der Argumentstruktur eines Idioms besetzen, sind wendungsexterne Akkusativ- bzw. Dativobjekte. Die NP [*die Katze*] in (15b) füllt hingegen keine offene Stelle in der Argumentstruktur des betreffenden Idioms: Im Idiom *die Katze aus dem Sack lassen* kann nur die NP [*die Katze*] und nicht etwa eine NP wie [*der Hund*] oder [*die Schweine*] die Position des Akkusativobjekts besetzen. Die entsprechende Stelle ist nicht offen, weil sie nur durch einen ganz bestimmten nominalen Ausdruck besetzt werden kann, der Teil der Nennform der entsprechenden Idiome ist und die Funktion eines wendungsinternen Akkusativ- bzw. Dativobjekts erfüllt.

Der Unterschied zwischen wendungsinternen Akkusativobjekten wie [*die Katze*] in (15b) und wendungsexternen Akkusativobjekten wie [*der American way of life*] in (15a) ist nach Dobrovol'skij ausschlaggebend für die Passivierbarkeit von Idiomen. Das verbale Idiom *jmdn. durch den Kakao ziehen* ist deswegen passivierbar, weil in seiner Argumentstruktur Komplemente vorhanden sind, die dank ihrer syntaktischen und semantischen Eigenschaf-

ten zum Subjekt eines Passivsatzes vorrücken können (vgl. Dobrovol'skij 2000, S. 559). Idiome wie *die Katze aus dem Sack lassen* in (15b) sind aber aus einem anderen Grund passivierbar: Nach Dobrovol'skij sind verbale Idiome mit einem wendungsinternen Akkusativobjekt genau dann passivierbar, wenn das wendungsinterne Akkusativobjekt die Funktion eines Arguments erfüllt, das semantische Autonomie besitzt und deswegen aus dem Idiom herausgelöst werden kann. Verbale Idiome mit einer solchen Struktur seien nicht als unteilbares Prädikat zu interpretieren, sondern als eine nach regulären syntaktischen Prinzipien aufgebaute Verbalphrase, d.h. als Verbprädikat mit seinen Argumenten. Nach dieser Auffassung sind verbale Idiome wie *die Katze aus dem Sack lassen* deswegen passivierbar, weil sie formal-semantisch teilbar und ihr wendungsinternes Akkusativobjekt semantisch autonom ist. Die semantische Autonomie des wendungsinternen Akkusativobjekts bewirkt, dass die Idiom-interne NP-Konstituente aus dem Idiom herausgelöst werden kann und zum Subjekt des Passivsatzes vorrücken kann. Verbale Idiome, deren wendungsinterne NP-Konstituente nicht semantisch autonom ist, können dementsprechend nicht passiviert werden (vgl. die sprechaktbezogenen Idiome *einen vom Pferd erzählen* und *den Mund zu voll nehmen* aus Nieradt 2001, S. 118). Bei der Passivierung von Idiomen mit wendungsexternem Akkusativobjekt spielt die Bedingung der formal-semantischen Teilbarkeit keine Rolle: Wie Beispiel (15a) zeigt, ist das Idiom *jmdn. durch den Kakao ziehen* passivierbar, obwohl es nicht teilbar ist; ein Idiom wie *jmdn. im Stich lassen* ist hingegen sowohl teilbar als auch passivierbar.

Die Beispiele (16) und (17) scheinen jedoch zunächst der These zu widersprechen, dass Idiome mit einem wendungsinternen Akkusativobjekt nur dann passiviert werden können, wenn sie formal-semantisch teilbar sind:

(16) jmdm. den Garaus machen

(16a) Es ist die Rede von Milben und anderen Schädlingen. Aber vielleicht **wird** den Bienen gar nicht **der Garaus gemacht**.  
(Berliner Zeitung, 29.09.1999, S. 4)

(17) jmdm. den Marsch blasen

(17a) Wo die materiellen Güter so deutlich nach einer Seite fallen, ist es nützlich, der anderen wenigstens die immateriellen Güter zuzusprechen: Arm, aber glücklich; elend, aber reinen Gewissens; hungrig, aber ein Lied auf den Lippen. Dem Reichen hingegen **wird** schon in der Bibel **der Marsch geblasen**, ...  
(Süddeutsche Zeitung, 19.10.1999, S. 1)

Die Sätze in (16a) und (17a) enthalten nicht-teilbare Idiome mit einer wendungsinternen NP, die die Funktion eines Akkusativobjekts erfüllt (*jmdm. den Garaus machen*, *jmdm. den Marsch blasen*). Aufgrund der Nicht-Teilbarkeit dieser Idiome sind die in ihnen enthaltenen NPen auch nicht semantisch autonom. Dass diese Idiome dennoch passiviert werden können, kann laut Dobrovol'skij dadurch erklärt werden, dass das idiominterne Akkusativobjekt nur formal zum Subjekt der Passivsätze in (15a) und (16a) wird. Die wendungsinternen Akkusativobjekte [*den Garaus*] und [*den Marsch*] sind nach Dobrovol'skij Quasi-Argumente, d.h. Argumente mit leerer Theta-Rolle. Die semantische Funktion, die das Subjekt eines Passivsatzes üblicherweise erfüllt, wird in diesem Fall vom wendungsexternen Dativkomplement übernommen. Demnach erfüllen in (15a) und (16a) die NPen [*den Bienen*] bzw. [*dem Reichen*] die semantische Funktion, die normalerweise vom Subjekt eines Passivsatzes erfüllt wird: In diesem konkreten Fall tragen diese NPen die Rolle des Patiens. Während im Standardfall das Subjekt des Passivsatzes sowohl die morphosyntaktischen als auch die semantischen Eigenschaften eines Subjekts kombiniert, werden diese Eigenschaften bei der Passivierung von nicht-teilbaren Idiomen mit einem wendungsinternen Quasi-Argument auf verschiedene NPen verteilt, und zwar auf das „semantisch leere“ wendungsinterne Quasi-Argument, das zum Subjekt des Passivsatzes vorrückt, und auf das wendungsexterne Dativkomplement, das seine morphosyntaktischen Eigenschaften beibehält (vgl. Dobrovol'skij 2000, S. 561-563).

Die Beispiele (16)-(17) zeigen, dass regulär-grammatische Faktoren allein nicht zur Erklärung der Passivfähigkeit von Phraseologismen ausreichen: Im Gegensatz zu freien Wortverbindungen sind Phraseologismen nicht ohne weiteres passivierbar, wenn die regulär-grammatischen Bedingungen für die Passivierbarkeit erfüllt sind. Regulär-grammatische Bedingungen wie etwa das Vorhandensein eines passivfähigen Verbs oder einer NP, die in die Subjektposition des Passivsatzes vorrücken kann, setzen die Grenzen für die Passivierbarkeit von Syntagmen. Innerhalb dieser Grenzen gelten zusätzliche Bedingungen, denen die Passivierung von festen Wortverbindungen unterliegt. Die zusätzlichen Bedingungen, die nur für feste Wortverbindungen relevant sind, betreffen das Vorhandensein eines wendungsinternen bzw. eines wendungsexternen Akkusativobjekts, die formal-semantische Teilbarkeit eines Phraseologismus und das Vorhandensein eines wendungsinternen Quasi-Arguments. Diese Bedingungen sind ausschlaggebend für die Passivierbarkeit von Phraseologismen. Je nachdem, ob diese Bedingungen erfüllt sind, ist das Idiom passivierbar oder nicht.

Ähnlich verhält es sich mit anderen (morpho-)syntaktischen Operationen wie etwa der Attribuierung, der Modifikation der Form des Artikels und der Topikalisierung. Die Möglichkeiten, bestimmte (morpho-)syntaktische Operationen auf Phraseologismen anzuwenden, werden nicht nur durch die regulär-grammatischen Regeln für die jeweilige morpho-syntaktische Operation eingeschränkt, sondern auch durch solche Bedingungen, die nur für Phraseologismen relevant sind. Ein bestimmter Phraseologismus kann zugleich völlig flexibel hinsichtlich der Anwendung einer bestimmten Operation und völlig unflexibel in Hinblick auf die Anwendung einer anderen sein. Eine Korrelation zwischen der Anwendbarkeit der einzelnen Operationen konnte zumindest für die sprechaktbezogenen Phraseologismen nicht festgestellt werden (vgl. Nieradt 2001, S. 152). Phraseologismen bilden hinsichtlich der Anwendbarkeit morpho-syntaktischer Operationen keine in sich homogene Gruppe: Während manche sich generell gegen die Anwendung morpho-syntaktischer Operationen sträuben, erlauben andere fast das ganze Spektrum derjenigen Operationen, die auch bei freien Wortverbindungen möglich sind. Zwischen diesen beiden Polen der Flexibilitätsskala stehen solche Phraseologismen, die nur die Anwendung ganz bestimmter morpho-syntaktischer Operationen erlauben. Insgesamt ergibt sich für die morpho-syntaktische Flexibilität von Phraseologismen ein uneinheitliches Bild, vgl. die Beispiele (18) und (19):

(18) jmdm. den Marsch blasen

(18a) Die Parteispitze hat dem Parteivorsitzenden kräftig den Marsch geblasen.

(18b) Dem Parteivorsitzenden *wurde* von der Parteispitze kräftig *der Marsch geblasen*. (Passivierung)

(18c) Ob man nach den Iden des März auch stark genug ist, der Volkspartei den *politischen* Marsch zu blasen, ist aber Zukunftsmusik. (Kleine Zeitung, 28.01.1998) (Attribuierung)

(18d) Die Parteispitze hat dem Parteivorsitzenden *einen* flotten Marsch geblasen./Vielleicht brauchen wir meinem Kohl gar *keinen* Marsch zu blasen. (Berliner Zeitung, 25.04.1998; Politik; Schönen Dank lieber Vize, S. 4) (Flexibilität des Artikels)

(18e) Die Parteispitze hat dem Parteivorsitzenden ein paar flotte *Märsche* geblasen. (Numeruswechsel)

(18f) *Den Marsch* hat die Parteispitze dem Vorsitzenden geblasen. (Topikalisierung)

- (19) jmdm. einen Bären aufbinden
- (19a) Die Regierung hat den Wählern wieder einmal einen Bären aufgebunden.
- (19b) Den Wählern *wurde* von der Regierung wieder einmal *ein Bär aufgebunden*. (Passivierung)
- (19c) Die Regierung hat den Wählern wieder einmal einen *riesengroßen* Bären aufgebunden. (Attribuierung)
- (19d) Die Regierung scheint den Wählern diesmal *keinen* Bären aufgebunden zu haben./Die Regierung scheint den Wählern inzwischen schon *den* nächsten Bären aufgebunden zu haben. (Flexibilität des Artikels)
- (19e) Die Regierung hat den Wählern diesmal sogar zwei *Bären* auf einmal aufgebunden. (Numeruswechsel)
- (19f) *Dieser Bär* wurde aber erfolgreich einigen Mannheimer Passanten auf dem Marktplatz aufgebunden. (Mannheimer Morgen. 04.10.2000, Lokales; übrigens ...) (Topikalisierung/Passivierung/Flexibilität des Artikels)

Obwohl die meisten Phraseologismen bestimmte Abwandlungen ihrer morpho-syntaktischen Struktur erlauben und einige von ihnen fast genauso flexibel wie freie Wortverbindungen sind, sind Phraseologismen insgesamt weniger flexibel als freie Wortverbindungen. Für die Flexibilität von Phraseologismen gelten besondere Bedingungen, die über diejenigen Beschränkungen hinausgehen, denen freie Wortverbindungen unterliegen. Manche dieser Beschränkungen, wie etwa die Bedingung des Vorhandenseins eines wendungsinternen oder wendungsexternen Akkusativobjekts bei der Passivierung sind regelhaft. Andere sind eher idiosynkratischer Natur. Ein Beispiel ist das bereits erwähnte Idiom *sich mit fremden Federn schmücken*, das keinen Wechsel des Nomens *Federn* erlaubt, obwohl der Gegenstand, auf den mit *Federn* referiert wird, zählbar und das Idiom teilbar ist.

Die zusätzlichen Beschränkungen, die für feste, aber nicht für freie Wortverbindungen gelten, ergeben sich aus der strukturellen Stabilität phraseologischer Wortverbindungen und sind ein Indiz für den Grad der Nicht-Kompositionalität dieser Wortverbindungen. Freie Wortverbindungen sind sowohl hinsichtlich ihrer lexikalischen als auch in Hinblick auf ihre morpho-syntaktische Struktur weniger stabil als Phraseologismen. Die Möglichkeiten der lexikalischen Besetzung freier Wortverbindungen sind aufgrund von Selektionsrestriktionen vorhersagbar. Außerdem kann die Struktur einer

freien Wortverbindung in Übereinstimmung mit den grammatischen Regeln einer Sprache variiert werden. Freie Wortverbindungen sind daher in struktureller Hinsicht frei oder kompositional. Beschränkungen der Kookkurrenz lexikalischer Ausdrücke in festen Wortverbindungen können nicht aufgrund von Selektionsrestriktionen erklärt werden. Außerdem sind die Möglichkeiten, die Struktur von Phraseologismen mittels morpho-syntaktischer Operationen zu variieren, insgesamt geringer als bei den freien Wortverbindungen. Insofern ist die Struktur von Phraseologismen insgesamt fester bzw. weniger kompositional als die freier Wortverbindungen. Dies gilt auch für Phraseologismen, die entweder in morpho-syntaktischer oder in lexikalischer Hinsicht sehr flexibel sind. Auch wenn syntaktisch sehr flexible Phraseologismen manchmal als Phrasen betrachtet werden, die nach regulär-grammatischen Prinzipien aufgebaut sind (vgl. z.B. Dobrovol'skij 2000, S. 560), unterscheiden sich solche „Phrasen“ doch darin von völlig freien Wortverbindungen, dass sie gewissen Beschränkungen ihrer lexikalischen Besetzung unterliegen (vgl. z.B. *jmdm. einen Bären/ ?einen Waschbären/ ?einen Elefanten/ ?einen Affen aufbinden*). Umgekehrt sind manche Idiome, die lexikalisch sehr flexibel sind, in syntaktischer Hinsicht völlig starr (vgl. z.B. *jmdm. auf die Nerven/den Nerv/den Wecker/den Keks gehen*). Da solche Beschränkungen nicht aufgrund von Selektionsrestriktionen erklärt werden können, sind sie ein Indiz für die strukturelle Festigkeit, die feste von freien Wortverbindungen unterscheidet. Wie ich in Abschnitt 2.3 zeigen werde, gibt es dennoch Beispiele von Wortverbindungen, die sowohl als freie oder als feste Wortverbindungen eingestuft werden könnten. Solche Beispiele zeigen, dass die Grenze zwischen der Klasse der freien und der der festen Wortverbindungen fließend ist. Der Grad der strukturellen Festigkeit bzw. der Kompositionalität einer Wortverbindung zeigt sich in ihrer morphosyntaktischen und lexikalischen Flexibilität. Die Struktur fester Wortverbindungen ist insgesamt stabiler, d.h. weniger kompositional als die freier Wortverbindungen (vgl. Abb. 1).

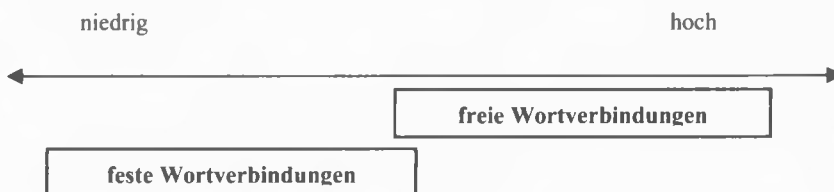


Abb 1: Grad der Kompositionalität von Wortverbindungen

Da die Struktur fester Wortverbindungen im Gegensatz zu der freier Wortverbindungen mehr oder weniger stabil ist, ist anzunehmen, dass feste Wortverbindungen auch im mentalen Lexikon einzelner Sprecher als mehr oder weniger stabile Einheiten gespeichert sind. Für die Sprachproduktion und -rezeption bedeutet dies, dass feste Wortverbindungen nicht jedesmal aus kleineren Bestandteilen neu zusammengesetzt bzw. in kleinere Einheiten zerlegt werden müssen. Feste Wortverbindungen unterscheiden sich somit auch in psycholinguistischer Hinsicht von freien Wortverbindungen.

Der psycholinguistische Status fester Wortverbindungen wird in diesem Beitrag nicht weiter berücksichtigt. Zum einen kann die psycholinguistische Stabilität dieser Wortverbindungen nur unter Berücksichtigung psycholinguistischer Experimente ermittelt werden, die im Rahmen dieses Beitrags nicht geleistet werden können oder sollen. Zum anderen kann eine bestimmte Wortverbindung im mentalen Lexikon unterschiedlicher Sprecher einen unterschiedlichen Status haben: Was im mentalen Lexikon eines bestimmten Sprechers als eine feste Wortverbindung gespeichert ist, hängt davon ab, ob eine oder mehrere Komponenten dieser Wortverbindung als getrennte Einheiten im mentalen Lexikon des jeweiligen Sprechers gespeichert sind. Ob beispielsweise eine Wortverbindung wie *einen Korb bekommen/erhalten/kriegen* für einen bestimmten Sprecher den Status einer festen Wortverbindung hat, ist davon abgängig, ob *Korb* mit der idiomatischen Bedeutung 'ablehnende Antwort' im mentalen Lexikon dieses Sprechers als eine selbstständige Einheit gespeichert ist. In diesem Fall könnte z.B. das Vorhandensein paralleler Wortverbindungen wie *jmdm. einen Korb geben* und *sich einen Korb holen* zur Metaphorisierung der Bedeutung von *Korb* beitragen. Wenn *Korb* im mentalen Lexikon eines bestimmten Sprechers als separate Einheit mit der Bedeutung 'ablehnende Antwort' gespeichert ist, ist die Wortverbindung *einen Korb bekommen/erhalten/kriegen* für diesen Sprecher kompositional. Für diesen Sprecher ist die Wortverbindung *einen Korb bekommen/erhalten kriegen* frei, weil sie aus einer Metapher und einem Verb mit wörtlicher Bedeutung besteht. Ist *Korb* im mentalen Lexikon eines bestimmten Sprechers aber nicht die Bedeutung 'ablehnende Antwort' zugeordnet – weil der Sprecher z.B. keine parallelen Wortverbindungen kennt – ist die Wortverbindung für diesen Sprecher nicht kompositional. In diesem Fall bildet nur die ganze Wortverbindung eine Einheit des mentalen Lexikons. (Vgl. dazu auch das Beispiel *Schwein haben* in Dobrovol'skij 1995, S. 24.) Ungeachtet solcher individuellen Unterschiede hat die Wortverbin-



dung *einen Korb bekommen/erhalten/kriegen* im Lexikon des Deutschen den Status einer festen Wortverbindung, weil *Korb* außerhalb der betreffenden Wortverbindungen nicht die Lesart 'ablehnende Antwort' hat.

In diesem Beitrag geht es ausschließlich um die Funktion, die komplexe im Gegensatz zu einfachen Lexikalisierungen im Wortschatz einer bestimmten Sprache erfüllen. Diese Frage betrifft die Struktur des Wortschatzes der jeweiligen Sprache und somit die Gesamtheit der Sprecher dieser Sprache. Individuelle Unterschiede im Sprachgebrauch und bzgl. des mentalen Lexikons spielen für diese Fragestellung keine Rolle.

## 2.2 Komplexe vs. einfache Lexikalisierungen

Von den Wörtern unterscheiden sich Phraseologismen durch ihre Eigenschaft der Polylexikalität: Phraseologismen bestehen im Gegensatz zu Wörtern aus mehr als einem Wort. Aus diesem Grund werden Phraseologismen manchmal auch als komplexe und Wörter als einfache Lexikalisierungen bezeichnet (vgl. z.B. Verschueren 1985, S. 30). Ob eine Wortverbindung auch ein Inhaltswort enthält, ist nach Burger für den lexikalischen Status dieser Wortverbindung irrelevant. Dementsprechend rechnet Burger auch solche Wortverbindungen, die nur aus Funktionswörtern bestehen, wie etwa *an sich*, *bei weitem* und *wenn auch* zu den Phraseologismen (vgl. Burger 1998, S. 15f.). Die Zuordnung dieser Wortverbindungen zu den Phraseologismen erscheint aber aus zwei Gründen wenig plausibel. Erstens werden Verbindungen von Funktionswörtern häufig auch zusammengeschrieben und als komplexe Funktionswörter klassifiziert. Beispiele sind *wenngleich* und *gleichwohl*, die als Subjunktor bzw. als Konnektivpartikel, d.h. auf jeden Fall als Wörter angesehen werden (vgl. z.B. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 59f.). Zweitens werden Verbindungen von Funktionswörtern häufig auch dann als Wörter angesehen, wenn ihre Komponenten getrennt geschrieben werden. Beispiele sind der Subjunktor *auf dass* und die Konjunkturen *sowohl ... als auch*, *entweder ... oder* und *es sei denn*. (Zur Unterscheidung von Subjunktoren und Konjunktoren, vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 60f.). Die Schreibweise dieser komplexen Funktionswörter liefert also keinerlei Argumente für die Bestimmung ihres lexikalischen Status. Diese Wortverbindungen als komplexe Funktionswörter, d.h. als Wörter und nicht als Phraseologismen anzusehen, ist deswegen sinnvoll, weil sie aufgrund ihrer Struktur nicht die lexikalische und morpho-syntaktische Flexibilität aufweisen können, die gerade charakteristisch für Phraseologismen

ist. Im Gegensatz zu Phraseologismen, deren Struktur immer wenigstens beschränkt variabel ist, sind Wortverbindungen wie *wenn auch* völlig starr. Die Struktur solcher Wortverbindungen lässt prinzipiell keine Variation zu. Völlig starre Phraseologismen wie z.B. *den Löffel abgeben* oder *kick the bucket* sind syntaktisch transparent und insofern prinzipiell variabel. Wortverbindungen wie *wenn auch* lassen prinzipiell, d.h. aufgrund ihrer Struktur, keinerlei Variation zu. Die Frage der strukturellen Stabilität bzw. Kompositionalität ist für diese Wortverbindungen nicht relevant.

Die Frage der strukturellen Stabilität oder Kompositionalität einer Wortschatzeinheit, die im vorigen Abschnitt diskutiert wurde, ist selbstverständlich nur für polylexikalische Wortschatzeinheiten relevant. Wortschatzeinheiten, die keine Polylexikalität aufweisen, sind höchstens in morphologischer Hinsicht, d.h. unterhalb der Wortebene, nicht aber in Hinblick auf ihren lexikalischen Status kompositional. Da Wörter ohnehin nur aus einer lexikalischen Einheit bestehen, sind sie die stabilsten Elemente des Lexikons. Auf der Kompositionalitätsskala nehmen sie den Platz des äußeren Stabilitätspols ein (vgl. Abb. 2):

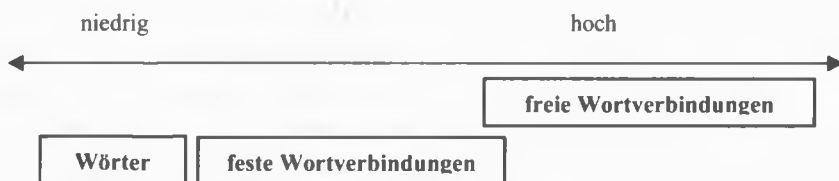


Abb. 2: Grad der Kompositionalität von lexikalisierten und nicht-lexikalisierten Ausdrücken

Von Vertretern der kognitiven Linguistik wird das Kriterium der Polylexikalität vor allem deswegen mit zur Definition von Phraseologismen herangezogen, weil es für Sprecher von Sprachen, die auch in schriftlicher Form existieren, ein wichtiges psychologisches Kriterium sei. Da das Wort eine zentrale Kategorie des sprachlichen Bewusstseins sei, sei die Polylexikalität mehr als nur ein oberflächliches Kriterium. Mit der Annahme, dass Mono- bzw. Polylexikalität ein wichtiges psychologisches Kriterium sei, wurde die Auffassung des mentalen Lexikons als modulares System begründet. Da Polylexikalität in psychologischer Hinsicht relevant sei, grenze dieses Kriterium auch innerhalb des mentalen Lexikons die Menge der festen Wortverbindungen von der der Wörter ab. Phraseologismen existierten somit als Elemente eines autonomen Moduls des mentalen Lexikons (vgl. Dobrovolskij 1995, S. 15).

Durch das Kriterium der Polylexikalität werden konventionelle, d.h. lexikalisierte Ein-Wort-Metaphern aus der Klasse der Phraseologismen ausgeschlossen. Da konventionelle Ein-Wort-Metaphern genauso wie teil- und voll-idiomatische Phraseologismen lexikalisierte Ausdrücke mit übertragener Bedeutung sind, mag die Trennung von konventionellen Ein-Wort-Metaphern und Phraseologismen, insbesondere von solchen mit übertragener Bedeutung, einerseits willkürlich erscheinen. Andererseits ist die Ausklammerung von Ein-Wort-Metaphern aus der Klasse der Phraseologismen insofern sinnvoll als Ein-Wort-Metaphern im Gegensatz zu Phraseologismen mono-lexikalische Ausdrücke sind, und die Frage der strukturellen Stabilität oder Kompositionalität, die sich für den lexikalischen Status von Phraseologismen als ausschlaggebend erwiesen hat, für sie irrelevant ist. Die Ausklammerung von lexikalisierten Ein-Wort-Metaphern aus der Klasse der Phraseologismen kann also durch ihre Eigenschaft der Monolexikalität begründet werden, auch wenn durch die Zuordnung konventioneller Ein-Wort-Metaphern zu den Wörtern gewisse Gemeinsamkeiten von konventionellen Ein-Wort-Metaphern und bestimmten Typen phraseologischer Ausdrücke verloren gehen.

Während lexikalisierte Ein-Wort-Metaphern durch das Kriterium der Polylexikalität aus dem Bereich der Phraseologismen ausgeschlossen werden, hat eine konsequente Anwendung eben dieses Kriteriums zur Folge, dass Komposita zu den Phraseologismen gerechnet werden müssten. Auf jeden Fall sind Komposita den Phraseologismen insofern ähnlich, als sie lexikalische Einheiten sind, die aus mehr als einem Wort bestehen. Dementsprechend werden Komposita – vor allem solche, die Komponenten mit übertragener Bedeutung enthalten – häufig als Phraseologismen angesehen (vgl. z.B. Hockett 1958, S. 316f.; Fernando/Flavell 1981, S. 20; Fernando 1996, S. 41). Makkai rechnet nicht-wörtliche englische Komposita wie *bookworm*, *babysit* and *eavesdrop* zu den Phraseologismen (vgl. Makkai 1972, S. 164-168), während Fernando sowohl wörtliche als auch nicht-wörtliche Komposita der Klasse der Phraseologismen zuordnet, was sie mit den folgenden gemeinsamen Merkmalen von Komposita und Phraseologismen begründet (vgl. Fernando 1996, S. 41; Beispiele zitiert nach Fernando):

- Komposita sind polylexikalische Einheiten.
- Komposita weisen eine habituelle Kookkurrenz von zwei oder mehr Wörtern auf.

- Komposita können wörtlich (z.B. *mother-in-law*), teildidiomatisch (*babysitter*) oder vollidiomatisch (z.B. *eavesdrop*) sein, eine Unterscheidung, die auch für die Klasse der Phraseologismen relevant ist.
- Manche Komposita sind von Idiomen abgeleitet (z.B. *lick somebody's boots* → *boot-licker*; *break the ice* → *ice-breaker*)

Zur Unterscheidung von Komposita und Phrasen wird häufig das Kriterium der Intonation herangezogen. Im Allgemeinen wird angenommen, dass das unmarkierte Betonungsmuster für einfache binäre Komposita des Deutschen und des Englischen 'stark-schwach' ist, d.h., dass die erste Einheit eines einfachen binären Kompositums die Hauptbetonung trägt. (Zur Betonung deutscher Komposita vgl. Wiese 1996, S. 296-302.) Durch das Kriterium der Hauptbetonung können einfache binäre Komposita auch unabhängig von ihrer Orthografie als feste oder als freie Wortverbindungen (d.h. als Phrasen) identifiziert werden. Nach dem Kriterium der Hauptbetonung ist *SCHÖNreden* eine lexikalische Einheit, während *schön REDen* als Phrase, d.h. als freie Wortverbindung, angesehen wird. Damit ist allerdings noch nicht geklärt, ob lexikalische Einheiten wie *schönreden* als Wörter oder als Phraseologismen anzusehen sind. Diese Frage muss für unterschiedliche Adjektiv-Verb-Verbindungen unterschiedlich beantwortet werden. Das Korpus komplexer kommunikativer Ausdrücke, das dem empirischen Teil dieser Studie zugrunde liegt, enthält die folgenden vier Fügungen aus Adjektiv und Verb: *schönreden*, *schönfärben*, *schwarz malen* und *schlecht machen*. Abhängig davon, ob das in diesen Ausdrücken enthaltene Adjektiv steigerbar bzw. erweiterbar ist, wurden diese Ausdrücke als Wörter oder als Phraseologismen eingestuft. Im Korpus komplexer kommunikativer Ausdrücke gelten *schönreden* und *schönfärben* daher als zusammengesetzte Verben, während *schwarz malen* und *schlecht machen* als Phraseologismen eingeordnet wurden. Nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung ist das Kriterium der Steigerbarkeit bzw. der Erweiterbarkeit des Adjektivs in Verbindungen von Adjektiv und Verb ausschlaggebend für die Schreibweise dieser Ausdrücke: Fügungen aus Adjektiv und Verb, bei denen das Adjektiv steigerbar oder erweiterbar ist, schreibt man getrennt; ist diese Steigerung oder Erweiterung nicht möglich, schreibt man zusammen (vgl. Hermann 2003, S. 894). Insofern trägt die neue deutsche Rechtschreibung dem lexikalischen Status von Adjektiv-Verb-Verbindungen Rechnung.

Insgesamt sprechen einige Argumente für das Kriterium der Polylexikalität zur Unterscheidung von Wörtern und Phraseologismen. Probleme bereitet das Kriterium nur bei der Abgrenzung von konventionellen Ein-Wort-Meta-

phern und Phraseologismen mit übertragener Bedeutung und bei der Bestimmung des lexikalischen Status von Fügungen aus Adjektiv und Verb. Wie dieser Abschnitt gezeigt hat, gibt es aber auch in diesen Fällen Kriterien, die eine Klassifikation dieser Ausdrücke ermöglichen. Ein-Wort-Metaphern werden aufgrund ihrer Monolexikalität und der damit verbundenen Nicht-Kompositionalität zu den einfachen Lexikalisierungen gerechnet und somit aus der Klasse der Phraseologismen ausgeschlossen. Der lexikalische Status von Verbindungen aus Adjektiv und Verb wird aufgrund der Steigerbarkeit bzw. der Erweiterbarkeit der adjektivischen Komponente dieser Wortverbindungen bestimmt.

In diesem und im vorigen Abschnitt wurde gezeigt, wie Phraseologismen von freien Wortverbindungen einerseits und von Wörtern andererseits abgegrenzt werden können. Die Unterschiede betreffen vor allem die strukturelle Stabilität, d.h. die Nicht-Kompositionalität der betreffenden Ausdrücke. Wörter sind aufgrund ihrer Monolexikalität die stabilsten Ausdrücke des Lexikons, während Phraseologismen aufgrund ihrer Polylexikalität immer ein gewisses Maß an Kompositionalität aufweisen. Phraseologismen sind aber immer weniger kompositional als freie Wortverbindungen, deren Kompositionalität nur durch die Regeln der Grammatik einer bestimmten Sprache eingeschränkt wird. Das Kriterium der Kompositionalität bzw. Nicht-Kompositionalität ist aber nicht nur für die Abgrenzung von Wörtern, Phraseologismen und freien Wortverbindungen ausschlaggebend, sondern sie spielt auch für weitere Differenzierungen innerhalb der Klasse phraseologischer Wortverbindungen eine entscheidende Rolle. Die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Typen phraseologischer Wortverbindungen ist Gegenstand des nächsten Abschnitts.

### 2.3 Idiome vs. Kollokationen

Polylexikalität und strukturelle Stabilität sind Eigenschaften aller Phraseologismen. Zusätzlich zu diesen beiden Eigenschaften weisen manche Phraseologismen ein gewisses Maß an Idiomatizität auf. Idiomatizität wird im Folgenden als Nicht-Kompositionalität der Bedeutung definiert: Eine feste Wortverbindung ist idiomatisch, wenn ihre Bedeutung sich nicht aus den usuellen, d.h. wörtlichen oder lexikalisch-metaphorischen Bedeutungen ihrer Bestandteile zusammensetzt. Einzelne Typen phraseologischer Wortverbindungen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Idiomatizitätsgrades. Idiome haben insgesamt einen höheren Idiomatizitätsgrad als andere Typen fester

Wortverbindungen (vgl. Dobrovol'skij 1995, S. 19f.). Auf feste Wortverbindungen, die kaum oder gar nicht idiomatisch sind, wird im Folgenden mit dem Ausdruck *Kollokationen* Bezug genommen. Beispiele solcher nicht- oder schwach-idiomatischer Phraseologismen sind Funktionsverbgefüge wie *jmdm. ein Versprechen geben* oder *Maßnahmen treffen* sowie komparative Phraseologismen, die völlig transparent sind, wie z.B. *hart wie Stein* und *schwarz wie die Nacht*. Zur Klasse der Idiome gehören Ausdrücke wie *sich ins Bockshorn jagen lassen*, *das Gras wachsen hören* und *jmdm. goldene Berge versprechen*. An der Grenze zwischen der Klasse der Kollokationen und der der Idiome stehen komparative Phraseologismen, die mehr oder weniger opak sind, wie z.B. *hässlich wie die Nacht*, *angeben wie ein Wald voll Affen* und *dumm wie Bohnenstroh*. Insofern die Konjunktion *wie* einen deutlichen Hinweis auf einen Aspekt der Bedeutung dieser Wortverbindungen liefert, setzt das Vorhandensein dieser Konjunktion den Grad der Idiomatizität dieser Wortverbindungen einerseits herab: Die Konjunktion macht deutlich, dass es sich bei dieser Kollokation um einen Vergleich handelt. Andererseits trägt die Undurchsichtigkeit des Vergleichs in diesen Ausdrücken aber auch wesentlich zu deren Idiomatizität bei: Warum ist die Nacht hässlich und das Bohnenstroh dumm, und was hat Angeben mit einem Wald voll Affen zu tun? (Vgl. Burger 1998, S. 44; Baranov/Dobrovol'skij 1999, S. 70f.) Auf der Idiomatizitätsskala nehmen Wortverbindungen wie *hässlich wie die Nacht* eine Stelle an der Grenze zwischen der Klasse der Kollokationen und der der Idiome ein (vgl. Abb. 3).

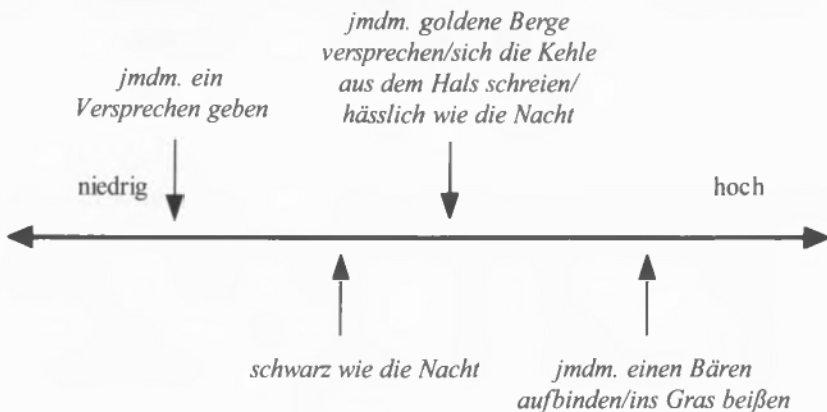


Abb. 3: Grad der Idiomatizität von Kollokationen und Idiomen

Idiomatizität ist ein skalares Phänomen: Idiome haben insgesamt einen höheren Idiomatizitätsgrad als Kollokationen, aber auch Kollokationen können mehr oder weniger idiomatisch sein. Obwohl beispielsweise *schwarz wie die Nacht* weniger idiomatisch ist als *hässlich wie die Nacht*, ist *schwarz wie die Nacht* auch nicht unbedingt als absolut nicht-idiomatisch einzustufen: Mit dem Ausdruck *schwarz wie die Nacht* wird zunächst eine Eigenschaft (Schwärze) mit einer Entität (der Nacht) verglichen, die Träger dieser Eigenschaft ist. Aus diesem Vergleich ergibt sich die Bedeutung des Ausdrucks *schwarz wie die Nacht*: *schwarz wie die Nacht* bedeutet 'sehr schwarz'. Der Aspekt der Intensivierung, der ein wesentlicher Bestandteil der Bedeutung dieses Ausdrucks ist, muss also aus dem Vergleich abgeleitet werden; sie ergibt sich nicht direkt aus den usuellen Bedeutungen der Komponenten dieser Wortverbindung. Insofern kann eine Kollokation wie *schwarz wie die Nacht* als schwach-idiomatisch betrachtet werden.

Funktionsverbgefüge wie *jmdm. ein Versprechen geben* und *jmdm. ein Angebot machen* können ebenfalls als nicht- oder schwach-idiomatisch betrachtet werden, weil die Verben *geben* und *machen* in diesen Wortverbindungen nicht in ihren usuellen Bedeutungen vorkommen, sondern eher bedeutungsarm sind. Diese Phraseologismen bestehen also aus einem Nomen in seiner usuellen Bedeutung und einem bedeutungsarmen Verb. In semantischer Hinsicht sind sie transparenter und somit auch weniger idiomatisch als komparative Phraseologismen wie etwa *schwarz wie die Nacht*. Außerdem sind Funktionsverbgefüge in morphosyntaktischer Hinsicht flexibel. Aufgrund ihrer morphosyntaktischen Flexibilität und ihres geringen Idiomatizitätsgrades nehmen sie auf der Kompositionalitätsskala eine Stelle an der Grenze zu den freien Wortverbindungen ein.

Wie Kollokationen bilden auch Idiome keine in sich homogene Klasse: Sie sind nicht alle gleich idiomatisch. Manche enthalten Komponenten, die ihre freie Bedeutung, d.h. die Bedeutung, die sie außerhalb des Idioms haben, beibehalten. Solche Idiome werden im Folgenden als teil-idiomatische Idiome oder Teil-Idiome bezeichnet. Beispiele teil-idiomatischer Ausdrücke sind *jmdm. goldene Berge versprechen* und *jmdn. in den höchsten Tönen loben*. Auch Wortverbindungen, die Jackendoff als idiomatische Spezialisierungen von „constructional idioms“ bezeichnet, gehören ihrer Form nach zur Klasse der Teil-Idiome. Deutsche Beispiele solcher Wortverbindungen sind *sich die Kehle aus dem Hals schreien* und *jmdn. unter den Tisch/an die Wand/in*

*die Ecke brüllen*. Diese Wortverbindungen haben eine ähnliche Struktur wie die englischen Ausdrücke *cry one's eyes out* und *scare the daylights out of somebody*, die Jackendoff als idiomatische Spezialisierungen der Resultativ-Konstruktion betrachtet (vgl. Jackendoff 1995, S. 153-156). Insofern diese Wortverbindungen eine feste phonologische Struktur (im Sinne Jackendoffs) haben, die aber auch eine Komponente mit wörtlicher Bedeutung enthält, können sie als Teil-Idiome betrachtet werden. Ihr Idiomatizitätsgrad ist in etwa mit dem von Phraseologismen wie *hässlich wie die Nacht* und *jmdm. goldene Berge versprechen* vergleichbar (vgl. Abb. 3).

Idiome, die keine Komponenten mit freier Bedeutung enthalten, sind „voll-idiomatisch“ (vgl. Burger 1998, S. 32). Beispiele voll-idiomatischer Ausdrücke sind *jmdm. einen Bären aufbinden* und *die Radieschen von unten betrachten*. Das Vorhandensein von Komponenten mit freier Bedeutung erhöht den Kompositionalitätsgrad eines Idioms. Teil-Idiome sind daher immer kompositional im Fregeschen Sinn: Mindestens eine der Komponenten eines Teil-Idioms trägt mit ihrer usuellen Bedeutung zur Gesamtbedeutung des Ausdrucks bei. Dennoch können auch manche voll-idiomatische Idiome als kompositional betrachtet werden. Voll-idiomatische Idiome gelten als kompositional, wenn sie teilbar sind. Wie bereits in Abschnitt 2.1 erwähnt wurde, gelten Idiome als teilbar, wenn zur Erklärung ihrer Bedeutung eine Paraphrase angegeben werden kann, in der Teile ihrer lexikalischen Struktur mit Teilen ihrer Bedeutung korrespondieren. Ein voll-idiomatischer Ausdruck wie *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen* ist teilbar, während solche wie *ins Gras beißen* nicht teilbar sind.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Grad der Idiomatizität von Idiomen insgesamt höher ist als der von Kollokationen. Kollokationen sind in struktureller Hinsicht, d.h. im Hinblick auf ihre morpho-syntaktische Struktur und ihre lexikalische Besetzung, stabil bzw. nicht-kompositional. Idiome sind sowohl in struktureller Hinsicht als auch was ihre Bedeutung betrifft stabil bzw. nicht-kompositional. Der Grad der Nicht-Kompositionalität von Idiomen ist somit immer höher als der von Kollokationen. Der Grad der Kompositionalität von freien Wortverbindungen, Kollokationen, Idiomen und Wörtern wird in Abb. 4a dargestellt. Abb. 4b zeigt den Grad der Kompositionalität von voll- und teildiomatischen Ausdrücken:



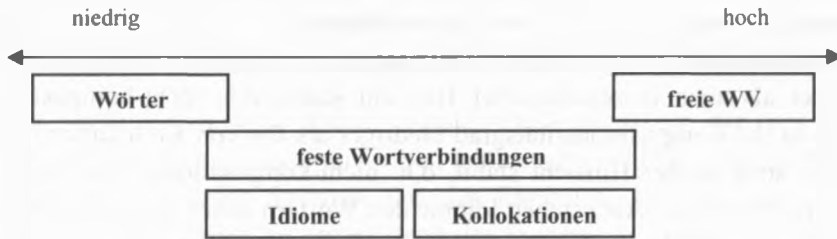


Abb. 4a: Grad der Kompositionalität von freien Wortverbindungen, Kollokationen, Idiomen und Wörtern ('WV' = Wortverbindungen)

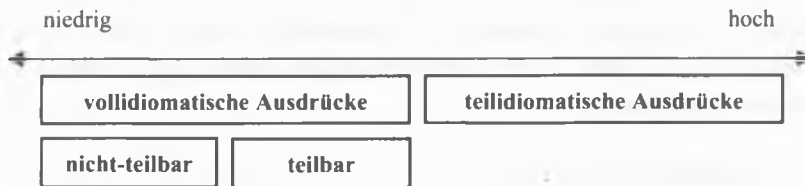


Abb. 4b: Grad der Kompositionalität von voll- und teilidiomatischen Ausdrücken

In diesem Abschnitt wurden Phraseologismen definiert als polylexikalische Einheiten, deren morphosyntaktische und lexikalische Variabilität nicht nur durch die Regeln der Grammatik, sondern auch durch andere zusätzliche Prinzipien beschränkt ist. Demzufolge ist die morphosyntaktische und lexikalische Struktur phraseologischer Wortverbindungen insgesamt stabiler als die freier Wortverbindungen. Durch das Kriterium der relativen Stabilität, die ein typisches Merkmal phraseologischer Wortverbindungen ist, werden sowohl freie Wortverbindungen als auch Wörter aus der Klasse der Phraseologismen ausgeschlossen: Freie Wortverbindungen sind im Rahmen regulär-grammatischer Beschränkungen variabel, während die Frage der relativen Stabilität für Wörter nicht relevant ist.

Das Verhältnis von Stabilität und Flexibilität ist unterschiedlich bei unterschiedlichen Phraseologismen und bestimmt den Grad der Kompositionalität einer festen Wortverbindung. Für die zentrale Fragestellung dieses Beitrags – Sind Idiome Lückenfüller? – ist dies deswegen wichtig, weil der Grad der Kompositionalität einer festen Wortverbindung ein Indiz für deren lexikalischen Status ist. Ob eine komplexe Lexikalisierung eine Lücke im Bestand der Wörter, d.h. der einfachen Lexikalisierungen eines bestimmten Wortschatzbereichs füllen kann, ist u.a. davon abhängig, ob der lexikalische Status dieser komplexen Lexikalisierung mit dem eines einfachen lexikalischen

Ausdrucks vergleichbar ist. Wie ich in Abschnitt 2.3 gezeigt habe, ist dies bei Idiomen eher der Fall als bei Kollokationen. Da Idiome sowohl in struktureller als auch in semantischer Hinsicht stabil, d.h. nicht-kompositional sind, ist ihr Kompositionalitätsgrad niedriger als der von Kollokationen, die nur in struktureller Hinsicht stabil, d.h. nicht-kompositional sind. Auf der Kompositionalitätsskala stehen Idiome den Wörtern näher als Kollokationen, die eher eine Stelle an der Grenze zu den freien Wortverbindungen einnehmen (vgl. Abb. 4a/b). Idiome sind stabilere lexikalische Einheiten als Kollokationen. Sie kommen daher eher als Füller der Lücken im Bestand der einfachen Lexikalisierungen in Frage. Bevor ich weiter auf die Frage eingehe, ob Idiome Lücken füllen, werde ich im nächsten Abschnitt zeigen, wie Lücken im Wortschatzbereich der kommunikativen Ausdrücke erfasst und dargestellt werden können.

### 3. Lexikalische Lücken

Die Frage, ob Idiome Lücken im Wortschatzbereich der kommunikativen Ausdrücke füllen, kann erst dann beantwortet werden, wenn man über ein System verfügt, mit dem nicht nur die tatsächlich vorhandenen, sondern auch die grundsätzlich möglichen, aber fehlenden Lexikalisierungen dieses Wortschatzbereichs erfasst und dargestellt werden können. Wenn auch die zu einem Wortschatzbereich gehörenden lexikalischen Lücken erfasst werden sollen, kann man nicht von den lexikalischen Ausdrücken einer bestimmten Sprache ausgehen, sondern man muss von den entsprechenden Konzepten ausgehen. Dazu braucht man ein konzeptuelles System, d.h. ein System, das die Ordnung der Konzepte darstellt. Zur Erfassung von Lücken im Bereich der kommunikativen Ausdrücke werde ich das von Harras entwickelte System benutzen, das die Ordnung kommunikativer Konzepte darstellt. Der Aufbau dieses Systems wird im nächsten Abschnitt erläutert.

#### 3.1 Aufbau eines Ordnungssystems für kommunikative Konzepte

Sprechakt- und Kommunikationsverben werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher, der bestimmte Einstellungen hat, einem Hörer etwas sagt. Dieser Situationstyp, der im Folgenden „allgemeiner Rekursituationstyp“ genannt wird, zeichnet sich durch das Vorhandensein von vier standardmäßigen Situationsrollen aus:

- die Rolle des Sprechers
- die Rolle des Hörers

- die Rolle des Äußerungsprodukts und
- die Rolle der komplexen kommunikativen Einstellung des Sprechers.

Dieser Situationstyp stellt den invariablen Bedeutungskern dar, der allen Sprechakt- und Kommunikationsverben gemeinsam ist. (Für eine ausführliche Darstellung dieses Systems, das der Einteilung der Sprechakt- und Kommunikationsverben im ersten Band des *Handbuchs deutscher Kommunikationsverben* zugrunde liegt, vgl. Harras 1994, 1995, 1998; Winkler 1996; 2001; Harras/Winkler 1994; Harras/Winkler/Erb/Proost 2004.)

Zwei dieser Rollen, nämlich die des Äußerungsprodukts und die der komplexen kommunikativen Einstellung des Sprechers, können weiter differenziert werden. Das Äußerungsprodukt wird unter dem Gesichtspunkt des propositionalen Gehalts (P) differenziert, während die komplexe kommunikative Einstellung des Sprechers differenziert wird in die propositionale Einstellung des Sprechers, d.h. die Einstellung des Sprechers zum Gesagten (z.B. ob er es für wahr hält, gut oder schlecht findet, ob er es will, usw.), die Sprecherabsicht und die Vorannahmen des Sprechers. (Zum Aufbau dieses Systems vgl. Abb. 5.)

Der propositionale Gehalt kann die folgenden Ausprägungen haben: Geschehenstyp, Zeitbezug, und (für den Fall, dass P eine Handlung ist) Rollenbezug. Für diese Ausprägungen gibt es die folgenden Möglichkeiten:

- Geschehenstyp: Zustand, Ereignis, Handlung (z.B. *angeben*, *prahlen*: Zustand oder Handlung; *behaupten*: unbestimmt; *auffordern*: Handlung.)
- Zeitbezug: vergangen oder zukünftig (z.B. *angeben*, *prahlen*: vergangen; *behaupten*: unbestimmt; *auffordern*: zukünftig)
- Rollenbezug (nur bei Handlungen): Sprecher, Hörer, Sprecher und Hörer, Dritte (z.B. *versprechen*: Sprecher; *auffordern*: Hörer; *vorschlagen*: Sprecher und Hörer)

Die propositionale Einstellung des Sprechers kann die Ausprägungen 'epistemisch', 'voluntativ', und 'emotiv' haben, für die es die folgenden Möglichkeiten gibt:

- epistemisch: S hält für wahr: P (z.B. *behaupten*)
- voluntativ: S will: P (z.B. *auffordern*)
- emotiv: S empfindet: Freude/Ärger/Leid wegen P (z.B. *jubilieren* bzw. *schimpfen* bzw. *klagen*)

Die Sprecherabsicht kann die Ausprägungen ‘epistemisch’, ‘handlungsbezogen’, ‘deklarativ’, ‘ordinativ’ und ‘evaluativ’ haben, die sich durch die folgenden Ausprägungsmöglichkeiten voneinander unterscheiden:

- epistemisch: S will: H erkennt: S hält für wahr: P (z.B. *behaupten*)
- handlungsbezogen: S will: H tut P (z.B. *auffordern*)
- deklarativ: S will: Q („Q“ steht für einen institutionalisierten Sachverhalt) (z.B. *taufen*)
- ordinativ: S will: H findet: P x (z.B. *urteilen*)
- evaluativ: S will: H findet: P gut/schlecht (z.B. *angeben, prahlen*)

Für die Vorannahmen des Sprechers gibt es die Ausprägungen ‘Erwartbarkeit von P’, ‘Interessenslage von S und H bzgl. P’ und ‘Interaktionswelt bzgl. H’, für die es die folgenden Ausprägungsmöglichkeiten gibt:

- Erwartbarkeit von P: nicht erwartbar: P (z.B. *auffordern*); erwartbar: P (z.B. *warnen*)
- Interessenslage bzgl. P: im Interesse von S: P (z.B. *auffordern*); im Interesse von H: P (z.B. *raten*)
- Interaktionswelt bzgl. H: z.B. epistemische Einstellung von H (aus der Sicht von S): H kennt nicht: P (z.B. *mitteilen*)

Die Ausprägungen für die Vorannahmen des Sprechers sind allerdings nicht immer relevant; für die Bedeutung von Verben wie *tadeln* oder *angeben* spielen sie beispielsweise keine Rolle. Abb. 5 stellt den Aufbau des konzeptuellen Systems dar, mit dem der Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke in Paradigmen bedeutungsähnlicher Verben eingeteilt werden kann.

Die Aspekte ‘propositionaler Gehalt’, ‘propositionale Einstellung’, ‘Sprecherabsicht’ und ‘Vorannahmen’ sind empirisch gewonnen, d.h. aus einer Analyse von Sätzen, die Sprechaktprädikate enthalten, wie z.B.

(20) Fritz *behauptet*, dass der Euro eine starke Währung sei.

(21) Otto *bestreitet*, dass der Euro eine starke Währung sei.

(22) Anna *verspricht* Otto, ihm beim Aufräumen zu helfen.

Die Sätze (20)–(22) zeigen, dass die Sprechaktverben *behaupten*, *bestreiten* und *versprechen* in einigen Aspekten übereinstimmen und in ihnen auch minimal unterschieden werden können. Mit *behaupten* wird ausgedrückt, dass der Sprecher den im Komplementsatz ausgedrückten propositionalen

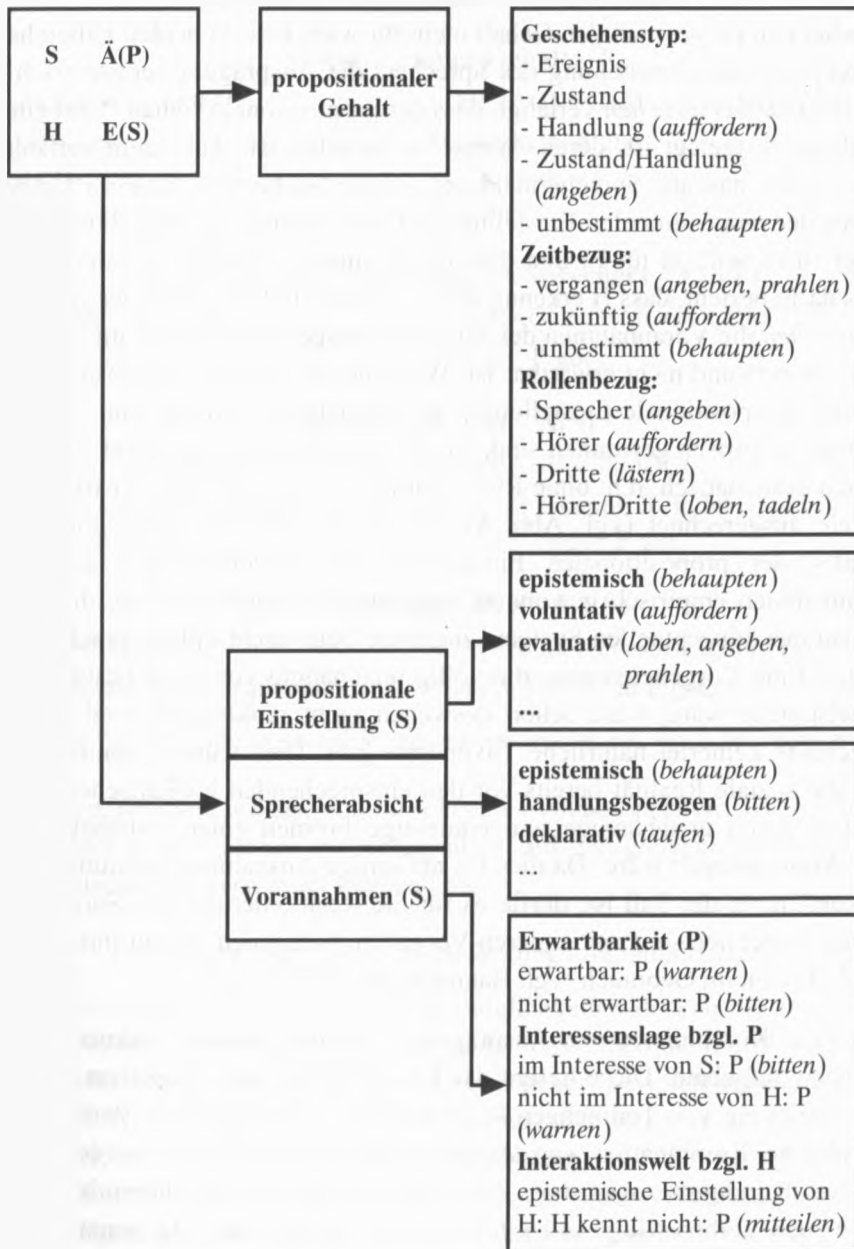


Abb. 5: Aufbau eines Systems zur Ordnung kommunikativer Konzepte

Gehalt für wahr hält, während mit *bestreiten* ausgedrückt wird, dass der Sprecher den propositionalen Gehalt nicht für wahr hält. In beiden Fällen hat die propositionale Einstellung des Sprechers die Ausprägung 'epistemisch'. Das Prädikat *versprechen* verlangt, dass der propositionale Gehalt P auf eine Handlung festgelegt ist, deren Agens der Sprecher ist. Außerdem verlangt *versprechen*, dass die Sprecherhandlung auf die Nachzeit festgelegt ist, dass die Art der propositionalen Einstellung auf eine voluntative Einstellung festgelegt ist (S will: H tut P) und dass die intentionale Einstellung des Sprechers darin besteht, dass H erkennt, dass S P tun will. Schließlich werden mit *versprechen* die Vorannahmen des Sprechers ausgedrückt, dass P im Interesse des Hörers und nicht erwartbar ist. Während die Aspekte 'propositionaler Gehalt', 'propositionale Einstellung', 'intentionale Einstellung' und 'Vorannahmen' empirisch gewonnen sind, werden die Möglichkeiten ihrer Ausprägungen systematisch, d.h. ohne Rücksicht auf einzelsprachliche Lexikalisierungen, ausgerechnet (vgl. Abb. 5). Da die Aspekte des propositionalen Gehalts, der propositionalen Einstellung, der Sprecherabsicht und der Vorannahmen empirisch gewonnen sind, ist die Vorgehensweise, die dem Aufbau des konzeptuellen Systems zugrunde liegt, nicht völlig sprachunabhängig. Eine Vorgehensweise, die völlig unabhängig von einer bestimmten Einzelsprache wäre, wäre schon deswegen nicht praktikabel, weil es für Sprechakte keinerlei natürliche Taxonomie gibt. Dies würde voraussetzen, dass die soziale Realität bereits vor den entsprechenden lexikalischen Ausdrücken durch unabhängige und eindeutige Formen einer systematischen Interaktion geregelt wäre. Da dies bis auf einige Ausnahmen institutioneller Herkunft nicht der Fall ist, dürfte es für die Relationierung von Sprechakten vergeblich sein, mit anderen Vorgaben zu rechnen als mit ihrem bloßen Auftreten im Gebrauch (vgl. Baumgärtner 1977, S. 259).

Durch das Kombinieren von Ausprägungen werden spezielle Rekursituationstypen aufgebaut. Diese liefern das konzeptuelle Ordnungssystem für die Klassifizierung von Teilmengen kommunikativer Verben: Alle Verben, die die gleiche Kombination von Ausprägungen lexikalisieren, werden dem gleichen Paradigma zugeordnet. Zum *angeben*-Paradigma gehören beispielsweise auch Verben wie *prahlen*, *protzen* und *aufschneiden*, die genauso wie *angeben* zur Bezugnahme auf den folgenden speziellen Rekursituationstyp verwendet werden:

**{angeben, prahlen, protzen, aufschneiden}**

**propositionaler Gehalt – P**

AUSPRÄGUNGEN	AUSPRÄGUNGSMÖGLICHKEITEN
Geschehenstyp:	Zustand/Handlung
Zeitbezug:	Vergangen
Rollenbezug:	Sprecher

**propositionale Einstellung des Sprechers – E(S,P)**

AUSPRÄGUNGEN	AUSPRÄGUNGSMÖGLICHKEITEN
Evaluativ	S findet: P gut

**Sprecherabsicht – A(S)**

AUSPRÄGUNGEN	AUSPRÄGUNGSMÖGLICHKEITEN
1. Epistemisch	S will: H erkennt: S findet: P gut
2. Evaluativ	S will: S findet: P gut

**Vorannahmen von S – Va(S)**

AUSPRÄGUNGEN	AUSPRÄGUNGSMÖGLICHKEITEN
Vorannahmen des Sprechers	P ist der Fall/S hat P getan

Abb. 6: Aspekte der Situation, auf die mit *angeben, prahlen* usw. Bezug genommen wird.

*Angeben, prahlen, protzen* und *aufschneiden* können insofern als Synonyme betrachtet werden als sie zur Bezugnahme auf den gleichen speziellen Rekursituationstyp verwendet werden können.

### 3.2 Die lexikalische Ebene der Bedeutung kommunikativer Ausdrücke

Die Kombinationen von Ausprägungsmöglichkeiten decken die Bedeutung der jeweiligen Sprechakt- und Kommunikationsverben nicht vollständig ab. Zur lexikalischen Bedeutung von *angeben* gehört beispielsweise auch eine negative Bewertung, die aber kein Element der Rekursituation ist: Ein Sprecher, der das Verb *angeben* zur Bezugnahme auf den Sprechakt eines Rekursituationssprechers verwendet, der seine eigene Handlung oder eine seiner eigenen Eigenschaften als positiv darstellt, macht durch seine Wahl des Verbs *angeben* klar, dass er das Eigenlob des Rekursituationssprechers für übertrieben oder unangemessen hält. Da diese Bewertung geäußert wird durch den Sprecher, der das Verb *angeben* zur Beschreibung der Bezugssituation verwendet, ist sie kein Element der Rekurs- sondern vielmehr der Dis-

kurssituation. Das Verb *angeben* lexikalisiert also zwei Bewertungen: eine positive durch den Sprecher der Rekurssituation und eine negative durch den Sprecher der Diskurssituation. *Angeben*, *prahlen*, *protzen* und *aufschneiden* unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihrer lexikalischen Bedeutung: Mit all diesen Verben wird auf einen Akt des Eigenlobs eines Rekurssituationssprechers referiert, der vom Sprecher der Diskurssituation als übertrieben oder unangemessen bewertet wird. Insofern sind diese Verben Synonyme. Sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer typischen Verwendungsweisen:

- *angeben* ist am wenigsten hinsichtlich der möglichen Kontexte beschränkt.
- *prahlen* und *protzen* werden häufig mit Präpositionalphrasen verwendet, deren Nominalphrasen auf Besitztümer oder physische Eigenschaften Bezug nehmen.
- *aufschneiden* wird oft mit Präpositionalphrasen verwendet, deren Nominalphrasen auf Erlebnisse Bezug nehmen.

Mit dem hier beschriebenen System zur Ordnung kommunikativer Konzepte wird nur die konzeptuelle Ebene der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben erfasst. Auf dieser Ebene werden alle Verben, die die gleichen Kombinationen von Ausprägungsmöglichkeiten lexikalisieren, zu Paradigmen zusammengefasst. Auf der lexikalischen Ebene der Bedeutung wird spezifiziert, wie die Verben, die ein Paradigma konstituieren, voneinander unterschieden werden können. Nach dem hier vorgeschlagenen Modell werden also zwei Ebenen der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben unterschieden: eine konzeptuelle und eine lexikalische. Dieser Unterschied entspricht der von der zwei-Ebenen-Semantik her bekannten Unterscheidung zwischen der Ebene der konzeptuellen Struktur und der der semantischen Form (vgl. dazu Bierwisch/Lang 1989 sowie Bierwisch/Schreuder 1992).

### 3.3 Synonymiebeziehungen kommunikativer Ausdrücke

Da *angeben*, *prahlen*, *protzen* und *aufschneiden* nicht nur zur Bezugnahme auf den gleichen speziellen Rekurssituationstyp verwendet werden, sondern auch die gleiche lexikalische Bedeutung haben, sind sie sowohl in einem weiteren Sinn, d.h. hinsichtlich ihres konzeptuellen Gehalts, als auch in einem engeren Sinn, d.h. auf der lexikalischen Ebene ihrer Bedeutung, synonym. Andere Verben sind nur in weiterem Sinn Synonyme. Dies gilt z.B.



für die Gruppe der Artikulationsverben, zu denen Verben wie *lispeln*, *murmeln* und *näseln* gehören, die zur Bezugnahme auf Situationen verwendet werden, in denen ein Sprecher einem Hörer gegenüber etwas mit einer bestimmten Artikulation äußert. Aufgrund ihres gemeinsamen konzeptuellen Gehalts können Verben wie *lispeln*, *murmeln* und *näseln* als Synonyme (in weiterem Sinn) betrachtet werden. Diese Verben unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer lexikalischen Bedeutung: *lispeln* bedeutet '(vorübergehend) mit zwischen den Zähnen artikulierten Zischlauten sprechen' und unterscheidet sich damit sowohl von *murmeln*, das 'leise und undeutlich sprechen' bedeutet, als auch von *näseln*, das die Bedeutung '(vorübergehend) nasal sprechen' hat. Da *lispeln*, *murmeln* und *näseln* nur hinsichtlich ihres konzeptuellen Gehalts, aber nicht im Hinblick auf ihre lexikalische Bedeutung identisch sind, sind diese Verben nur in einem weiteren (oder schwächeren) Sinn Synonyme.

### 3.4 Lücken im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke

Lexikalische Lücken gibt es sowohl auf der konzeptuellen als auch auf der lexikalischen Ebene der Bedeutung kommunikativer Ausdrücke. In dem eben erwähnten Paradigma der Artikulationsverben gibt es beispielsweise zwar Verben wie *murmeln* und *nuscheln*, die 'leise und undeutlich sprechen' bzw. 'undeutlich sprechen' bedeuten, aber keine mit der Bedeutung 'klar sprechen' bzw. 'laut und deutlich sprechen'. Die entsprechenden Leerstellen im Paradigma der Artikulationsverben sind Lücken auf der lexikalischen Ebene der Bedeutung. Lexikalische Lücken treten aber auch auf der konzeptuellen Ebene der Bedeutung auf: Es gibt durchaus Kombinationen von Ausprägungen für die Eigenschaften der kategorialen Aspekte, die nicht mit Sprechakt- oder Kommunikationsverben lexikalisiert sind. Bevor ich auf die Frage eingehe, ob Idiome Lücken im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke füllen, werde ich einige Beispiele von lexikalischen Lücken geben, die sich aus der Inkompatibilität bestimmter Ausprägungsmöglichkeiten ergeben.

1. Für die Direktiva sind bestimmte Kombinationen von Ausprägungen der Sprecherabsicht und der Vorannahmen über die Erwartbarkeit von P nicht lexikalisiert. (Unter 'P: erwartbar' verstehe ich, dass P im normalen Verlauf der Dinge stattfinden würde. Vgl. dazu Searle 1980, S. 59.) Die folgende Kombination ist im Deutschen z.B. nicht lexikalisiert:

$$\left( \begin{array}{l} I(S) = S \text{ will: H tut nicht P} \\ Va(S) = P \text{ nicht erwartbar} \end{array} \right) \rightarrow \emptyset$$

Diese Kombination würde das Konzept darstellen 'jmdm. etw. verbieten, was er ohnehin nicht getan hätte'. Obwohl ein entsprechender Sprechakt denkbar und insofern auch grundsätzlich möglich ist, ist er von einem kommunikativen Standpunkt aus betrachtet nicht sinnvoll. Aus diesem Grund können solche Kombinationen als „kommunikationslogisch unmöglich“ bezeichnet werden. Die entsprechenden Lücken sind keine lexikalischen Lücken, sondern reine Matrixprodukte.

2. Für die Kommissiva sind bestimmte Vorannahmen über die Interessen des Sprechers nicht lexikalisiert. Ein Beispiel wäre ein Prädikat, das der folgenden Konfiguration entsprechen würde:

$$\left( \begin{array}{l} E(S,P) = S \text{ will: P tun (P = zukünftige Handlung von S)} \\ I(S) = S \text{ will: H erkennt: S will P tun} \\ Va(S) = \text{nicht im Interesse von S: P} \end{array} \right) \rightarrow \emptyset$$

Diese Kombination stellt das Konzept einer zukünftigen Handlung des Sprechers dar, die vom Sprecher als negativ für sich selbst bewertet wird. Kommissiva lexikalisieren aber üblicherweise die Ausprägung 'im Interesse von H: P'. Eine Verteilung wie die obige müsste mit einem 'masochistischen' Prädikat lexikalisiert sein. Für nicht-sprachliches altruistisches Handeln gibt es Prädikate wie *sich aufopfern* und *sich schinden*; ein entsprechendes kommissives Prädikat gibt es aber nicht.

Bei den Direktiva ist die entsprechende Vorannahme über das Interesse des Hörers sowohl mit einfachen als auch mit komplexen Ausdrücken lexikalisiert:

$$\left( \begin{array}{l} E(S,P) = S \text{ will: P} \\ \quad (P = \text{zukünftige Handlung von H}) \\ I(S) = S \text{ will: H tut P} \\ Va(S) = \text{nicht im Interesse von H: P} \end{array} \right) \rightarrow \left( \begin{array}{l} \text{zumuten} \\ \text{aufbürden} \\ \text{jmdm. etw. aufs} \\ \text{Auge drücken} \end{array} \right)$$

Im Gegensatz zum entsprechenden Beispiel bei den Kommissiva kommen für die Lexikalisierung dieser Kombination die Verben *zumuten* und *aufbürden* sowie das Idiom *jmdm. etw. aufs Auge drücken* in Frage. Diese können aber sowohl zur Bezugnahme auf sprachliche als auch auf nicht-sprachliche Handlungen verwendet werden und sind somit keine reinen Sprechaktverben.

An diesem Beispiel zeigt sich weiterhin, dass das Kombinieren von Werten für die Ausprägungen der kategorialen Aspekte nicht in jeder Einzelsprache zu den gleichen Ergebnissen führen muss. Die betreffende Kombination ist z.B. im Englischen nicht und im Niederländischen nur mit einem komplexen Ausdruck, nämlich mit dem Idiom *een last op iemands schouders leggen* lexikalisiert. Dieses Idiom füllt somit eine Lücke im Bestand der niederländischen Sprechakt- und Kommunikationsverben. Insofern entsprechende Lexikalisierungen in dem Deutschen nahe verwandten Sprachen ganz oder teilweise fehlen, ist das Vorhandensein von Ausdrücken wie *zumuten*, *aufbürden* und *jmdm. etw. aufs Auge drücken* eine Ausnahme; das Deutsche weicht in diesem Punkt von einer übereinzelsprachlichen Tendenz ab.

Für das Fehlen von Lexikalisierungen für die entsprechenden Konzepte kommissiver und direktiver Sprechakte kommt das folgende pragmatische Prinzip in Frage: Kommunikative Konzepte unterliegen der Ökonomie von Kosten und Nutzen, und diese vererbt sich auf die Lexikalisierung der entsprechenden Sprachhandlungskonzepte. Vorhandene Kommissiva wie *sich verpflichten* und *versprechen* referieren beispielsweise auf Situationen, in denen sowohl sprecherseitige Kosten als auch hörerseitiger Nutzen eine Rolle spielen. Parallel dazu referieren bestehende Direktiva wie *auffordern* und *verlangen* auf Situationen, die sowohl durch hörerseitige Kosten als auch durch sprecherseitigen Nutzen gekennzeichnet sind. Kommissiva und Direktiva werden also zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, die durch ein Gleichgewicht von Kosten und Nutzen für S und H charakterisiert sind. Mit kommissiven Äquivalenten von *sich aufopfern* und *sich schinden* würde aber auf Situationen Bezug genommen werden, in denen S sowohl die Kosten der Ausführung der Handlung tragen würde als auch die des negativen Resultats der Handlung. Akte, durch die nur sprecherseitige Kosten entstehen, wären unökonomisch. Umgekehrt referieren Verben wie *zumuten* nur auf Situationen, die durch hörerseitige Kosten gekennzeichnet sind. Mit diesen Verben wird auf Sprechakte Bezug genommen, bei denen H sowohl die Kosten der Ausführung des Aktes trägt als auch die des negativen Resultats dieses Ak-

tes, was ebenfalls unökonomisch wäre. Das fehlende Gleichgewicht von Kosten und Nutzen für S und H könnte der Grund dafür sein, dass sprechaktbezogene Äquivalente von *sich aufopfern* und *sich schinden* fehlen und Verben wie *zumuten* von einem sprachvergleichenden Standpunkt aus betrachtet selten vorkommen.

3. Im Deutschen gibt es keine Lexikalisierungen für Kombinationen von Ausprägungsmöglichkeiten für den kategorialen Aspekt der Sprecherabsicht (zu diesem Beispiel siehe auch Harras 1994, S. 39). Möglich wäre z.B. die folgende Kombination:

$$\left( \begin{array}{l} \text{S will: H hält für wahr: P} \\ \text{S will: H erkennt: S findet: P gut/schlecht} \end{array} \right) \rightarrow \emptyset$$

Dieser Kombination würden Prädikate entsprechen, mit denen sowohl das Bestehen eines Sachverhalts behauptet oder supponiert wird als auch dieser Sachverhalt bewertet wird. Beispiele solcher Prädikate wären *\*gut jahren*, *\*schlecht neinen* und *\*mies jahren*. Tatsächlich vorhandene Verben wie *kritisieren*, *loben*, *tadeln* usw. füllen diese Lücke nicht, denn sie sind faktive Verben, d.h. Verben, mit denen das Bestehen der jeweiligen bewerteten Sachverhalte vorausgesetzt, d.h. präsupponiert (und nicht supponiert) wird. Der Grund für das Auftreten dieser Lücken ist unklar: Ein kommunikatives Konzept, das dieser Wertekombination entsprechen würde, scheint zumindest logisch möglich. Ich werde nun auf die Frage eingehen, ob Idiome (und evtl. auch einige Kollokationen) Lücken auf der konzeptuellen und/oder der lexikalischen Ebene der Bedeutung kommunikativer Ausdrücke füllen.

#### 4. Einfache vs. komplexe Lexikalisierungen

##### 4.1 Die Datengrundlage

Der Untersuchung der Verteilung von einfachen und komplexen Lexikalisierungen im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke wurde ein Korpus von 676 komplexen kommunikativen Ausdrücken (Kollokationen und Idiomen) zugrunde gelegt. Das Korpus wurde auf der Grundlage des Duden-Idiomwörterbuchs (Duden 1998: Duden Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten) erstellt, aus dem diejenigen Phraseologismen ausgewählt wurden, die zur Bezugnahme auf sprachliche Handlungen verwendet werden. Das auf Duden (1998) basierte Korpus wurde durch eigene Beispiele ergänzt. Nicht berücksichtigt wurden:

- veraltete oder veraltende Ausdrücke; Beispiele:  
*jemanden in den Himmel (er)heben* ('jmdn. sehr loben'),  
*mit jemandem über etwas zu Rate sitzen* ('sich beraten'), ...
- Ausdrücke, die nicht primär kommunikative Ausdrücke sind; Beispiele (Bedeutungsparaphrasen zitiert nach Duden 1998):  
*ein Gewese (von jemandem/etwas) (um jemanden/etwas) machen* ('jmdm./ etwas übertrieben große Bedeutung beimessen und dies auffällig erkennen lassen')  
*jemanden vom rechten Weg abbringen* ('jmdn. zu einem schlechten Lebenswandel verleiten')  
*mit offenem Visier kämpfen* ('kämpfen, ohne seine Absichten zu verbergen')  
*ins Fettnäpfchen treten* ('durch eine Bemerkung oder Frage jmds. Unwillen erregen')

Mit *ein Gewese machen* wird zugleich auf eine bestimmte psychische Einstellung ('etwas wichtig finden') und das Äußern dieser Einstellung Bezug genommen. *jmdn. vom rechten Weg abbringen* und *mit offenem Visier kämpfen* werden zur Bezugnahme auf Handlungsketten verwendet, die nicht nur aus sprachlichen, sondern auch aus nicht-sprachlichen Handlungen bestehen. Mit *ins Fettnäpfchen treten* wird auf das Resultat einer beliebigen sprachlichen Handlung (Unwillen) Bezug genommen. Für all diese Ausdrücke gilt, dass sie hinsichtlich der sprachlichen Handlung, auf die mit ihnen Bezug genommen wird, völlig unspezifisch sind. Ausdrücke wie diese wurden nicht in das Korpus aufgenommen.

- Dispositionsprädikate; Beispiele:  
*auswärts reden/sprechen* ('eine fremde Sprache gut sprechen können')  
*eine große Klappe haben* ('großsprecherisch sein')

Diese Ausdrücke beziehen sich nicht auf sprachliche Handlungen, sondern auf Charaktereigenschaften von Sprechern, die sich in deren sprachlichen Handlungen zeigen. Solche Ausdrücke wurden ebenfalls aus dem Korpus ausgeschlossen.

Die Unterscheidung von Idiomen und Kollokationen wurde aufgrund des in Abschnitt 2.3 diskutierten Kriteriums der Idiomatizität, d.h. der Nicht-Kompositionalität der Bedeutung getroffen. Außerdem wurde das Kriterium des Vorhandenseins unikatler Komponenten zur Unterscheidung von Idiomen

und Kollokationen herangezogen. Das Vorhandensein solcher Komponenten erhöht den Idiomatizitätsgrad einer festen Wortverbindung. Ausdrücke wie *jemanden in die Irre führen/leiten* oder *jemanden in Verruf bringen* wurden beispielsweise als Idiome eingestuft, weil sie die Komponenten *Irre* bzw. *Verruf* enthalten, deren Vorkommen auf diese Wortverbindungen beschränkt ist. Da unikale Komponenten gar keine sog. freie, d.h. nicht phraseologisch gebundene Bedeutung haben, sind Wortverbindungen, die solche Komponenten enthalten, in semantischer Hinsicht immer nicht-kompositional oder idiomatisch: Ihre Bedeutung setzt sich nicht aus den usuellen Bedeutungen ihrer Bestandteile zusammen.

Lexikalische, d.h. usualisierte Varianten einer festen Wortverbindung wurden im Korpus nur einmal gezählt. Dementsprechend wurden die folgenden Idiome jeweils nur als ein Idiom und nicht etwa entsprechend der Zahl ihrer lexikalisierten Varianten gezählt:

*jemandem zureden wie einem lahmen Gaul/einem kranken Schimmel/  
 einem kranken Pferd/einem kranken Ross/einem kranken Kind*  
*jemanden auf Draht/Trab/Zack bringen*  
*jemandem auf den Zahn/Puls fühlen*

Komplexe Lexikalisierungen mit mehr als einer Lesart wurden entsprechend der Zahl ihrer Lesarten gezählt. Ein Idiom wie *jemandem auf den Zahn/Puls fühlen* wurde beispielsweise zweimal gezählt, weil es sowohl dem *aushorchen*- als auch dem *prüfen*-Paradigma zugeordnet werden kann. Das Korpus komplexer kommunikativer Ausdrücke enthält 639 monoseme und 18 polyseme Ausdrücke. 17 der polysemen Ausdrücke haben zwei Lesarten; nur eine von ihnen (*eine Verpflichtung eingehen*) hat drei Lesarten: *eine Verpflichtung eingehen* kann als Synonym zu *versprechen*, *garantieren* und *geloben* verwendet werden, die unterschiedlichen Paradigmen kommissiver Verben angehören. Da die Ausdrücke mit zwei bzw. drei Lesarten doppelt bzw. dreifach gezählt wurden, enthält das Korpus insgesamt 676 komplexe Lexikalisierungen. Zu den komplexen Ausdrücken, die Teil des Korpus sind, zählen 202 Kollokationen und 474 Idiome. Die Gesamtzahl der berücksichtigten Idiome setzt sich aus 402 vollidiomatischen und 72 teilidiomatischen Ausdrücken zusammen. Kollokationen repräsentieren somit 29,9% und voll- und teilidiomatische Ausdrücke 59,5% bzw. 10,6% der 676 berücksichtigten komplexen Lexikalisierungen (vgl. Abb. 7):

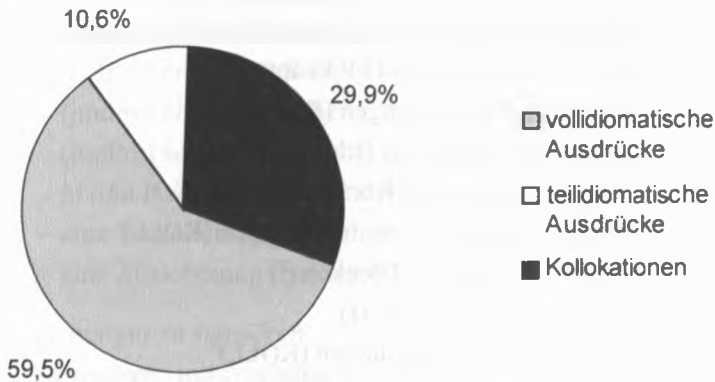


Abb. 7: Zusammensetzung des Korpus komplexer kommunikativer Ausdrücke (Kollokationen, vollidiomatische und teilidiomatische Ausdrücke)

Da in diesem Beitrag untersucht werden soll, welche Funktion komplexe Lexikalisierungen im Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte erfüllen, werde ich zunächst versuchen, die für das Korpus selektierten Idiome und Kollokationen den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zuzuordnen. Eine solche Zuordnung wird zeigen, ob die Bedeutung komplexer kommunikativer Ausdrücke grundsätzlich mit den Parametern des Ordnungssystems beschrieben werden kann, die sich für die Beschreibung der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben als ausreichend erwiesen haben.

#### 4.2 Komplexe Lexikalisierungen in Paradigmen einfacher kommunikativer Ausdrücke

Von den 676 komplexen kommunikativen Ausdrücken, die in das Korpus aufgenommen wurden, können 441, d.h. 65,2%, den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden, d.h. 65,2% der berücksichtigten komplexen kommunikativen Ausdrücke treten als Synonyme zu den einfachen kommunikativen Ausdrücken auf. Die folgenden Idiome und Kollokationen sind Beispiele komplexer kommunikativer Ausdrücke, die dem Paradigma zugeordnet werden können, zu dem auch Verben wie *mitteilen*, *informieren* und *sagen* gehören: (In den Beispielen stehen die Abkürzungen KOLL für 'Kollokation', I für 'vollidiomatischer Ausdruck', TI für 'teilidiomatischer Ausdruck' und Sa(P) für 'sprachliche Äußerung mit propositionalem Gehalt'.)

- (23) Synonyme zu *mitteilen*, *informieren*, *sagen* usw.:  
 (*mitteilen*, *informieren*, *sagen*: eine oder mehrere Sa(P) äußern,  
 um zu bewirken, dass H P kennt)  
 – (jmdm.) Bescheid sagen (KOLL)  
 – jmdn. über etwas ins Bild setzen (I)  
 – jmdn. von etwas in Kenntnis setzen (KOLL)  
 – jmdm. etwas zur Kenntnis bringen (KOLL)  
 – jmdm. ein Licht aufstecken (I)  
 – jmdn. schlau machen (I)  
 – jmdn. etwas wissen lassen (KOLL)

Mit Repräsentativa wie *mitteilen* wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher, dessen propositionale Einstellung darin besteht, dass er P kennt, mit seiner Äußerung bewirken will, dass der Hörer P kennt. Dabei geht S davon aus, dass H P nicht kennt. Diese Sprechereinstellungen sind Elemente der Situation, auf die mit Verben wie *mitteilen* Bezug genommen wird; sie machen den konzeptuellen Anteil der Bedeutung dieser Verben aus. Zur Bezugnahme auf die Sprechereinstellungen, die mit Verben wie *mitteilen* lexikalisiert sind, können auch die komplexen Ausdrücke in (23) verwendet werden (vgl. Abb. 8):

Prop. Einstellung (S): S kennt: P Sprecherabsicht: S will: H kennt: P Vorannahme (S): H kennt nicht: P
--

{*mitteilen*, *informieren*, *sagen*, (jmdm.) Bescheid sagen, jmdn.  
 über etwas ins Bild setzen, jmdn. von etwas in Kenntnis setzen,  
 jmdm. etwas zur Kenntnis bringen, jmdm. ein Licht aufstecken,  
 jmdn. schlau machen, jmdn. etwas wissen lassen}

Abb. 8: Konzeptuelle Ebene der Bedeutung von *mitteilen* usw.

Ähnlich wie das *mitteilen*-Paradigma enthält das *versprechen*-Paradigma nicht nur einfache Ausdrücke (*versprechen*, *sich verpflichten*, *schwören* und *geloben*), sondern auch komplexe Lexikalisierungen:



(24) Synonyme zu *versprechen*:

(*versprechen*: eine oder mehrere Sa(P) äußern, um zu bewirken, dass H erkennt, dass S P tun will; P ist im Interesse von H)

- (jmdm.) ein Versprechen geben (KOLL)
- (jmdm.) sein Wort/ Ehrenwort geben (KOLL)
- jmdm. etwas in Aussicht stellen (KOLL)
- eine Verpflichtung eingehen (KOLL)
- eine Zusicherung machen (KOLL)

Synonym zu *schwören*:

(*schwören*: mit Nachdruck eine oder mehrere Sa(P) äußern, um zu bewirken, dass H P kennt; P ist im Interesse von H)

- (jmdm.) etwas hoch und heilig versprechen (TI)

Synonym zu *geloben*:

(*geloben*: verbindlich eine oder mehrere Sa(P) äußern, um zu bewirken, dass H erkennt, dass S P tun will; P ist im Interesse von H)

- ein Gelöbnis ablegen (KOLL)

Kommissiva wie *versprechen*, *schwören* und *geloben* werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, die durch die folgenden Sprechereinstellungen gekennzeichnet sind:

- (25) propositionale Einstellung (S): S will: P tun  
 Sprecherabsicht: S will: H erkennt: S will: P tun  
 Vorannahme (S): im Interesse von H: P

Diese Kombination von Sprechereinstellungen bildet den gemeinsamen konzeptuellen Gehalt der Bedeutung von *versprechen*, *schwören* und *geloben*. Die Unterschiede in der Bedeutung dieser Verben, die durch die Bedeutungsparaphrasen in (24) wiedergegeben werden, betreffen die lexikalische Ebene ihrer Bedeutung. Die Idiome und Kollokationen in (24) können genauso wie die einfachen Ausdrücke *versprechen*, *schwören* und *geloben* zur Bezugnahme auf Situationen verwendet werden, die durch die Sprechereinstellungen in (25) gekennzeichnet sind (vgl. Abb. 9):

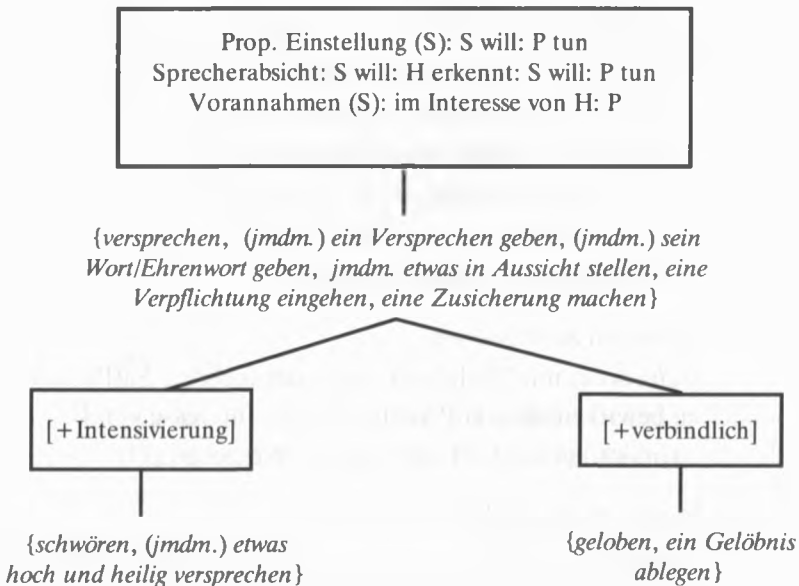


Abb. 9: Konzeptuelle und lexikalische Ebene der Bedeutung von *versprechen*, *schwören*, *geloben* usw.

Die komplexen Lexikalisierungen, die den Feldern der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können, sind aber nicht gleichmäßig über die Verbfelder verteilt, sondern sie häufen sich besonders in ganz bestimmten Paradigmen. Außerdem gibt es wesentliche Unterschiede zwischen Idiomen und Kollokationen hinsichtlich ihres Vorkommens in den Paradigmen einfacher kommunikativer Ausdrücke. Insgesamt haben sich bei der Zuordnung komplexer Lexikalisierungen zu den Paradigmen einfacher kommunikativer Ausdrücke die folgenden Tendenzen gezeigt:

#### a) Das Verhältnis von Kollokationen und Idiomen

Kollokationen können weitaus häufiger als Idiome den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden: Von der Gesamtzahl der 202 Kollokationen kommen 183, d.h. 90,6%, in den Feldern der Sprechakt- und Kommunikationsverben vor, während dies nur bei 54,4% der Idiome (258 aus 474) der Fall ist. Bei den teilidiomatischen Ausdrücken zeigt sich diese Tendenz sogar noch klarer als bei den vollidiomatischen: Nur 27,8% von ihnen (20 aus 72) treten als Synonyme zu den einfachen

Lexikalisierungen auf; von den vollidiomatischen Ausdrücken können immerhin 59,2% (238 aus 402) als Synonyme zu den einfachen kommunikativen Ausdrücken verwendet werden (vgl. Abb. 10):

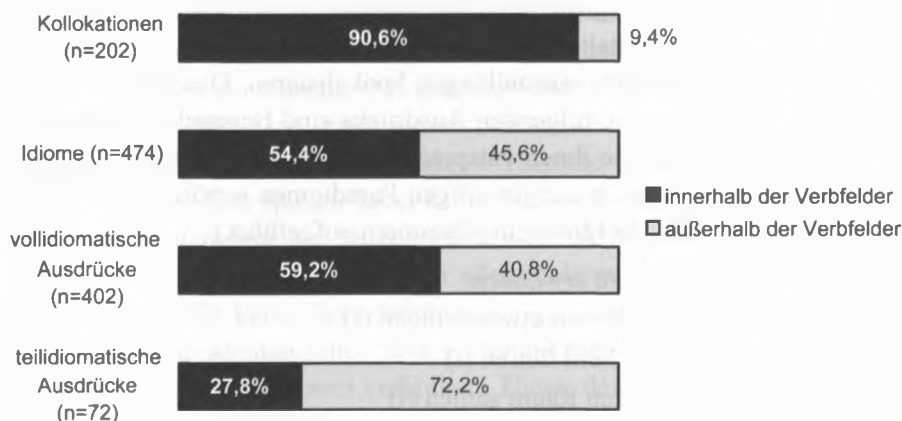


Abb. 10: Typen komplexer kommunikativer Ausdrücke innerhalb und außerhalb der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben

Dieses Ergebnis bestätigt eine Tendenz, auf die bereits in Abschnitt 1. hingewiesen wurde: Kollokationen und einfache kommunikative Ausdrücke lexikalisieren grundsätzlich die gleichen kommunikativen Konzepte. Dies bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass Kollokationen und einfache Lexikalisierungen semantische Dubletten sind. Kollokationen haben häufig andere ereignisstrukturelle Eigenschaften als die ihnen entsprechenden einfachen lexikalischen Ausdrücke. Die ereignisstrukturellen Unterschiede zwischen Kollokationen und ihren monolexikalischen Pendanten zeigen sich beispielsweise in der Kombinierbarkeit dieser beiden Ausdrücke mit Zeitadverbien. Das Ergebnis der Untersuchung zur Häufigkeit des Vorkommens von Kollokationen und Idioms in den Feldern der einfachen lexikalischen Ausdrücke zeigt vielmehr, dass die Unterschiede in der Bedeutung von Kollokationen und Verben nicht die mit diesen Ausdrücken lexikalisierten Konzepte betreffen.

Das Verhältnis von Kollokationen und Idioms ist unterschiedlich in den Feldern der Sprechaktverben und denen der Kommunikationsverben. In den Paradigmen der Kommunikationsverben ist das Verhältnis von Kollokationen und Idioms mehr oder weniger ausgewogen (47,1% Kollokationen

vs. 52,9% Idiome); in denen der Sprechaktverben sind Idiome stärker repräsentiert als Kollokationen (40,4% Kollokationen vs. 59,6% Idiome). Obwohl Idiome stärker in den Gruppen der Verben, die Sprechereinstellungen lexikalisieren, vertreten sind, zeigt dieses Ergebnis dennoch, dass auch die Paradigmen der Verben, die hinsichtlich der Sprechereinstellungen völlig unspezifisch sind, Idiome enthalten. Dies bedeutet, dass es durchaus auch Idiome gibt, die gar keine Sprechereinstellungen lexikalisieren. Das Korpus enthält 37 Idiome dieser Art. Die folgenden Ausdrücke sind Beispiele von Idiomen, die ebenso wenig wie die ihnen entsprechenden Verben Sprechereinstellungen lexikalisieren: (Die zu den jeweiligen Paradigmen gehörenden Kollokationen sind unterhalb der Idiome in Klammern aufgeführt.)

(26) Synonyme zu *erwähnen*:

- die Sprache auf etwas bringen (I)
- etwas ins Feld führen (I)
- etwas in den Raum stellen (I)
- etwas zur Sprache bringen (I)
- etwas aufs Tapet/Trapez bringen (I)
- (etwas einfließen lassen)

Synonyme zu *hervorheben*:

- etwas ins Blickfeld rücken (I)
- (einer Sache Nachdruck verleihen)

Synonyme zu *unterbrechen*:

- jmdm. über den Mund fahren (I)
- jmdm. ins Wort/in die Rede fallen (I)
- jmdm. das Wort/die Rede abscheiden (I)

Synonyme zu *telefonieren*:

- an der Strippe hängen (I)
- am Telefon hängen (TI)
- jmdn. an der Strippe haben (I)

Synonyme zu *anrufen*:

- sich an die Strippe hängen (I)
- sich ans Telefon hängen (TI)

Allerdings weist das Verhältnis von Kollokationen und Idiomen in den einzelnen Großgruppen der Sprechaktverben (Repräsentativa, Direktiva, Kommissiva, Expressiva und Deklarativa) bedeutende Unterschiede auf. Die auf-

fälligsten Unterschiede zeigen sich in den Feldern deklarativer Verben. Von den 34 komplexen Ausdrücken, die diesen Feldern zugeordnet werden können, sind 30 (d.h. 88,2%) Kollokationen; nur 4 von ihnen (11,8%) sind teil- oder vollidiomatische Ausdrücke. Zur Erklärung dieses Ergebnisses kommen Eigenschaften der Situationen in Frage, auf die mit Deklarativa Bezug genommen wird: Deklarativa werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein weisungsbefugter Sprecher, der Vertreter einer Institution oder Einrichtung ist, nach einem bestimmten institutionell geregelten Verfahren eine bestimmte institutionelle Tatsache herbeiführt. Die Einstellungen des Sprechers spielen dabei keine Rolle. Idiome scheinen nur äußerst selten zur Bezugnahme auf Sprechakte dieser Art verwendet zu werden. Da Deklarativa sich gerade dadurch von allen anderen Sprechaktverben unterscheiden, dass sie keine Sprechereinstellungen lexikalisieren, bestätigt die geringe Anzahl idiomatischer Wortverbindungen in den Paradigmen der Deklarativa zunächst die weit verbreitete These, dass mit Idiomen Sprechereinstellungen ausgedrückt würden. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Paradigmen der Sprechaktverben von denen der Kommunikationsverben, in denen einige Idiome vorkommen, mit denen gar keine Sprechereinstellungen ausgedrückt werden.

Auch in den Feldern der Direktiva gibt es auffällig mehr Kollokationen als Idiome. 69 der 95 (72,6%) komplexen Lexikalisierungen, die den Paradigmen entsprechender direkter Verben zugeordnet werden können, sind Kollokationen, während nur 26 von ihnen (27,4%) vollidiomatische Ausdrücke sind. Teilidiome kommen in den Feldern der Direktiva nicht vor. Die Idiome und Kollokationen, die als Synonyme direkter Verben vorkommen, sind auch gleichmäßig über die einzelnen Paradigmen verteilt; es gibt keine Felder, in denen sie über- oder unterrepräsentiert wären. In den Paradigmen der Kommissiva, die generell weniger Ausdrücke enthalten als die der Direktiva, sind Idiome und Kollokationen gleich stark vertreten (22 Kollokationen vs. 22 Idiome). Diese Beobachtungen zeigen, dass auf bestimmte Sprechereinstellungen eher nicht mit Idiomen, sondern eher mit einfachen lexikalischen Ausdrücken oder Kollokationen Bezug genommen wird. Dies gilt besonders für Sprechereinstellungen, die eine zukünftige Handlung von H betreffen.

Ein ganz anderes Verhältnis von Kollokationen und Idiomen gibt es in den Paradigmen der Repräsentativa und Expressiva, in denen weitaus mehr Idiome als Kollokationen vorkommen. Am deutlichsten ist dies bei den Expressiva. 92,2% (118 aus 128) der komplexen lexikalischen Ausdrücke, die den

Paradigmen der Expressiva zugeordnet werden können, sind Idiome; nur 7,8% von ihnen (10 aus 128) sind Kollokationen. Die Idiome, die als Synonyme expressiver Verben vorkommen, sind aber nicht gleichmäßig über die einzelnen Paradigmen dieser Verben verteilt, sondern sie häufen sich in einigen wenigen von ihnen, z.B. vor allem in einigen Paradigmen negativ-bewertender Expressiva wie dem des Typs 'vorwerfen', das 49 Idiome und 2 Kollokationen enthält. Das *vorwerfen*-Paradigma enthält Verben, mit denen auf Situationen Bezug genommen wird, in denen ein Sprecher eine vergangene Handlung des Hörers negativ bewertet. Auf solche Situationen wird mit Verben wie *vorwerfen*, *vorhalten* und *zurechtweisen* Bezug genommen. Synonym zu diesen Verben können die Idiome in (27) verwendet werden, die eine Auswahl aus den 49 zu dem *vorwerfen*-Paradigma gehörenden Idiomen darstellen:

(27) Synonyme zu *vorwerfen*, *vorhalten* und *zurechtweisen*:

- jmdm. etw. aufs Brot/Butterbrot schmieren/streichen
- jmdn. zur Brust nehmen
- jmdm. auf die Finger klopfen
- jmdm. die Flötentöne beibringen
- jmdm. eine Gardinenpredigt/eine Standpauke halten
- jmdm. ins Gewissen reden
- jmdm. etw. an den Kopf werfen
- jmdm. den Kopf waschen
- jmdm. etw. unter die Nase reiben
- jmdm. ein paar Takte sagen/erzählen
- usw.

Idiome häufen sich außerdem im Paradigma der negativ-bewertenden resultativen Expressiva. Diese Verben werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher zum Ausdruck bringt, dass er eine vergangene Handlung oder eine vergangene Eigenschaft des Hörers negativ bewertet und damit bewirkt, dass das gesellschaftliche Ansehen des Hörers herabgesetzt ist. Zur Bezugnahme auf Situationen dieser Art können nicht nur Verben wie *diffamieren*, *diskreditieren*, *schlecht machen*, *verunglimpfen*, *verleumden* usw., sondern auch die Idiome in (28) verwendet werden:

(28) Synonyme zu *diffamieren*, *diskreditieren* usw.:

- jmdn. ins Gerede/in Misskredit /in Verruf bringen
- jmdn./etw. in den Kot/Dreck ziehen/treten

- jmdn. mit Kot/Dreck/Schmutz bewerfen/besudeln
- jmdn. madig machen
- jmdn./etw. durch die Scheiße/den Staub ziehen/zerren
- jmdn./etw. in den Schmutz/Staub zerren/ziehen/treten
- jmdm. etw. ans Zeug flicken

Auffällige Anhäufungen von Idiomen gibt es schließlich im Paradigma der positiv-bewertenden Expressiva vom Typ 'angeben'. Obwohl mit Expressiva dieses Typs zunächst auf Situationen Bezug genommen wird, in denen ein Sprecher zum Ausdruck bringt, dass er eine seiner eigenen vergangenen Handlungen oder eine seiner Eigenschaften positiv bewertet, enthält die Bedeutung von Verben wie *angeben* auch eine negativ-bewertende Komponente, die kein Element der Rekurs-, sondern der Diskurssituation ist (vgl. Abschnitt 3.2). Zum Paradigma dieser Verben gehören auch Idiome wie die in (29), die als Synonyme zu *angeben*, *prahlen*, *protzen* und *aufschneiden* verwendet werden können:

- (29) Synonyme zu *angeben*, *prahlen*, *protzen*, *aufschneiden*:
- sich in die Brust werfen
  - angeben wie zehn nackte Neger/ein Wald voll Affen/eine Tüte Mücken
  - (sich) (mit etw.) dick(e) tun/sich (mit etw.) dick(e) machen
  - kräftig/mächtig ins Horn stoßen
  - (kräftig) in die Trompete stoßen
  - dicke/große Töne reden/sprechen
  - große Sprüche machen/klopfen
  - große Reden schwingen/führen
  - den Mund (zu) voll nehmen
  - eine Stange angeben

Zusammenfassend kann man sagen, dass die große Mehrzahl der Idiome, die in den Paradigmen der Expressiva vorkommen (79 aus 118, d.h. 66,9%), zu dem Paradigma der negativ-bewertenden Expressiva vom Typ 'vorwerfen', zu dem der negativ-bewertenden resultativen Verben oder zu dem der positiv-bewertenden Verben von Typ 'angeben' gehören. Diesen Paradigmen ist gemeinsam, dass sie Ausdrücke enthalten, die zur Bezugnahme auf Situationen verwendet werden, in denen eine vergangene Handlung negativ bewertet

wird. Die übrigen Idiome verteilen sich etwa gleichmäßig über die anderen Felder negativ-bewertender Verben (z.B. die vom Typ 'meckern' oder 'tadeln') und die der emotiven Expressiva, mit denen auf das Äußern von Ärger oder Leid Bezug genommen wird. In diesen Paradigmen kommen jeweils nur einige wenige Idiome vor.

Die Paradigmen der Expressiva, mit denen auf Situationen Bezug genommen wird, in denen ein Sprecher seine Freude wegen P zum Ausdruck bringt, enthalten gar keine Idiome und nur einige wenige Kollokationen. Beispiele solcher Paradigmen sind die, die Verben wie *gratulieren* und *danke* enthalten. Diese Verben werden häufig zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher meist formelhaft Verbindlichkeiten oder Konventionen der Kulturgemeinschaft, der er angehört, nachkommt, um als jemand zu gelten, der Freude über etwas empfindet, das den Hörer betrifft bzw. das H für ihn getan hat. Idiome fehlen außerdem im *kondolieren*-Paradigma sowie in dem, das die Verben *grüßen* und *begrüßen* enthält. *kondolieren* wird häufig zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher gesellschaftlichen Verbindlichkeiten oder Konventionen nachkommt, um zu bewirken, dass er als jemand gilt, der Mitleid mit H empfindet. Mit *grüßen* wird auf ein Ritual Bezug genommen, mit dem ein Sprecher einem Hörer gegenüber zum Ausdruck bringt, dass er die Anwesenheit von H wahrnimmt und sozial anerkennt. Verallgemeinernd kann man sagen, dass Idiome in den Paradigmen der Expressiva, mit denen auf gesellschaftliche Konventionen oder Rituale Bezug genommen wird, gar nicht vorkommen.

Idiome sind auch in den Paradigmen der Repräsentativa stärker vertreten als Kollokationen. Insgesamt enthalten die Felder repräsentativer Verben 70 komplexe Lexikalisierungen. 19 von diesen (27,1%) sind Kollokationen; 72,9% sind teil- oder vollidiomatische Ausdrücke. Außerdem sind die zu den Paradigmen der Repräsentativa gehörenden Idiome ungleichmäßig über die einzelnen Paradigmen verteilt. Sie häufen sich besonders im Paradigma der Assertive vom Typ 'lügen', zu dem Verben wie *lügen*, *flunkern* und *schwindeln* gehören. Mit all diesen Verben wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher, der P nicht für wahr hält und davon ausgeht, dass H P nicht kennt, mit seiner Äußerung bewirken möchte, dass H P für wahr hält. Zum *lügen*-Paradigma gehören zahlreiche Idiome, die als Synonyme zu *lügen* verwendet werden können. Viele von diesen lexikalisieren einen höheren Grad der Unaufrichtigkeit als *lügen*:



(30) Synonyme zu *lügen*:

- jmdm. einen Bären aufbinden
- jmdn. über den Löffel barbieren/balbieren
- jmdm. blauen Dunst/ein X für ein U vormachen
- einen vom Pferd/Wald erzählen
- einen Türken bauen

*lügen* + Intensivierung:

- das Blaue vom Himmel herunter lügen
- jmdm. die Hucke/die Jacke voll lügen
- lügen, dass sich die Balken biegen
- lügen wie gedruckt

Abb. 11 gibt einen Überblick über die Häufigkeit des Vorkommens von Kollokationen und Idiomen in den 5 Großgruppen der Sprechaktverben:

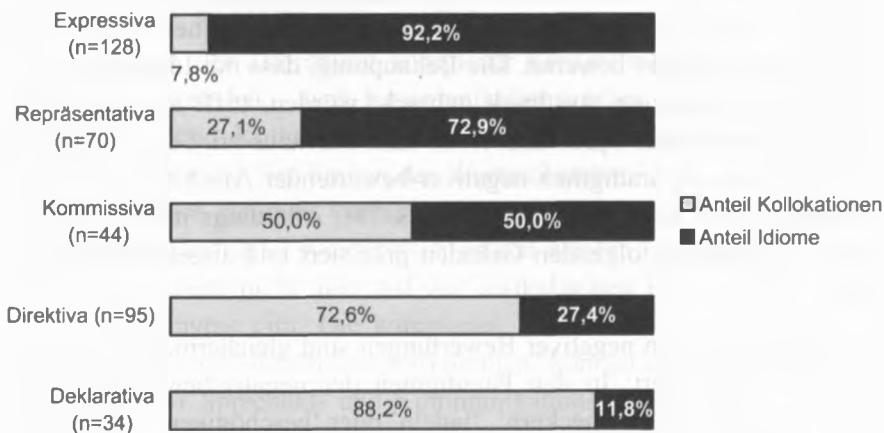


Abb. 11: Anteil von Kollokationen und Idiomen in den 5 Großparadigmen der Sprechaktverben

Die Beobachtungen zur Verteilung von Kollokationen und Idiomen in den 5 Großparadigmen der Sprechaktverben können nun in Verbindung gebracht werden mit einigen Thesen, die in der Literatur zur Phraseologie vielfach geäußert worden sind:

- Auf die Paradigmen der Sprechaktverben scheint die These, dass mit Idiomen Sprechereinstellungen zum Ausdruck gebracht würden, zuzutreffen. Tatsächlich kommen Idiome nur äußerst selten in den Paradigmen

derjenigen Sprechaktverben vor, die keine Sprechereinstellungen lexikalisieren. Zu diesen Paradigmen zählen vor allem die der Deklarativa sowie die derjeniger Expressiva, die zur Bezugnahme auf gesellschaftliche Konventionen oder Rituale verwendet werden. Kollokationen kommen in diesen Paradigmen sehr viel häufiger vor als Idiome. Proportional sind sie in den Paradigmen deklarativer Verben sogar am stärksten vertreten.

- Idiome lexikalisieren nicht alle möglichen Arten von Sprechereinstellungen. Die geringe Anzahl an Idiomen, die die Paradigmen der Direktiva aufweisen, zeigt, dass auf Sprechereinstellungen, die eine zukünftige Handlung von H betreffen, eher nicht mit Idiomen, wohl aber mit Kollokationen Bezug genommen wird. Umgekehrt wird auf die Einstellungen eines Sprechers, der eine negative Bewertung einer vergangenen Handlung oder einer Eigenschaft eines Hörers zum Ausdruck bringt, sehr häufig mit Idiomen, aber kaum mit Kollokationen Bezug genommen. Ähnliches gilt für die Einstellungen eines Diskurssituationssprechers, der das Eigenlob eines Rekursssituationssprechers für unangemessen hält und dieses somit negativ bewertet. Die Behauptung, dass mit Idiomen negative Bewertungen zum Ausdruck gebracht würden, trifft auf den Wortschatzausschnitt der Sprechaktverben also durchaus zu. (Zur Häufigkeit von Idiomen in Paradigmen negativer-bewertender Ausdrücke, vgl. z.B. Fleischer 1997, S. 179; Burger 1998, S. 79). Allerdings muss diese Behauptung aus den folgenden Gründen präzisiert und abgeschwächt werden:
- Nicht alle Arten negativer Bewertungen sind gleichermaßen mit Idiomen lexikalisiert: In den Paradigmen der negativ-bewertenden Expressiva vom Typ ‘meckern’, ‘tadeln’ oder ‘beschönigen’ kommen sie beispielsweise viel seltener vor als in denen von Typ ‘zurechtweisen’, ‘diffamieren’ und ‘angeben’.
- Obwohl Idiome sich besonders in einigen Paradigmen negativ-bewertender Expressiva häufen, handelt es sich bei den Bewertungen, die diese Idiome lexikalisieren, nicht um idiomspezifische Bewertungen, sondern um solche, die auch mit entsprechenden Verben wie *vorwerfen*, *vorhalten*, *zurechtweisen*, *diffamieren*, *verleumden*, *angeben*, *prahlen* usw. ausgedrückt werden. Die mit diesen Verben synonymen Idiome lexikalisieren keinerlei Sprechereinstellungen, die nicht auch Teil der Bedeutung der entsprechenden Verben wären.

- Zur Bezugnahme auf Situationen, in denen negative Bewertungen ausgedrückt werden, stehen nicht nur mehr komplexe, sondern auch mehr einfache lexikalische Ausdrücke zur Verfügung als für solche, in denen positive Bewertungen ausgedrückt werden. In den Anhäufungen idiomatischer Ausdrücke in einigen Paradigmen negativ-bewertender Verben, zeigt sich also keine idiomenspezifische Eigenschaft, sondern eine Tendenz, die den ganze Wortschatzausschnitt oder vielleicht sogar das Lexikon im Allgemeinen betrifft. Als Erklärung dieser Tendenz kommt die Markiertheit der Verhaltensweisen in Frage, auf die mit positiv-bewertenden bzw. mit negativ-bewertenden Ausdrücken Bezug genommen wird: Verhalten, das der Norm entspricht, gilt als unmarkiert bzw. wird als positiv bewertet; solches, das von der Norm abweicht, gilt als markiert bzw. wird als negativ bewertet. Zur Bezugnahme auf die markierten Verhaltensweisen stehen mehr lexikalische Ausdrücke zur Verfügung als zur Bezugnahme auf die unmarkierten (vgl. Proost 2001, S. 125).

Das Verfahren der Zuordnung komplexer Lexikalisierungen zu den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zeigt nicht nur, wie viele Idiome und Kollokationen in den jeweiligen Verbparadigmen vorkommen und an welchen Stellen des Wortschatzbereichs sie sich besonders häufen; mit dem gleichen Verfahren können auch solche komplexen kommunikativen Ausdrücke systematisch erfasst werden, zu denen es zwar auf der konzeptuellen, nicht aber auf der lexikalischen Ebene der Bedeutung einfache Synonyme gibt. Die komplexen Lexikalisierungen, die an diesen Stellen des Wortschatzbereichs vorkommen, können als Füller der Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben betrachtet werden. Bevor ich auf die Funktion der komplexen Lexikalisierungen eingehe, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können, werde ich nun die Ausgangsfrage dieses Beitrags aufgreifen: Sind komplexe Lexikalisierungen Lückenfüller?

#### b) komplexe Lexikalisierungen als Lückenfüller

In den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben kommen einige Beispiele komplexer Lexikalisierungen vor, deren lexikalische Bedeutung sich von der der zum gleichen Paradigma gehörenden Verben unterscheidet. Mit den Verben des gleichen Paradigmas sind diese komplexen

Lexikalisierungen nur insofern synonym, als mit ihnen auf die gleichen Situationen Bezug genommen wird. Auf der lexikalischen Ebene gibt es für diese komplexen Lexikalisierungen keine synonymen Verben. Solche komplexen Lexikalisierungen füllen Lücken in der entsprechenden Verbgruppe. Als Lückenfüller kommen die folgenden Idiome in Betracht:

(31a) – den Faden verlieren

- vom Hölzchen aufs Stöckchen/vom Hundertsten ins Tausendste kommen
- sich ins Uferlose/ins Weite verlieren

(31b) sich (gegenseitig) die Bälle zuwerfen/zuspielen

(31c) eine feuchte Aussprache haben

(31d) sich an/bei etwas die Zunge abbrechen/zerbrechen

*den Faden verlieren, vom Hölzchen aufs Stöckchen/vom Hundertsten ins Tausendste kommen* und *sich ins Uferlose/ins Weite verlieren* können dem Paradigma der Kommunikationsverben zugeordnet werden, mit denen auf Situationen Bezug genommen wird, in denen ein Sprecher durch seine Äußerung die Gestaltung des Gesprächs oder die Behandlung des Gesprächsthemas beeinflussen will. Zu diesem Paradigma gehören Verben wie *andeuten, erwähnen, aufgreifen, anmerken, hervorheben* usw. sowie Idiome und Kollokationen, die als Synonyme zu diesen Verben verwendet werden können. Obwohl die Idiome in (31a) zur Bezugnahme auf die gleichen Situationen verwendet werden, auf die auch mit Verben wie *andeuten, aufgreifen* usw. Bezug genommen wird, gibt es kein Verb, dessen Bedeutung sich vollständig mit der der Idiome in (31a) deckt. Als Synonym zu den Idiomen in (31a) käme allenfalls *abschweifen* in Frage, das Folgendes bedeutet: ‘im Verlauf eines Vortrags oder Gesprächs vorübergehend etwas äußern, was sich nicht auf ein aktuell behandeltes Thema bezieht’. Die Idiome in (31a) bedeuten aber ‘sich im Verlauf eines Vortrags oder Gesprächs immer weiter vom Thema entfernen’ und können somit nicht als Synonyme zu *abschweifen* verwendet werden. Als Synonym zu *abschweifen* kann nur die Kollokation *vom Thema abkommen/abweichen* verwendet werden. Da es keine Verben gibt, deren Bedeutung mit der der Idiome in (31a) identisch wäre, können diese Idiome als Füller einer Lücke im Bestand der Kommunikationsverben betrachtet werden, mit denen auf die Gestaltung eines Gesprächs oder die Behandlung eines Themas Bezug genommen wird.

Das Idiom *sich (gegenseitig) die Bälle zuwerfen/zuspielen* in (31b) bedeutet 'sich durch Fragen oder Bemerkungen im Gespräch verständigen' und gehört zur Gruppe der kommunikativen Ausdrücke, mit denen auf Situationen Bezug genommen wird, in denen ein oder mehrere Sprecher mit einem oder mehreren Hörern einen Diskurs führen. Zu dieser Gruppe gehören Verben wie *besprechen, debattieren, diskutieren, sich streiten* und *sich unterhalten* sowie einfache und komplexe Lexikalisierungen, die als Synonyme zu diesen Verben verwendet werden können. Da keines der zu diesem Paradigma gehörenden Verben die gleiche Bedeutung wie das Idiom in (31b) hat, füllt das Idiom eine Lücke in der entsprechenden Verbgruppe.

Mit den Idiomem in (31c) und (31d) wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher etwas mit einer bestimmten Artikulation äußert. *eine feuchte Aussprache* haben bedeutet 'beim Sprechen ungewollt spucken' und *sich an/bei etwas die Zunge abbrechen/zerbrechen* hat die Bedeutung 'etwas mühevoll aussprechen'. Mit Verben wie *lispeln, murmeln, näseln, nuscheln* und *zischen* wird ebenfalls auf eine bestimmte Artikulationsweise Bezug genommen. Dennoch hat keines dieser Verben die gleiche lexikalische Bedeutung wie die Idiome in (31c) und (31d), die somit Lücken im Inventar der Kommunikationsverben füllen, mit denen auf eine bestimmte Artikulationsweise Bezug genommen wird.

Als Füller von Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben kommen weiterhin solche Idiome in Frage, die Intensitätsgrade lexikalisieren, die nicht mit Verben ausgedrückt werden können. Die Idiome in (32) sind Beispiele solcher Lückenfüller:

- (32a) – das Blaue vom Himmel herunter lügen
  - jmdm. die Hücke/die Jacke voll lügen
  - lügen, dass sich die Balken biegen
  - lügen wie gedruckt
- (32b) – jmdn. über den grünen Klee loben
  - sich in Lobreden ergehen
  - jmdn./etw. in den höchsten Tönen loben
- (32c) – aus voller Lunge schreien
  - schreien wie am Spieß/wie ein gestochenes Schwein/wie eine angestochene Sau

Ein Sprecher, der die Idiome in (32a) zur Bezugnahme auf die Äußerung eines Rekursssituationssprechers verwendet, der P nicht für wahr hält, aber mit seiner Äußerung bewirken will, dass H erkennt, dass S P für wahr hält, gibt durch seine Wahl dieser Ausdrücke zu verstehen, dass er den Rekursssituationssprecher für besonders unaufrichtig hält. Für die Idiome in (32a) gibt es keine monolexikalischen Synonyme wie etwa *\*dreistlügen* oder *\*mieslügen*. Insofern können die Idiome in (31a) als Füller einer Lücke im *lügen*-Paradigma betrachtet werden.

Ähnliches gilt für die Idiome in (32b) und (32c), die 'jmdn. sehr loben' bzw. 'sehr laut schreien' bedeuten. Da es keine monolexikalischen Ausdrücke mit entsprechender Bedeutung gibt, füllen die Idiome in (32b) und (32c) Lücken im *loben*-Paradigma bzw. in dem der Kommunikationsverben, die eine bestimmte Modalität des Äußerns (hier Lautstärke) lexikalisieren. Das Korpus enthält 19 Idiome, die derartige Lücken füllen; 16 von ihnen sind teildidiomatische Ausdrücke. Wie die Idiome in (31) können diese intensivierenden Ausdrücke als Füller von Lücken in den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben betrachtet werden. Das Korpus enthält 25 Lückenfüller dieser Art. Diese repräsentieren nur 3,7% der 676 berücksichtigten komplexen Lexikalisierungen und können somit als Ausnahmefälle betrachtet werden.

Angeichts dieser Zahlen kann die Frage, ob komplexe Lexikalisierungen Lückenfüller sind, nun folgendermaßen beantwortet werden: Komplexe Lexikalisierungen füllen nur selten Lücken in den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben. Die Verbfelder, die in dieser Untersuchung berücksichtigt wurden, decken den ganzen Wortschatzausschnitt der Sprechaktverben und den größten Teil der Kommunikationsverben ab. Die Beobachtung, dass komplexe kommunikative Ausdrücke nur selten Lücken in den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben füllen, legt daher den Schluss nahe, dass komplexe kommunikative Ausdrücke eher selten als Füller von Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben auftreten.

Ob komplexe kommunikative Ausdrücke auch zur Bezugnahme auf andere Situationen verwendet werden als die, auf die mit Sprechakt- und Kommunikationsverben Bezug genommen wird, ist damit allerdings noch nicht geklärt: Die Lücken, die innerhalb der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben beobachtet wurden, sind Lücken auf der lexikalischen

Ebene der Bedeutung; Lücken auf der konzeptuellen Ebene zeigen sich nicht innerhalb der Verbparadigmen. Dass komplexe kommunikative Ausdrücke zumindest teilweise andere kommunikative Konzepte lexikalisieren als Sprechakt- und Kommunikationsverben, zeigt sich darin, dass das Korpus zahlreiche komplexe Lexikalisierungen enthält, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können. Obwohl solche komplexen kommunikativen Ausdrücke keine Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben füllen, können sie doch deswegen als Lückenfüller betrachtet werden, weil sie kommunikative Konzepte lexikalisieren, für die es keine monolexikalischen Alternativen gibt.

#### 4.3 Komplexe Lexikalisierungen außerhalb der Paradigmen einfacher kommunikativer Ausdrücke

Zieht man von der Gesamtzahl der 676 komplexen Lexikalisierungen, die bei dieser Untersuchung berücksichtigt wurden, diejenigen ab, die den Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können, bleiben 235 komplexe lexikalische Ausdrücke übrig, die nicht als Synonyme einfacher kommunikativer Ausdrücke verwendet werden können. Diese repräsentieren immerhin 34,8% der Gesamtzahl der berücksichtigten komplexen kommunikativen Ausdrücke. 164 von diesen (69,9%) sind vollidiomatische Ausdrücke, 52 von ihnen (22,1%) sind teildidiomatische Ausdrücke und 19 (8,0%) sind Kollokationen (vgl. Abb. 12):

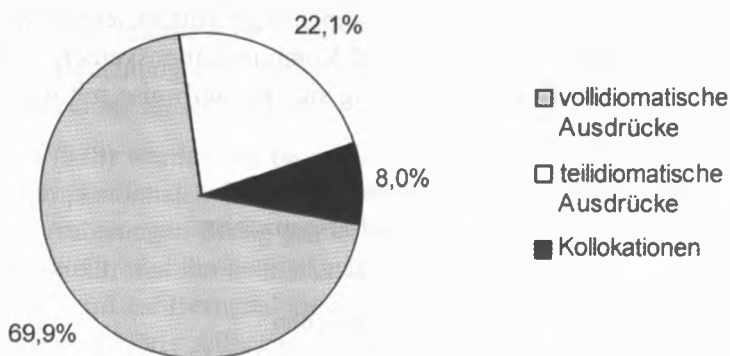


Abb. 12: Anteil komplexer Lexikalisierungen außerhalb der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben (Kollokationen, teildidiomatische und vollidiomatische Ausdrücke)

Diese Zahlen belegen, dass es eine beträchtliche Anzahl komplexer Lexikalisierungen gibt, deren Bedeutung nicht oder nicht vollständig mit dem begrifflichen Inventar dargestellt werden kann, das sich für die Beschreibung der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben als hinreichend erwiesen hat. Dies gilt vor allem für Idiome; für Kollokationen lassen sich meist monolexikalische Synonyme finden (vgl. Abschnitt 4.1). Innerhalb der Gruppe der komplexen Lexikalisierungen, für die es keine monolexikalischen Synonyme gibt, können drei Typen unterschieden werden, die unterschiedliche Funktionen im Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte erfüllen: Komplexe Lexikalisierungen, die die Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben expandieren; solche, die hybride Paradigmen kommunikativer Ausdrücke konstituieren und solche, die völlig neue Felder kommunikativer Ausdrücke eröffnen.

#### 4.3.1 Komplexe kommunikative Ausdrücke, die die Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben expandieren

Zur Beschreibung der Bedeutung mancher komplexer Lexikalisierungen lassen sich entsprechende Sprechakt- und Kommunikationsverben finden, die aber die Bedeutung dieser komplexen Lexikalisierungen nur unvollständig wiedergeben. Die Bedeutung solcher komplexen Lexikalisierungen enthält nicht nur Komponenten, die auch Teil der Bedeutung entsprechender Sprechakt- und Kommunikationsverben sind, sondern auch solche, die über die Bedeutung dieser Verben hinausgehen. Idiome und Kollokationen, deren Bedeutung solche zusätzlichen Komponenten enthält, expandieren die Bedeutung bestimmter Sprechakt- und Kommunikationsverben. Beispiele sind die Idiome in (33), deren Bedeutung sich nur teilweise mit der von Verben wie *mitteilen* deckt:

- (33a) – jmdm. einen Floh ins Ohr setzen
  - jmdm. den Mund wässrig machen
  - jmdm. den Zahn ziehen
- (33b) – seinem Herzen Luft machen
  - jmdm. eine bittere Pille zu schlucken geben
  - die alte Platte laufen lassen/spielen
- (33c) – jmdm. etw. auf den Kopf zusagen
  - etwas auf den Tisch des Hauses legen



Obwohl die Bedeutung der Idiome in (33) alle Elemente enthält, die auch Teil der Bedeutung von *mitteilen* sind, ist die Bedeutung dieser Idiome komplexer als die von *mitteilen*: Die Bedeutung der Idiome enthält Komponenten, die nicht in der von *mitteilen* oder anderen bedeutungsähnlichen Informationsverben wie *informieren* und *sagen* enthalten sind. Die Ausdrücke in (33a) werden beispielsweise zur Bezugnahme auf Akte des Mitteilens verwendet, mit denen ein Sprecher einen bestimmten psychischen Zustand beim Hörer auslöst. Mit *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* und *jmdm. den Mund wässrig machen* wird auf Akte des Mitteilens Bezug genommen, mit denen der Sprecher bewirkt, dass der Hörer einen bestimmten Wunsch hat. *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* lexikalisiert darüber hinaus eine Bewertung durch den Diskurssituationssprecher: Ein Sprecher, der die Äußerung eines Rekursprechers mit dem Idiom *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* charakterisiert, bringt durch seine Wahl dieses Idioms zum Ausdruck, dass er den Wunsch, den der Bezugssituationssprecher durch seine Äußerung beim Hörer weckt, für unerfüllbar hält. Mit dem Idiom *jmdm. den Mund wässrig machen* wird keine solche Bewertung zum Ausdruck gebracht. *jmdm. den Zahn ziehen* wird zur Bezugnahme auf Akte des Mitteilens verwendet, deren Resultat darin besteht, dass der Hörer ernüchtert ist. Die Idiome in (33a) lexikalisieren die gleichen Sprechereinstellungen, die auch Teil der Bedeutung von Verben wie *mitteilen* sind, aber sie lexikalisieren darüber hinaus ein bestimmtes Resultat, das nicht in der Bedeutung von Verben wie *mitteilen* enthalten ist. Die mit den Idiomem in (33a) lexikalisierte resultative Komponente ist Teil der lexikalischen Ebene der Bedeutung dieser Ausdrücke. Insofern diese Idiome eine resultative Komponente lexikalisieren, die nicht Teil der Bedeutung von Verben wie *mitteilen* ist, expandieren diese Idiome die Bedeutung dieser Verben.

Die Idiome in (33b) werden zur Bezugnahme auf Mitteilensakte mit einem spezifischen propositionalen Gehalt verwendet. Mit *seinem Herzen Luft machen* wird auf Äußerungen Bezug genommen, mit denen ein Sprecher einem Hörer etwas mitteilt, was ihn bedrückt. Das Idiom *die alte Platte laufen lassen/spielen* und wird zur Bezugnahme auf Äußerungen verwendet, mit denen ein Sprecher einem Hörer Altbekanntes mitteilt. *jmdm. eine bittere Pille zu schlucken geben* lexikalisiert eine Spezifizierung von P als etwas, was unangenehm für den Hörer ist. Die Idiome in (33b) lexikalisieren die gleiche Kombination von Sprechereinstellungen, die auch Teil der Bedeutung von Verben wie *mitteilen* sind, aber darüber hinaus werden mit ihnen Spezifizierungen des propositionalen Gehalts ausgedrückt, die nicht Teil der Bedeu-

tung von *mitteilen* sind. Die Idiome in (33b) expandieren die Bedeutung von Verben wie *mitteilen*, indem sie der Bedeutung dieser Verben andere Komponenten (hier Spezifizierungen des propositionalen Gehalts) hinzufügen. Die Spezifizierung des propositionalen Gehalts, die mit diesen Idiomen lexikalisiert ist, ist Teil der konzeptuellen Ebene der Bedeutung dieser Ausdrücke.

*Jmdm. etwas auf den Kopf zusagen* in (33c) bedeutet 'jmdm. etwas direkt sagen' und *etwas auf den Tisch des Hauses legen* hat die Bedeutung 'etwas förmlich zur Kenntnis bringen'. Beide Idiome werden zur Bezugnahme auf Äußerungen verwendet, mit denen ein Sprecher einem Hörer etwas in einer bestimmten Weise mitteilt. Eine Modalität des Mitteilens wird mit Verben wie *mitteilen* nicht ausgedrückt. Die Idiome in (33c) expandieren die Bedeutung von Verben wie *mitteilen* dadurch, dass sie den mit *mitteilen* lexikalisierten Komponenten eine weitere (hier eine bestimmte Modalität des Äußerns) hinzufügt. Die mit diesen Idiomen lexikalisierte Modalität des Äußerns ist Teil der konzeptuellen Ebene der Bedeutung dieser Ausdrücke. Abb. 13 zeigt, aus welchen Komponenten sich die Bedeutung der Idiome in (33) bzw. die von Verben wie *mitteilen* zusammensetzt.

Die meisten der komplexen Lexikalisierungen, die nicht als Synonyme zu Sprechakt- und Kommunikationsverben verwendet werden und daher keinem der Verbfelder zugeordnet werden können, sind Idiome, die die Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben expandieren. Von den 235 komplexen lexikalischen Ausdrücken, die keinem der Verbparadigmen zugeordnet werden können, erfüllen 189 (d.h. 80,4%) die Funktion der Erweiterung der Bedeutung entsprechender Verben. Die große Mehrzahl von ihnen (173 aus 189, d.h. 91,5%) sind voll- oder teilidiomatische Ausdrücke; nur 16 dieser 189 komplexen Lexikalisierungen (8,5%) sind Kollokationen. Idiome und Kollokationen, die die Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben erweitern, können als Füller von Lücken im Wortschatzbereich der kommunikativen Ausdrücke betrachtet werden: Komplexe Lexikalisierungen, die hinsichtlich der lexikalischen Ebene ihrer Bedeutung komplexer sind als die Verben, deren Bedeutung sie expandieren, füllen Lücken auf der lexikalischen Ebene der Bedeutung; komplexe Lexikalisierungen, die im Hinblick auf die konzeptuelle Ebene ihrer Bedeutung über die Bedeutung entsprechender Verben hinausgehen, füllen Lücken auf der konzeptuellen Ebene der Bedeutung. Die kommunikativen Konzepte, die mit

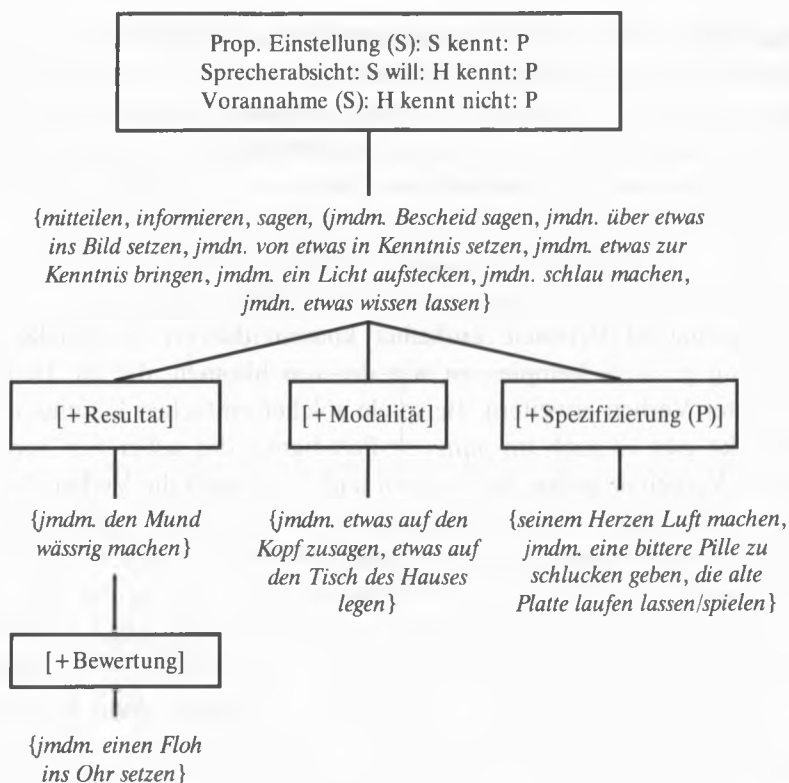


Abb. 13: Komponenten der Bedeutung von *mitteilen* und entsprechenden Idiomen

den Idiomen in (33b) und (33c) lexikalisiert sind, sind beispielsweise komplexer als die, die mit Verben wie *mitteilen*, *informieren* oder *sagen* lexikalisiert sind. Dennoch kann man aus dieser Beobachtung nicht den Schluss ziehen, dass Idiome (und evtl. auch Kollokationen) Konzepte lexikalisieren, die komplexer sind als die, die mit Wörtern (hier Verben) lexikalisiert sind. Zu einem solchen Schluss kommt z.B. Fellbaum:

Some idioms pose formal, syntactic problems and express complex concepts that are not expressible by means of the standard lexical and syntactic categories, including those represented in WordNet. Other idioms are formally unremarkable but express concepts that cannot easily be connected to any of the concepts in the semantic network. Perhaps one function of idioms (and one reason for their frequency and their persistence over time) is to provide for the pre-coded lexicalized expression of complex concepts and ideas that do not exist as units in the language and would have to be composed by speakers. (Fellbaum 1996, S. 56f.)

Für den Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke hat sich diese Schlussfolgerung nicht bestätigt. Obwohl es komplexe kommunikative Ausdrücke gibt, deren Bedeutung tatsächlich komplexer als die entsprechender Verben ist, bedeutet dies keineswegs, dass die Bedeutung dieser Idiome und Kollokationen generell komplexer wäre als die von Sprechakt- und Kommunikationsverben. Komplexer sind diese Idiome und Kollokationen nur im Vergleich zu ganz bestimmten entsprechenden Verben, d.h. Verben, deren Bedeutung Teil der Bedeutung dieser Idiome und Kollokationen ist. Es gibt jedoch genügend Beispiele einfacher kommunikativer Ausdrücke, deren Bedeutung genauso komplex ist wie die von Idiomen, die die Bedeutung bestimmter Verben erweitern. Beispiele solcher einfachen kommunikativen Ausdrücke gibt es auch im *mitteilen*-Paradigma, das außer den bereits erwähnten Verben *mitteilen*, *informieren* und *sagen* auch die Verben *berichten* und *benachrichtigen* enthält. Diese beiden letzten Verben lexikalisieren die gleichen Sprechereinstellungen, die auch mit *mitteilen*, *informieren* und *sagen* lexikalisiert sind. Wie *mitteilen*, *informieren* und *sagen* werden *berichten* und *benachrichtigen* zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher, der P kennt und davon ausgeht, dass H P nicht kennt, mit seiner Äußerung bewirken möchte, dass H P kennt. Diese Kombination von Sprechereinstellungen repräsentiert den konzeptuellen Gehalt, der der Bedeutung von *mitteilen*, *informieren*, *sagen*, *berichten* und *benachrichtigen* gemeinsam ist. Dennoch unterscheiden sich die Situationen, auf die mit *berichten* bzw. mit *benachrichtigen* Bezug genommen wird, in einigen Aspekten von denen, die durch *mitteilen*, *informieren* und *sagen* charakterisiert werden: Sowohl das Verb *berichten* als auch die Kollokation *Bericht geben/erstatten* werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher mehrere Äußerungen mit einem propositionalen Gehalt P macht, um zu bewirken, dass H P kennt; *benachrichtigen* lexikalisiert eine Spezifizierung des propositionalen Gehalts als etwas, das den Hörer persönlich angeht. Als Synonyme zu *berichten* können die Verben *erzählen*, *schildern* und *beschreiben* verwendet werden. Diese konzeptuellen Komponenten der Bedeutung von *berichten* bzw. *benachrichtigen* sind nicht Teil der Bedeutung von *mitteilen*, *informieren* und *sagen*. Die Bedeutung von *berichten* und *benachrichtigen* ist somit komplexer als die von *mitteilen*, *informieren* und *sagen* (vgl. Abb. 14):

Sprechaktverben wie *berichten* und *benachrichtigen* expandieren die Bedeutung von Verben wie *mitteilen* genauso wie die Idiome in (33). Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Idiome in (33) der Bedeutung von *mittei-*

len andere Komponenten hinzufügen als die Verben *berichten* und *benachrichtigen*. Dennoch handelt es sich bei den Komponenten, mit denen die Idiome in (33) die Bedeutung von *mitteilen* erweitern, nicht um idiom-spezifische Komponenten. Die Komponenten, durch die Idiome und Kollokationen die Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben erweitern,

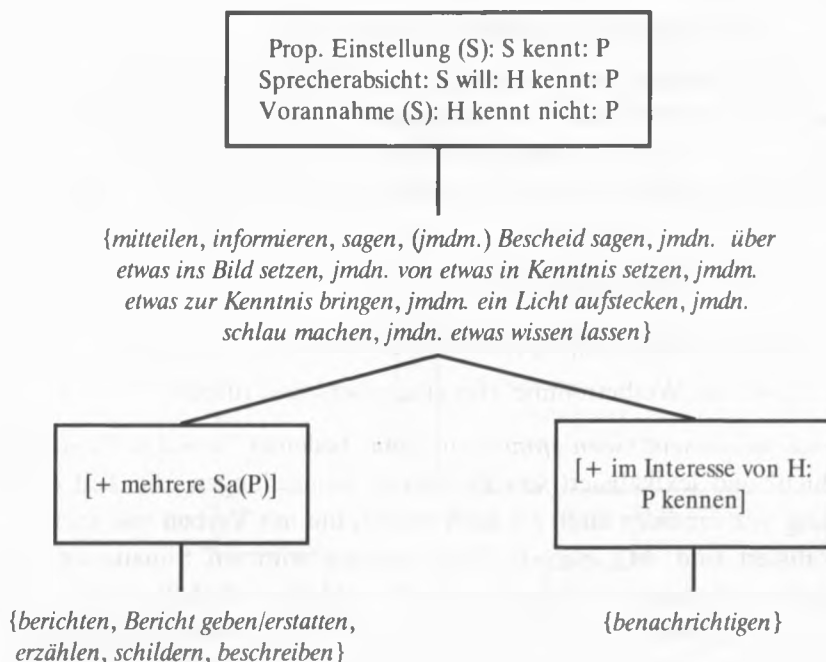


Abb. 14: Bedeutung von *mitteilen*, *informieren*, *sagen* vs. *berichten* und *benachrichtigen*

können zu einigen wenigen Kategorien zusammengefasst werden: [Spezifizierung von P], [Modalität], [Resultat], [Iterativität] und [Bewertung]. Komponenten dieser Art spielen nicht nur bei der Beschreibung der Bedeutung von komplexen kommunikativen Ausdrücken eine Rolle, sondern sind auch für die Semantik vieler Sprechakt- und Kommunikationsverben relevant. Idiom-spezifisch sind nur bestimmte Kombinationen von Verbbedeutung und spezifischen Bedeutungsmerkmalen. So gibt es beispielsweise kein Verb, das eine Kombination der Bedeutung von *mitteilen* mit einer zusätzlichen lexikalischen Komponente [+Resultat: H ernüchtert] lexikalisiert. Zur Bezugnahme auf die entsprechende Situation steht nur das Idiom *jmdm. den Zahn zie-*

hen zur Verfügung. Insofern die Bedeutung der Idiome in (33) über die Bedeutung entsprechender Verben hinausgeht und es keine monolexikalischen Pendants für diese Idiome gibt, füllen diese Idiome Lücken im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke.

#### 4.3.2 Komplexe Lexikalisierungen, die hybride Paradigmen kommunikativer Ausdrücke konstituieren

Eine geringe Anzahl der 235 komplexen Lexikalisierungen, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können, lexikalisieren Kombinationen von Sprechereinstellungen, die Elemente unterschiedlicher Rekursituationstypen sind. Beispiele sind die Idiome in (34):

(34a) *ein/sein Garn spinnen*

(34b) *sich mit fremden Federn schmücken*

(34c) *die Werbetrommel (für etwas) schlagen/rühren*

Das Idiom *ein/sein Garn spinnen* in (34a) bedeutet ‘unwahre Geschichten erzählen’ und lexikalisiert sowohl Sprechereinstellungen, die Teil der Bedeutung von *erzählen* sind, als auch solche, die mit Verben wie *schwindeln* lexikalisiert sind: Mit *ein/sein Garn spinnen* wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher, der P nicht für wahr hält, mehrere Sa(P) äußert, um zu bewirken, dass H erkennt, dass S P für wahr hält. Dabei geht S davon aus, dass H P nicht kennt. Die propositionale Einstellung ‘S hält nicht für wahr: P’ und die Sprecherabsicht ‘S will: H erkennt: S hält für wahr: P’, die mit *ein/sein Garn spinnen* lexikalisiert sind, sind auch Teil der Bedeutung von *schwindeln*. Die Komponente ‘mehrere Sa(P)’ wird von *erzählen* auf *ein/sein Garn spinnen* vererbt. Wie *schwindeln* und *erzählen* lexikalisiert auch *ein/sein Garn spinnen* die Vorannahme des Sprechers, dass H P nicht kennt (vgl. Abb. 15):

Das Idiom *sich mit fremden Federn schmücken* in (34b) bedeutet ‘die Verdienste anderer für die eigenen ausgeben’ und lexikalisiert einerseits die propositionale Einstellung ‘S findet: P gut’, die Sprecherabsicht ‘S will: H erkennt: S findet: P gut’ bzw. ‘S will: H findet: P gut’ und die Vorannahme des Sprechers, dass P der Fall ist. Diese Sprechereinstellungen sind auch mit Expressiva vom Typ ‘angeben’ lexikalisiert. Andererseits lexikalisiert *sich mit fremden Federn schmücken* auch Sprechereinstellungen, die Teil der

Bedeutung von Repräsentativa wie *lügen* sind. Wie *lügen* lexikalisiert sich mit *fremden Federn schmücken* die propositionale Einstellung 'S hält nicht für wahr: P' (wobei  $Rb(P) = S$ ), die Sprecherabsicht 'S will: H erkennt: S hält für wahr: P' und die Vorannahme des Sprechers, dass H P nicht kennt (vgl. Abb. 16):

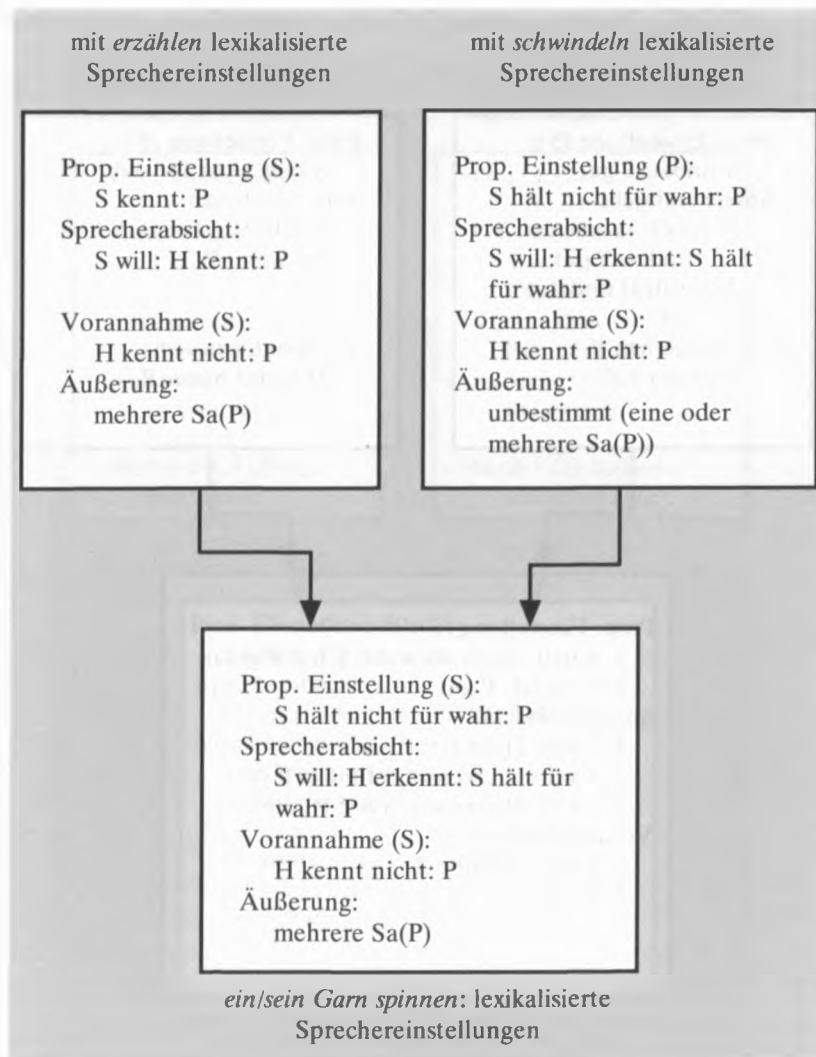


Abb. 15: Konzeptuelle Ebene der Bedeutung von *ein/sein Garn spinnen*

Das Idiom *die Werbetrommel (für etwas) schlagen/rühren* in (34c) wird zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher, der S gut findet, mehreren Hörern gegenüber überschwänglich eine oder mehrere Sa(P) äußert, um zu bewirken, dass H erkennt, dass S P gut findet. Dabei geht der Sprecher davon aus, dass H P nicht kennt, und dass P der Fall ist.

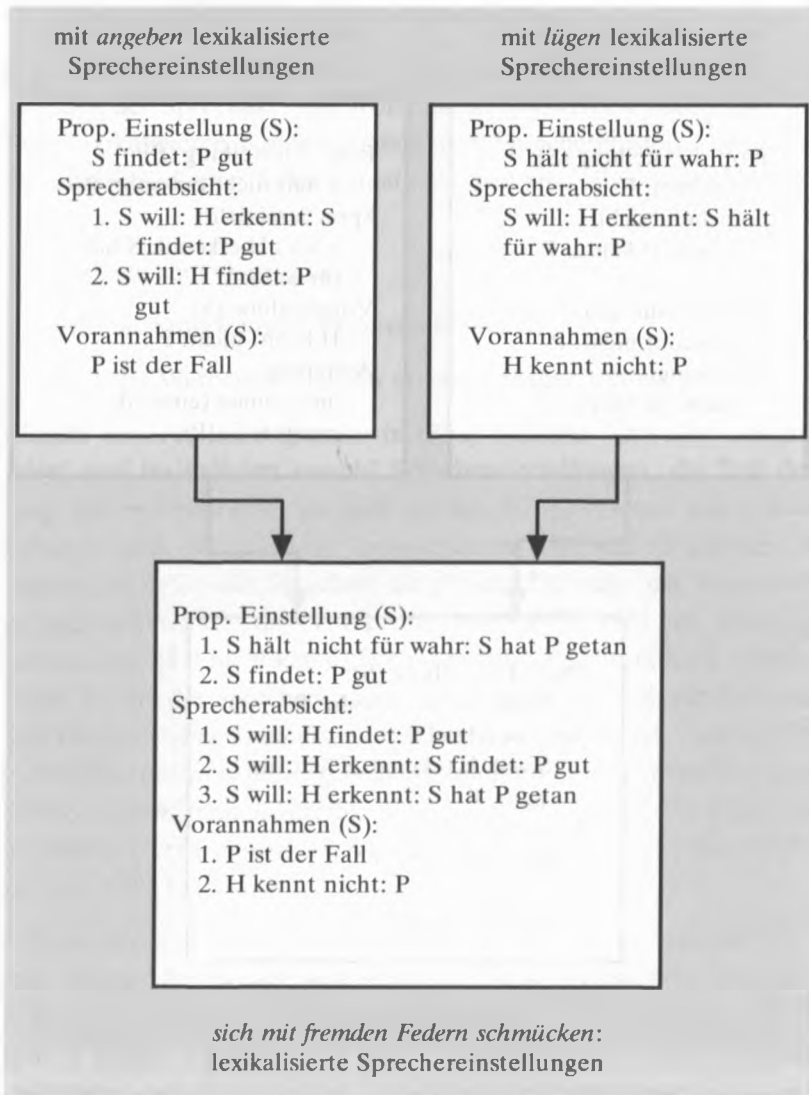


Abb. 16: Konzeptuelle Ebene der Bedeutung von *sich mit fremden Federn schmücken*



Die mit diesem Idiom lexikalisierten Sprechereinstellungen ('S findet P gut' und 'S will: H erkennt: S findet: P gut'), die Vorannahme des Sprechers, dass P der Fall ist, und die Modalität des Äußerns (hier 'überschwänglich') sind Elemente der Situation, auf die mit Verben wie *preisen* Bezug genommen wird. Von *verbreiten* erbt die *Werbetrommel* (für etwas) *schlagen/rühren* außerdem die Komponente 'an mehrere Hörer gerichtet' sowie die Vorannahme des Sprechers, dass H P nicht kennt (vgl. Abb. 17):

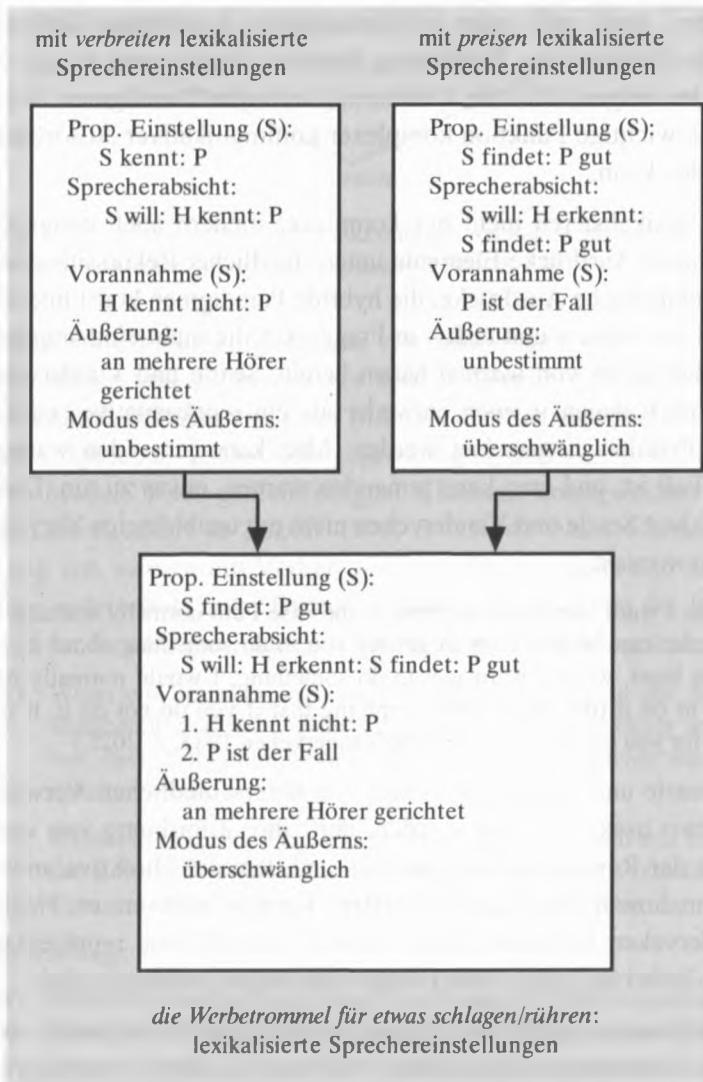


Abb. 17: Konzeptuelle Ebene der Bedeutung von *die Werbetrommel* (für etwas) *schlagen/rühren*

Komplexe kommunikative Ausdrücke, die Kombinationen von Elementen unterschiedlicher Rekursituationstypen lexikalisieren, sind eher selten. Das Korpus enthält nur 20 Ausdrücke dieser Art. Diese repräsentieren nur 2,9% der Gesamtzahl der 676 berücksichtigten komplexen Lexikalisierungen und 8,5% der komplexen kommunikativen Ausdrücke, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können. 19 der 20 komplexen kommunikativen Ausdrücke, die hybride Paradigmen konstituieren, sind voll- oder teildiomatische Ausdrücke; Kollokationen erfüllen die Funktion der Etablierung hybrider Paradigmen so gut wie nie. Diese Zahlen zeigen, dass die Etablierung hybrider Paradigmen nicht generell als eine wichtige Funktion komplexer kommunikativer Ausdrücke angesehen werden kann.

Außerdem lexikalisieren nicht nur komplexe, sondern auch einige einfache kommunikative Ausdrücke Elemente unterschiedlicher Rekursituationstypen. Als monolexikalische Ausdrücke, die hybride Paradigmen konstituieren, kommen vor allem *warnen* und *unken* in Frage. Auf die nicht-eindeutigen Zuordnungsmöglichkeiten von *warnen* haben bereits Searle und Vanderveken hingewiesen, nach denen *warnen* entweder als ein repräsentatives oder als ein direktives Prädikat eingeordnet werden: Man kann jemanden warnen, dass etwas der Fall ist, und man kann jemanden warnen, etwas zu tun. Dabei handelt es sich laut Searle und Vanderveken nicht um unabhängige Verwendungsweisen von *warnen*:

When I warn you that something is the case I am normally warning you that it is the case with a view to getting you to do something about it ... On the other hand, when I warn you to do something, I would normally be asking you to do it (directive) while implying that if you do not do it, it would be bad for you (assertive), ... (Searle/Vanderveken 1985, S. 202f.)

Obwohl Searle und Vanderveken hier von unterschiedlichen Verwendungsweisen („two uses“) von *warn* reden, läuft ihre Zuordnung von *warn* zum Paradigma der Repräsentativa einerseits und dem der Direktiva andererseits auf die Annahme hinaus, dass *warn* (bzw. *warnen*) polysem ist. Nach Searle und Vanderveken hat *warn* (bzw. *warnen*) sowohl eine repräsentative als auch eine direktive Lesart, wobei diese voneinander abhängig sind.

Im Unterschied zu Searle und Vanderveken erklärt Verschueren die nicht-eindeutigen Zuordnungsmöglichkeiten von *warnen* damit, dass Repräsentativa, Direktiva und Kommissiva ein Kontinuum bilden würden, auf dem Sprechaktverben lokalisierbar und miteinander verkettet seien. *warnen* (bzw.

*warnen*) nehme auf diesem Kontinuum eine Stelle zwischen der von Repräsentativa wie *ankündigen* und *hinweisen* und der von Direktiva wie *befehlen* und *auffordern* ein (vgl. Verschueren 1980, S. 35f.). Abb. 18 stellt den relevanten Ausschnitt dieses Kontinuums dar:

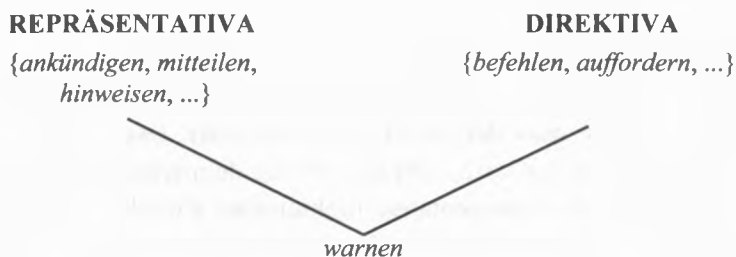


Abb. 18: Stelle von *warnen* auf dem Kontinuum von Repräsentativa, Direktiva und Kommissiva (nach Verschueren 1980, S. 36)

Harras erklärt die Verkettungsstruktur von *ankündigen*, *mitteilen*, *hinweisen*, *warnen*, *befehlen* und *auffordern* vor dem Hintergrund eines Ansatzes von Sweetser/Lakoff, bei dem von einer Maxime der Hilfsbereitschaft ausgegangen wird („Sprecher helfen sich gegenseitig“), der vier ICMs („Idealised Cognitive Models“) des gerechtfertigten Glaubens untergeordnet sind (vgl. Sweetser/Lakoff zitiert in Lakoff 1990, S. 71-74). Nach Harras kann die Verkettung von *warnen* mit Verben wie *mitteilen* einerseits und solchen wie *auffordern* andererseits unter Berücksichtigung der Maxime der Hilfsbereitschaft und der ihr untergeordneten ICMs folgendermaßen begründet werden:

- (1) Wenn ein Sprecher sagt, dass P und sich dabei an die Maxime der Hilfsbereitschaft hält, dann will er auch, dass sein Hörer seinen Glauben, dass P, übernimmt (zumindest unternimmt er nichts, was ihn davon abhalten könnte)
- (2) Wenn ein Sprecher will, dass der Hörer P glaubt, dann will er auch, dass der Hörer sich diesem Glauben entsprechend verhält (zumindest unternimmt er nichts, was den Hörer davon abhalten könnte)

Daraus folgt:

- (3) Wenn der Sprecher sagt, dass P, und wenn P etwas Negatives, eine Gefahr für den Hörer darstellt, dann will der Sprecher, dass sich der Hörer diesem Glauben entsprechend verhält, d.h. er will, dass der Hörer die negativen Folgen in irgendeiner Weise verhindert (zumindest unternimmt er nichts, was den Hörer davon abhalten könnte)

Und daraus folgt dann auch:

- (4) Wenn der Sprecher sagt, dass P und P negativ für den Hörer ist, dann fordert der Sprecher den Hörer dazu auf, etwas zu tun, um das Eintreten von P bzw. die negativen Folgen, die sich erwartbar aus P ergeben könnten, zu verhindern.

(Harras 1993, S. 84f.)

Eine solche Erklärung der Verkettung von *warnen* mit Verben wie *mitteilen* einerseits und solchen wie *auffordern* andererseits läuft im Wesentlichen auf die Annahme hinaus, dass der direktive illokutionäre Zweck, auf den mit *warnen* Bezug genommen wird, schrittweise aus dem repräsentativen abgeleitet werden kann. Der repräsentative illokutionäre Zweck ist also primär; im Unterschied zum direktiven illokutionären Zweck gehört er zur lexikalischen Bedeutung von *warnen*. Dass nur der repräsentative, und nicht der direktive illokutionäre Zweck Teil der lexikalischen Bedeutung von *warnen* ist, kann mit dem Unterschied zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten (oder Implikierten) begründet werden (vgl. dazu Grice 1975). Mit *warnen* wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher einem Hörer gegenüber äußert, dass er die Folgen eines zukünftigen erwartbaren P als negativ für den Hörer einschätzt. Ein Sprecher, der einen Hörer warnt, macht somit eine Ankündigung besonderer Art. Dass der Sprecher den Hörer mit seiner Ankündigung zugleich auffordert, etwas zu tun, um das Eintreten von P oder dessen negativen Folgen zu verhindern, ergibt sich aus der Ankündigung eines negativ bewerteten P. Geäußert wurde die Aufforderung jedoch nicht; sie wurde vielmehr durch die Ankündigung eines zukünftigen negativ bewerteten P impliziert. Dementsprechend gehört nur die Absicht des Sprechers, dass H seinen Glauben, dass P, übernimmt, zur lexikalischen Bedeutung von *warnen*. Die Absicht des Sprechers, dass H etwas tun soll, um das Eintreten von P bzw. dessen negativen Folgen zu verhindern, ist aber nicht Teil der lexikalischen Bedeutung von *warnen*, sondern hat vielmehr den Status einer generalisierten konversationalen Implikatur im Sinne Levinsons (vgl. Levinson 2001). Dies bedeutet, dass *warnen* nicht polysem ist: *warnen* hat nur eine, nämlich eine repräsentative Lesart; der direktive illokutionäre Zweck ergibt sich als eine generalisierte konversationale Implikatur aus der lexikalischen Bedeutung von *warnen* als Repräsentativ. Dies bedeutet aber auch, dass *warnen* kein hybrides Paradigma konstituiert: *warnen* lexikalisiert die für die Gruppe der Repräsentative charakteristischen Sprechereinstellungen; seine Bedeutung enthält keinerlei Komponenten, die Teil der Bedeutung von Sprechaktverben anderer Paradigmen wären.

Nachdem gezeigt wurde, dass *warnen* kein hybrides Paradigma konstituiert, sondern vielmehr als Ankündigung eines negativ bewerteten P, d.h. als Repräsentativ anzusehen ist, kommt allenfalls noch *unken* als Beispiel eines einfachen lexikalischen Ausdrucks in Frage, dessen Bedeutung als eine Kombination von Elementen unterschiedlicher Rekursituationstypen dargestellt werden kann. *unken* lexikalisiert einerseits Ausprägungen von Eigenschaften des propositionalen Gehalts sowie Sprechereinstellungen, die Teil der Bedeutung von zukunftsbezogenen Repräsentativa wie *vorhersagen* sind. Teil der Bedeutung von *unken* sind andererseits auch Sprechereinstellungen, die mit negativ-bewertenden Expressiva vom Typ ‘meckern’ lexikalisiert sind. *unken* und *meckern* sind die propositionale Einstellung ‘S findet: P schlecht’ und die Sprecherabsicht ‘S will: H erkennt: S findet: P schlecht’ gemeinsam. Die mit *unken* lexikalisierten Sprechereinstellungen sind somit komplex: Sie setzen sich aus einer epistemischen und einer evaluativen Komponente zusammen (vgl. Abb. 19). (Synonym zu *unken* kann auch das Idiom *den Teufel an die Wand malen* verwendet werden.)

Die Zusammensetzung der Bedeutung von *unken* zeigt, dass nicht nur komplexe, sondern auch einfache kommunikative Ausdrücke hybride Paradigmen kommunikativer Ausdrücke konstituieren. Im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben gibt es allerdings nur sehr wenige Ausdrücke dieser Art. Komplexe kommunikative Ausdrücke erfüllen diese Funktion wesentlich häufiger als Sprechakt- und Kommunikationsverben. Dennoch enthält das Korpus komplexer Lexikalisierungen nur 20 Ausdrücke, die diese Funktion erfüllen. Komplexe Lexikalisierungen, die hybride Paradigmen konstituieren, sind somit als Ausnahme-Erscheinungen zu betrachten.

Insofern die wenigen komplexen Ausdrücke, die hybride Paradigmen bilden, kommunikative Konzepte lexikalisieren, für die gar keine einfachen lexikalischen Ausdrücke zur Verfügung stehen, können sie als Füller von Lücken im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke betrachtet werden. Komplexe Lexikalisierungen dieser Art füllen jedoch keine Lücken innerhalb der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben, sondern in dem Teilbereich des Wortschatzausschnitts, der Ausdrücke enthält, die Eigenschaften zweier unterschiedlicher Verbtypen aufweisen.

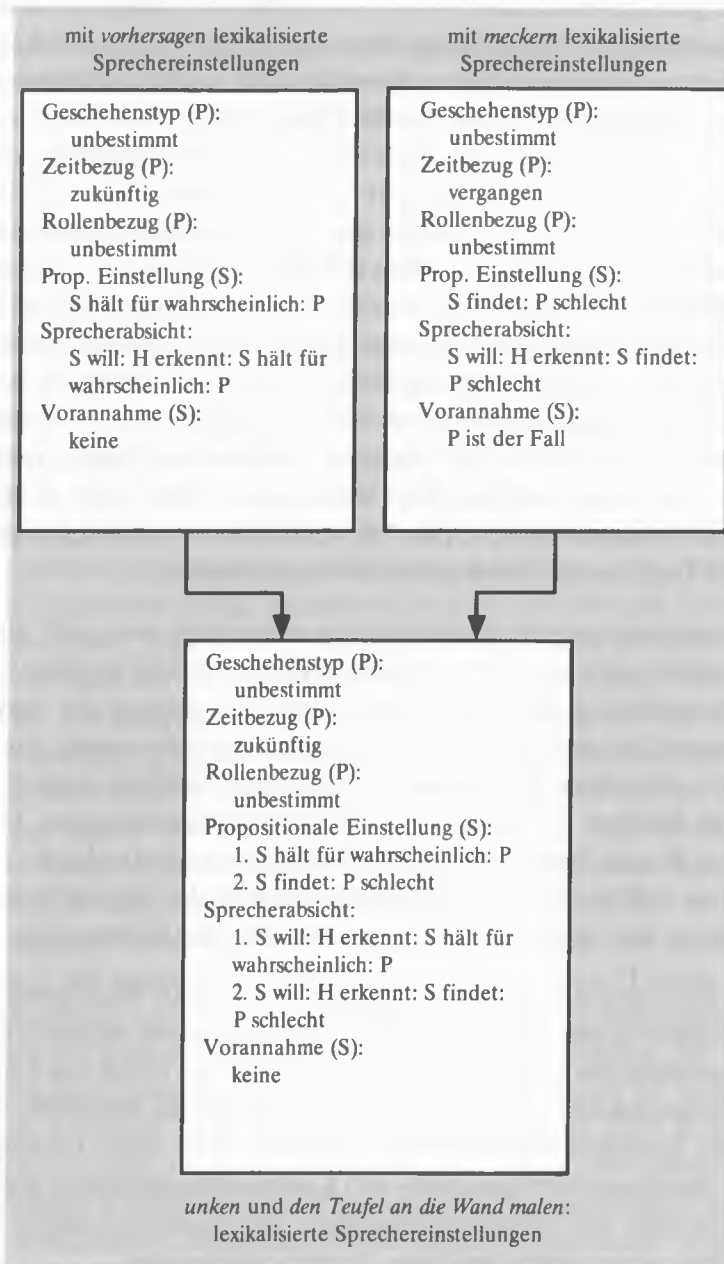


Abb. 19: Konzeptuelle Ebene der Bedeutung von *unken*, *schwarz malen* und *den Teufel an die Wand malen*

Komplexe Ausdrücke, die hybride Paradigmen konstituieren, lexikalisieren keinerlei Sprechereinstellungen, die nicht auch mit Sprechakt- und Kommunikationsverben lexikalisiert wären. Von den einfachen Lexikalisierungen unterscheiden sich diese komplexen Ausdrücke vielmehr dadurch, dass sie andere Kombinationen von Sprechereinstellungen lexikalisieren. Mit komplexen kommunikativen Ausdrücken, die hybride Paradigmen konstituieren, werden Sprechereinstellungen, die auch Teil der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben sind, auf eine Weise kombiniert, die bei den Sprechakt- und Kommunikationsverben nicht vorkommt. Dies bedeutet auch, dass die Bedeutung dieser komplexen Lexikalisierungen keineswegs komplexer ist als die von Sprechakt- und Kommunikationsverben. Komplexe Lexikalisierungen, die hybride Paradigmen konstituieren, lexikalisieren nicht mehr oder weniger konzeptuelle Merkmale als Sprechakt- und Kommunikationsverben: Es gibt keinen Unterschied zwischen diesen komplexen Ausdrücken einerseits und Sprechakt- und Kommunikationsverben andererseits hinsichtlich der Komplexität der mit diesen Ausdrücken lexikalisierten Konzepte.

#### 4.3.3 Komplexe Lexikalisierungen, die neue Paradigmen kommunikativer Ausdrücke eröffnen

Eine geringe Anzahl der komplexen Lexikalisierungen, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können, konstituieren neue Paradigmen kommunikativer Ausdrücke. Damit sind Paradigmen gemeint, die kommunikative Ausdrücke enthalten, mit denen teilweise andere Ausprägungen der Eigenschaften der kategorialen Aspekte lexikalisiert sind als die, die Teil der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben sind. Beispiele sind die Idiome in (35), die insofern als Informationsausdrücke angesehen und dem Paradigma der Repräsentativa zugeordnet werden können, als sie alle die propositionale Einstellung 'S kennt: P' und die Sprecherabsicht 'S will: H kennt: P' lexikalisieren:

- (35) – Farbe bekennen
- Flagge zeigen
- die/seine Karten aufdecken/offen auf den Tisch legen
- Tacheles/Fraktur reden
- Klartext reden/sprechen
- Stellung zu etwas nehmen/beziehen
- jmdm. zeigen, was eine Harke ist
- eine deutliche Sprache sprechen

Die Idiome in (35) bedeuten alle ‘seine Meinung offen und nachdrücklich zu erkennen geben’. Von den anderen Informationsausdrücken unterscheiden sie sich dadurch, dass sie eine Spezifizierung des propositionalen Gehalts lexikalisieren, die weder mit Sprechakt- und Kommunikationsverben noch mit anderen komplexen kommunikativen Ausdrücken lexikalisiert ist. Mit den Idiomen in (35) wird auf Situationen Bezug genommen, in denen ein Sprecher einem Hörer gegenüber seine Meinung zu einem bestimmten Sachverhalt mitteilt. Informationsverben wie *mitteilen*, *berichten* oder *benachrichtigen* oder Idiome, die die Bedeutung dieser Verben expandieren (*jmdm. den Zahn ziehen*, *seinem Herzen Luft machen* usw.), lexikalisieren keine solche Spezifizierung von P. Die Spezifizierung von P als die Meinung des Sprechers bzgl. eines bestimmten Sachverhalts ist auch nicht Teil der Bedeutung von einfachen oder komplexen kommunikativen Ausdrücken anderer Großparadigmen. Die Idiome, die diese Spezifizierung von P lexikalisieren, eröffnen daher ein völlig neues Paradigma kommunikativer Ausdrücke.

Auch die Spezifizierung des propositionalen Gehalts, die mit den Idiomen in (36) lexikalisiert ist, ist ein besonderes Merkmal dieser vier Idiome:

- (36) – jmdm. aus dem Herzen sprechen
- ins gleiche Horn stoßen/tuten/blasen
- in dieselbe/die gleiche Kerbe hauen/schlagen
- jmdm. aus der Seele sprechen

Diese Idiome werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher einem Hörer seine Meinung bzgl. eines Sachverhalts mitteilt, wobei diese genau der Meinung von H entspricht. Eine Spezifizierung von P als eine Meinung von S, die der Meinung von H genau entspricht, ist weder mit Verben wie *mitteilen*, *informieren*, *benachrichtigen* usw. noch mit komplexen Ausdrücken, die die Bedeutung dieser Verben expandieren, lexikalisiert. Da eine solche Spezifizierung von P auch nicht Teil der Bedeutung von kommunikativen Ausdrücken anderer Großparadigmen ist, konstituieren die Idiome in (36) ein neues Paradigma kommunikativer Ausdrücke.

Ein letztes Beispiel eines neuen Paradigmas kommunikativer Ausdrücke ist das, das durch die Idiome in (37) konstituiert wird:

- (37) – jmdn./etw. in eine Reihe mit jmdm./etw. stellen
- jmdn./etw. auf eine/die gleiche Stufe (mit jmdm./etw.) stellen



Die Idiome in (37) zeigen insofern Ähnlichkeiten mit neutralen Bewertungsverben wie *einordnen*, *einstufen*, *bewerten*, *urteilen* usw. als sie ordinative Sprechereinstellungen lexikalisieren, d.h. Einstellungen eines Sprechers, der P relativ zu einer bestimmten Norm einstuft. Von Verben wie *urteilen*, *bewerten* usw. unterscheiden sich die Idiome in (37) dadurch, dass sie eine Bewertung ganz bestimmter Art lexikalisieren: Die Idiome in (37) werden zur Bezugnahme auf Situationen verwendet, in denen ein Sprecher, der x als gleichwertig mit y bewertet, mit seiner Äußerung bewirken möchte, dass H erkennt, dass er x als gleichwertig mit y bewertet. Diese Spezifizierung der Bewertung ist weder mit ordinativen Verben noch mit komplexen Ausdrücken, die die Bedeutung ordinativer Verben expandieren (wie z.B. *wie ein blinder von der Farbe reden*) lexikalisiert. Die Idiome in (37) eröffnen somit eine neues Paradigma kommunikativer Ausdrücke.

Von den 676 komplexen kommunikativen Ausdrücken, die die empirische Basis dieser Untersuchung bilden, erfüllen nur 26 die Funktion der Etablierung neuer Paradigmen kommunikativer Ausdrücke. Diese komplexen Lexikalisierungen repräsentieren 3,8% der Gesamtzahl der berücksichtigten komplexen kommunikativen Ausdrücke und 11,0% der komplexen kommunikativen Ausdrücke, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können. Zu den 26 komplexen kommunikativen Ausdrücken, die völlig neue Paradigmen eröffnen, zählen 24 Idiome (20 voll- und 4 teildidmatische Ausdrücke) und 2 Kollokationen. Diese Zahlen zeigen, dass die Etablierung neuer Paradigmen kommunikativer Ausdrücke nicht zu den wichtigsten Funktionen gehört, die komplexe kommunikative Ausdrücke im Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte erfüllen. Dennoch ist die Etablierung neuer Paradigmen die einzige Funktion, die ein besonderes Charakteristikum komplexer kommunikativer Ausdrücke ist: Komplexe Lexikalisierungen, die neue Paradigmen kommunikativer Ausdrücke konstituieren, lexikalisieren Ausprägungen der Eigenschaften der kategorialen Aspekte, die nicht mit einfachen kommunikativen Ausdrücken lexikalisiert sind. Da die meisten dieser komplexen Ausdrücke Idiome sind und Kollokationen nur äußerst selten neue Paradigmen konstituieren, kann die Konstituierung neuer Paradigmen kommunikativer Ausdrücke als eine idiomenspezifische Eigenschaft betrachtet werden.

Für die komplexen Lexikalisierungen, die neue Paradigmen kommunikativer Ausdrücke eröffnen, gilt im Wesentlichen das Gleiche wie für die, die hybride Paradigmen konstituieren: Da mit diesen beiden Typen komplexer Lexi-

kalisierung auf Situationen Bezug genommen wird, auf die nicht mit einfachen lexikalischen Ausdrücken Bezug genommen werden kann, füllen diese komplexen Ausdrücke Lücken im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke. Die Lücken, die diese komplexen Ausdrücke füllen, sind aber keine Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben, sondern gehören zu dem Teilbereich des Wortschatzausschnitts, der kommunikative Ausdrücke enthält, die besondere Ausprägungen für eine der Eigenschaften der kategorialen Aspekte lexikalisieren. Die kommunikativen Konzepte, die mit diesen Ausdrücken lexikalisiert sind, sind nicht komplexer als die, die mit Sprechakt- und Kommunikationsverben lexikalisiert sind.

## 5. Fazit

Die Untersuchung der Verteilung von einfachen und komplexen lexikalischen Ausdrücken im Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte hat zunächst gezeigt, dass die Thesen zu den semantischen Besonderheiten komplexer Lexikalisierungen, die in der Literatur zur Phraseologie immer wieder geäußert worden sind, für den Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke nicht zutreffend sind. Dies gilt insbesondere für die Sprechereinstellungen bzw. Bewertungen, die mit komplexen Lexikalisierungen zum Ausdruck gebracht würden, sowie für die vermeintliche Komplexität der Konzepte, die mit diesen Ausdrücken lexikalisiert seien. Diese beiden Merkmale sind vor allem als semantische Besonderheiten von Idiomen hervorgehoben worden. Wie diese Untersuchung gezeigt hat, lexikalisieren komplexe kommunikative Ausdrücke aber keinerlei Sprechereinstellungen oder Bewertungen, die nicht auch Teil der Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben wären. Bei der Lexikalisierung von Sprechereinstellungen und/oder Bewertungen handelt es sich somit nicht um eine idiomsspezifische Eigenschaft. Genauso wenig ist die Lexikalisierung von negativen Bewertungen ein besonderes Charakteristikum komplexer Lexikalisierungen: In den Paradigmen negativ-bewertender Ausdrücke häufen sich nicht nur komplexe, sondern auch einfache lexikalische Ausdrücke.

Bei der Untersuchung der Verteilung von einfachen und komplexen kommunikativen Ausdrücken hat sich außerdem gezeigt, dass Sprechereinstellungen und/oder Bewertungen keine notwendigen Elemente der Bedeutung von Idiomen sind. Idiome, die als Synonyme zu Kommunikationsverben verwendet werden, sind hinsichtlich der mit ihnen lexikalisierten Sprechereinstellungen genauso unspezifisch wie ihre monolexikalischen Pendants.

Die Behauptung, dass mit Idiomen Sprechereinstellungen ausgedrückt würden, trifft nur insofern zu, als die Paradigmen der Sprechaktverben, die gar keine Sprechereinstellungen lexikalisieren, so gut wie gar keine Idiome enthalten. Beispiele solcher Paradigmen sind die der Deklarativa (*taufen, verurteilen, exkommunizieren, ...*) sowie die der Expressiva, mit denen auf gesellschaftliche Konventionen oder Rituale Bezug genommen wird (*gratulieren, danken, kondolieren, grüßen, ...*). In Bezug auf die anderen Paradigmen von Sprechaktverben hat die These, dass mit Idiomen Sprechereinstellungen bzw. Bewertungen zum Ausdruck gebracht würden, keinerlei Aussagekraft: Die Idiome, die den Paradigmen dieser Verben zugeordnet werden können, lexikalisieren die gleichen Einstellungen und Bewertungen wie ihre monolexikalischen Synonyme.

Komplexe kommunikative Ausdrücke unterscheiden sich auch nicht von den Sprechakt- und Kommunikationsverben hinsichtlich der Komplexität der mit ihnen lexikalisierten Konzepte. Obwohl es komplexe kommunikative Ausdrücke gibt, die die Bedeutung entsprechender Verben expandieren und deren Bedeutung daher komplexer als die der ihnen entsprechenden Verben ist, sind die Konzepte, die mit komplexen kommunikativen Ausdrücken lexikalisiert sind, nicht generell komplexer als die, die mit Sprechakt- und Kommunikationsverben lexikalisiert sind: Es gibt durchaus Sprechakt- und Kommunikationsverben, deren Bedeutung genauso komplex ist wie die derjenigen Kollokationen und Idiome, die die Bedeutung bestimmter Verben expandieren.

Der Vergleich der paradigmatischen Strukturen von einfachen und komplexen kommunikativen Ausdrücken hat gezeigt, dass es vier Typen komplexer kommunikativer Ausdrücke gibt, die unterschiedliche Funktionen im Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte erfüllen:

- **TYP I:** Komplexe Lexikalisierungen, die als Synonyme zu Sprechakt- und Kommunikationsverben verwendet werden und daher den Paradigmen der einfachen lexikalischen Ausdrücken zugeordnet werden können. Zu den komplexen Lexikalisierungen dieses Typs gehören vor allem Kollokationen sowie teil- und vollidiomatische Ausdrücke, mit denen negative Bewertungen vergangener Handlungen zum Ausdruck gebracht werden. Diese Kollokationen und Idiome expandieren die Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben: Sie erweitern das Spektrum der Ausdrücke, die einem Diskurssituationssprecher zur Bezugnahme auf die entsprechenden Sprechakte zur Verfügung stehen.

- **TYP II:** Komplexe Lexikalisierungen, die die Bedeutung von Sprechakt- und Kommunikationsverben erweitern. Die Bedeutung dieser komplexen lexikalischen Ausdrücke enthält nicht nur alle Komponenten, die auch Teil der Bedeutung entsprechender Sprechakt- und Kommunikationsverben sind, sondern auch solche, die über die Bedeutung der ihnen entsprechenden Verben hinausgehen. Die meisten komplexen Lexikalisierungen, die keinem der Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikationsverben zugeordnet werden können, sind Ausdrücke dieses Typs. Zu den komplexen Lexikalisierungen, die die Bedeutung entsprechender Verben expandieren, gehören vor allem Idiome; Kollokationen erfüllen diese Funktion eher selten.
- **TYP III:** Komplexe Lexikalisierungen, die hybride Paradigmen kommunikativer Ausdrücke konstituieren. Komplexe kommunikative Ausdrücke dieser Art lexikalisieren konzeptuelle Komponenten, die Elemente unterschiedlicher Rekursituationstypen sind. Insgesamt gibt es nur sehr wenige Ausdrücke dieser Art; die meisten von ihnen sind Idiome.
- **TYP IV:** Komplexe Lexikalisierungen, die neue Paradigmen kommunikativer Ausdrücke eröffnen. Komplexe Lexikalisierungen dieser Art lexikalisieren Ausprägungen der Eigenschaften der kategorialen Aspekte, die nicht mit Sprechakt- und Kommunikationsverben lexikalisiert sind. Zu den wenigen komplexen Ausdrücken dieser Art gehören vor allem Idiome.

Die komplexen Ausdrücke von Typ II, III und IV repräsentieren 34,8% und somit einen beträchtlichen Anteil der 676 komplexen Lexikalisierungen, die insgesamt bei dieser Untersuchung berücksichtigt wurden. Den komplexen Lexikalisierungen von Typ II, III und IV ist gemeinsam, dass sie die Funktion der Lexikalisierung kommunikativer Konzepte erfüllen, die sich in ihrer Zusammensetzung von denen unterscheiden, die mit Sprechakt- und Kommunikationsverben lexikalisiert sind. Dies bedeutet zugleich, dass die kommunikative Leistung dieser Ausdrücke weit über das Ausdrücken von Bewertungen hinausgeht.

Insofern es für die Ausdrücke von Typ II, III und IV keine monolexikalischen Alternativen gibt, füllen diese komplexen Lexikalisierungen Lücken im Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke. Die Lücken, die diese Ausdrücke füllen, sind aber keine Lücken im Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben. Die Paradigmen der Sprechakt- und Kommunikati-

onsverben, die bei dieser Untersuchung berücksichtigt wurden, sind die gleichen wie die, die dem *Handbuch deutscher Kommunikationsverben* zugrunde liegen und decken die Gesamtmenge der Sprechaktverben sowie einen Großteil der Kommunikationsverben ab. Ausdrücke, die diesen Paradigmen nicht zugeordnet werden können, gehören nicht zum Bestand der Sprechakt- und Kommunikationsverben, sondern zu anderen Bereichen des Wortschatzausschnitts. Die Untersuchung der Verteilung von einfachen und komplexen Lexikalisierungen hat somit auch gezeigt, dass der Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke aus zwei sich überschneidenden Teilbereichen besteht: Einem Bereich, zu dem nur Sprechakt- und Kommunikationsverben gehören und einem, der komplexe Lexikalisierungen von Typ II, III und IV enthält. Die Schnittmenge dieser beiden Teilbereiche enthält außer Sprechakt- und Kommunikationsverben komplexe Lexikalisierungen von Typ I, d.h. Kollokationen und Idiome, die als Synonyme zu Sprechakt- und Kommunikationsverben verwendet werden (vgl. Abb. 20):

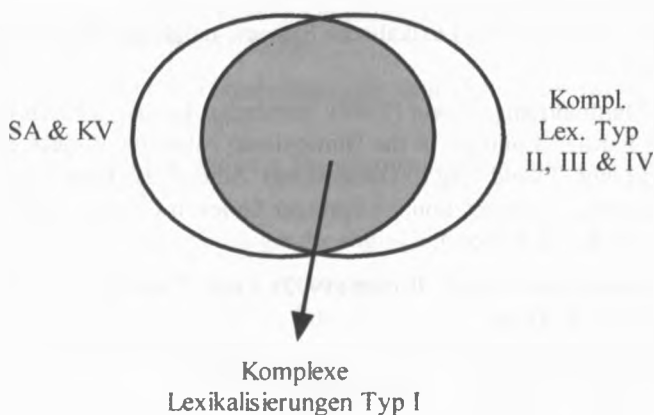


Abb. 20: Der Aufbau des Wortschatzausschnitts der kommunikativen Ausdrücke (einfache vs. komplexe Lexikalisierungen)

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind selbstverständlich nur für den Wortschatzausschnitt der kommunikativen Ausdrücke gültig. Ob komplexe Lexikalisierungen anderer Art die gleichen oder ähnliche Funktionen erfüllen wie komplexe kommunikative Ausdrücke, muss durch systematische Untersuchungen weiterer Wortschatzbereiche geklärt werden. Dabei kommt es vor allem darauf an, dass die Funktionen komplexer Lexikalisierungen im Vergleich zu denen einfacher lexikalischer Ausdrücke untersucht werden,

was wiederum nur dann möglich ist, wenn man über ein System verfügt, das die Ordnung der mit diesen Ausdrücken lexikalisierten Konzepte darstellt und als Basis des Vergleichs der Lexikalisierungseigenschaften von einfachen und komplexen Ausdrücken verwendet werden kann. Da für jeden Wortschatzbereich ein eigenes konzeptuelles System erforderlich ist, können die semantischen Besonderheiten komplexer lexikalischer Ausdrücke immer nur für einen bestimmten Wortschatzbereich herausgearbeitet werden. Mit semantischen Untersuchungen komplexer Lexikalisierungen, die zu den unterschiedlichsten Bereichen des Wortschatzes gehören, ist – wie diese Untersuchung gezeigt hat – die Frage der semantischen Besonderheiten dieser Ausdrücke nicht zu klären, vor allem dann nicht, wenn einfache lexikalische Ausdrücke von der Untersuchung ausgeschlossen werden.

## 6. Literatur

- Baranov, Anatolij/Dobrovol'skij, Dmitrij (1999): Idioms from a Cognitive Perspective. In: Moscow State University Bulletin 19, S. 64-75.
- Baumgärtner, Klaus (1977): Lexikalische Systeme möglicher Performative. In: ZGL 5, S. 257-276.
- Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (1989): Somewhat Longer – Much Deeper – Further and Further: Epilogue to the Dimensional Adjective Project. In: Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hg.): Dimensional Adjectives: Grammatical Structure and Conceptual Interpretation. (= Springer Series in Language and Communication 26). Berlin. S. 471-514.
- Bierwisch, Manfred/Schreuder, Robert (1992): From Concepts to Lexical Items. In: Cognition 42, S. 23-60.
- Burger, Harald (1998): Phraseologie: Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. (= Grundlagen der Germanistik 36). Berlin.
- Černyševa, Irina (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: Deutsch als Fremdsprache 21, S. 17-22.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1988): Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik. (= Linguistische Studien). Leipzig.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik: Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. (= Eurogermanistik 8). Tübingen.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (1999): Haben transformationelle Defekte der Idiomstruktur semantische Ursachen? In: Fernandez Bravo, Nicole/Behr, Irmtraud/Rozier, Claire (Hg.): Phraseme und typisierte Rede. (= Eurogermanistik 14). Tübingen. S. 25-37.

- Dobrovol'skij, Dmitrij (2000): Syntaktische Modifizierbarkeit von Idiomen aus lexikographischer Perspektive. In: Heid, Ulrich/Evert, Stefan/Lehmann, Egbert/Rohrer, Christian (Hg.): *Proceedings of the Ninth EURALEX International Congress/Stuttgart, Germany, August 8th-12th, 2000*. Stuttgart. S. 557-568.
- Duden (1998): DUDEN. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten: Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearb. v. Günther Drosdowski u. Werner Scholze-Stubenrecht. Nach den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung überarb. Nachdr. d. 1. Aufl. (= Duden Bd. 11). Mannheim.
- Edmondson, Willis J. (1981): Illocutionary Verbs, Illocutionary Acts, and Conversational Behaviour. In: Eikmeyer, Hans-Jürgen/Rieser, Hannes (Hg.): *Words, Worlds, and Contexts: New Approaches in Word Semantics*. (= *Research in Text Theory* 6). Berlin. S. 485-499.
- Fellbaum, Christiane (1996): Towards a Representation of Idioms in WordNet. In: *Proceedings of the Workshop on Usage of WordNet in Natural Language Processing Systems, COLING/ACL. Montreal*. S. 52-57.
- Fernando, Chitra (1996): *Idioms and Idiomaticity*. (= *Describing English Language*). Oxford.
- Fernando, Chitra/Flavell, Roger (1981): *On Idiom: Critical Views and Perspectives*. (= *Exeter Linguistic Studies* 5). Exeter.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. u. erg. Aufl. Tübingen.
- Fraser, Bruce (1970): Idioms within a Transformational Grammar. In: *Foundations of Language* 6, S. 22-42.
- Gläser, Rosemarie (1990): *Phraseologie der englischen Sprache*. 2. Aufl. Leipzig.
- Grice, H. Paul (1975): Logic and Conversation. In: Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics*. Bd. 3: *Speech Acts*. New York. S. 41-58.
- Harras, Gisela (1993): Lexikalische Feldstruktur und kommunikatives Hintergrundwissen: Am Beispiel deutscher Sprechaktverben. In: Lutzeier, Peter Rolf (Hg.): *Studien zur Wortfeldtheorie – Studies in Lexical Field Theory*. (= *Linguistische Arbeiten* 288). Tübingen. S. 75-86.
- Harras, Gisela (1994): Unsere Kommunikationswelt in einer geordneten Liste von Wörtern: Zur Konzeption einer erklärenden Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen. In: Hüllen, Werner (Hg.): *The World in a List of Words*. Tübingen. S. 33-41.
- Harras, Gisela (1995): Eine Möglichkeit der kontrastiven Analyse von Kommunikationsverben. In: Kromann, Hans-Peder/Kjaer, Anne Lise (Hg.): *Von der Gegenwart der Lexikologie: Kontrastive Lexikologie als Vorstufe zur zweisprachigen Lexikographie. Akten des internationalen Werkstattgesprächs zur kontrastiven Lexikologie 29.-30.10.1994 in Kopenhagen*. (= *Lexicographica Series Maior* 66). Tübingen. S. 103-113.

- Harras, Gisela (1998): Projektantrag an die DFG. Ms. Mannheim.
- Harras, Gisela/Winkler, Edeltraud (1994): A Model for Describing Speech Act Verbs: The Semantic Base of a Polyfunctional Dictionary. In: Martin, Willy (Hg.): Euralex 1994: Proceedings. Amsterdam. S. 440-448.
- Harras, Gisela/Winkler, Edeltraud/Erb, Sabine/Proost, Kristel (2004): Handbuch deutscher Kommunikationsverben. Teil 1: Wörterbuch. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 10.1). Berlin.
- Harras, Gisela (Hg.) (2001): Kommunikationsverben: Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation. (= Studien zur deutschen Sprache 24). Tübingen.
- Hermann, Ursula (2003). Wahrig – Die deutsche Rechtschreibung. Jubiläumssonderausgabe. Gütersloh.
- Hockett, Charles F. (1958): A Course in Modern Linguistics. New York.
- Jackendoff, Ray (1995): The Boundaries of the Lexicon. In: Everaert, Martin/van der Linden, Erik-Jan/Schenk, André/Schreuder, Rob (Hg.): Idioms: Structural and Psychological Perspectives. Hillsdale, NJ. S. 133-165.
- Kühn, Peter (1985): Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert: *jemandem auf die Finger gucken* in einer Bundestagsrede. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 16, 56, S. 37-46.
- Lakoff, George (1990): Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind. Chicago.
- Levinson, Stephen (2001): Presumptive Meanings: The Theory of Generalized Conversational Implicature. Cambridge, MA.
- Makkai, Adam (1972): Idiom Structure in English. The Hague.
- Nieradt, Kerstin (2001): Idiomatik des Deutschen: Eine Untersuchung der Flexibilität verbaler idiomatischer Verbindungen anhand deutscher Sprechakt-Idiome. Mag., Univ. Mannheim.
- Nunberg, Geoffrey/Sag, Ivan A./Wasow, Thomas (1994): Idioms. In: Language 70, S. 491-538.
- Proost, Kristel (2001): Zum Lexikalisierungsraum kommunikativer Konzepte. In: Harras (Hg.), S. 77-129.
- Schindler, Wolfgang (1993): Phraseologismen und Wortfeldtheorie. In: Lutzeier, Peter Rolf (Hg.): Studien zur Wortfeldtheorie – Studies in Lexical Field Theory. (= Linguistische Arbeiten 288). Tübingen. S. 87-106.
- Searle, John R. (1980): Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language. Repr. Cambridge.
- Searle, John R./Vanderveken, Daniel (1985). Foundations of Illocutionary Logic. Cambridge.



- Verschueren, Jef (1980): *On Speech Act Verbs. (= Pragmatics and Beyond 4)*. Amsterdam.
- Verschueren, Jef (1985): *What People Say They Do with Words: Prolegomena to an Empirical-Conceptual Approach to Linguistic Action. (= Advances in Discourse Processes 14)*. Norwood, NJ.
- Wiese, Richard (1996). *The Phonology of German*. Oxford.
- Winkler, Edeltraud (1996): *Kommunikationskonzepte und Kommunikationsverben*. In: Grabowski, Joachim/Harras, Gisela/Herrmann, Theo (Hg.): *Bedeutung, Konzepte, Bedeutungskontexte: Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie*. Opladen. S. 256-276.
- Winkler, Edeltraud (2001): *Aufbau und Gliederung einer Synonymik deutscher Sprechaktverben*. In: Harras (Hg.), S. 195-229.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1-7.3)*. Berlin.